Ph. pr. 268°
N 78 Winckell

<36625228360018
<36625228360018
Bayer. Staatsbibliothek

Ph. ~~Br. ...~~
1268°

Winckell

Philos. Ethica popul. 2232.

R

Ueber
Ehe, Liebe und Eifersucht,
ein Buch
für
Verheirathete und Unverheirathete,

von

Carl aus dem Winckell.

Zerbst, 1806.
bei Andreas Füchsel.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wie wird die Welt dies Buch über Ehe, Liebe und Eifersucht aufnehmen? Diese Frage mußte sich dem Verfasser während seiner Arbeit wohl oft aufdringen und einige Besorgnisse bei ihm erwecken. Er ist indessen nicht ganz unbekannt mit dem, was sehr würdige Männer über diese Materien geschrieben haben und darf demnach mit Wahrheit versichern, daß er, was die in dieser Schrift besonders berührten Materien anlangt, seinen eigenen Weg gegangen ist, und, daß der Gesichtspunkt aus welchem er die vor sich habenden Gegenstände betrachtete, mit dem, von welchem andere Schriftsteller ausgiengen, auch nicht die mindeste Aehnlichkeit hat.

Die Hauptabsicht des Verfassers war, daß er auch nicht um ein Haar breit von den Begebenheiten der wirklichen Welt abweichen wollte und diese wird jedem einleuchtend wer-

den, der sich die Mühe nehmen will das Ganze durchzulesen. Nur treue Darstellung der Dinge, wie diese in der Welt sind, kann wahren Nutzen stiften, da hingegen das Verheimlichen oder Anders hinstellen, denen immer schädlich werden kann, die durch eigene Erfahrungen sich nicht hinlänglich unterrichten können. In unsern Zeiten wird den Lesern und Leserinnen aller Stände und jeder Art, eine Fluth von Romanen in die Hände gespielt; in solchen Büchern ist dann freilich wohl von Liebe, Ehe und Eifersucht übergenug die Rede, aber diese Gegenstände sind größtentheils so behandelt, wie sie sich am besten in den Plan eines jeden einzelnen Romandichters passen, und weichen sonach von der Gestalt, die sie in der wirklichen Welt annehmen, so merklich ab, daß der Unkundige, wenn er den richtigen Maßstab dort zu finden glaubt, sich am Ende wohl schwerlich zurecht finden, oder der Wahrheit auf die Spur kommen dürfte.

In diesem Werke ist die Ehe vorzüglich von zwei verschiedenen Seiten her beleuchtet worden: ein Mal, wenn die Liebe die Stifterin derselben wirklich ist, und zweitens, wenn die Konvenienz entweder Gesetze vorschreibt,

oder zu einer ehelichen Verbindung vortheilhafte Vorschläge thut. In beiden Fällen schien es dem Verfasser nicht überflüssig beiden Geschlechtern einige nothwendige Winke zu geben, die, wenn sie befolgt würden, nicht nur das Glück der Liebe erhöhen und befestigen, sondern auch dem Zwange der Konvenienz ein freundliches Ansehen verschaffen könnten. Keine Darstellung ist in diesem Werke übertrieben worden: man sahe sich nur in der wirklichen Welt um und wich dem, sich eine eigene Welt zu bilden, mit möglichster Behutsamkeit aus. Vielleicht war es nicht immer möglich den Wiederholungen ganz auszuweichen; hierüber mögen die Recensenten so wie über das Ganze mit Güte und Nachsicht urtheilen, warum der Verfasser um so mehr wohl bescheiden bitten darf, da seine Absichten gewiß rein sind, indem er beiden Geschlechtern zeigt und sagt: so kann euch nicht nur innige Liebe beglücken, sondern ihr könnt sogar der Konvenienz, die nun einmal in der Welt eine Hauptrolle spielt, das Ansehen eines erlangten Glücks geben.

Daß in einem Buche über die Ehen auch nicht ein Wort von Kinderzucht oder überhaupt von Kindern, die doch wohl gemeiniglich das Band einer jeden Ehe fester knüpfen, gesagt wird, könnte vielleicht auffallend seyn und daher mag Folgendes zur Erläuterung hier stehen. Der Verfasser hatte, indem er diese Materie bearbeitete, vorzüglich den Zeitpunkt vor der Ehe und dann die sogenannten Flitterwochen im Auge und ist der Meinung, daß diese Zeiträume das ganze Fundament der Ehe ausmachen; ihm lag also vorzüglich daran, daß Verlobte und junge Gatten, erst mit sich selbst und dann unter und gegen einander, gut fertig werden möchten. Sey es Liebe oder Konvenienz, die sie vereinigte, ihr Benehmen beim Eintritt in die Ehe und ihr gegenseitiges Bestreben einander gleich und ganz zu genügen, entscheidet sicher für die Folgezeit. Nun mögen die jungen Leute kinderlos bleiben, sie werden doch nicht von dem Wege, den ihnen Klugheit und Behutsamkeit vorzeichnete, abweichen, und bleibt der Eheseegen nicht aus, nun, dann werden die geliebten Kinder als die treusten Vermittler zwischen den Eltern

stehen, und die Zufriedenheit, die diese sich klüglich zu bereiten verstanden, wird erhöht und befestigt seyn.

In den besondern Abschnitten über die Ehe, hat der Verfasser sich an jedes Geschlecht insbesondere gewandt und so dem Gatten, wie der Gattin einige Winke gegeben. Dies schien ihm um so nothwendiger zu seyn, da der Herr im Hause und die Frau vom Hause zwar gleiche Rechte haben, aber in der Behauptung derselben, nicht ein und denselben Weg gehen können. Es liegt übrigens in der Natur der Sache, daß der Ton in welchem zu den Männern gesprochen wird, fester und bestimmter ist, als der, den man gegen das weibliche Geschlecht angenommen hat. Der Mann wählt und entscheidet immer für sich, und darf sich also auch nicht wundern, wenn man strenge Forderungen an ihm macht. Das weibliche Geschlecht kann vielleicht nur sehr selten frei wählen und sein Schicksal nach Willkühr bestimmen.

Uebrigens wird man in diesem Buche neben der offensten Freimüthigkeit, wohl noch manchen Blick auf besondere Weltver-

hältnisse und ins menschliche Herz finden. Und nun nur noch den Wunsch, daß man den anspruchlosen, ungekünstelten Vortrag, den man durchgehends beizubehalten bemüht war, nicht mißbillilligen möchte.

Geschrieben zu Zerbst
im Januar 1806

der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Einige Bemerkungen über verschiedene Verhältnisse vor und in der Ehe.

Ein Buch über Ehe, Liebe und Eifersucht, könnte vielleicht in unsern Zeiten von Nutzen seyn, wenn man es anders verstände, den Vortrag desselben so einzurichten, daß den Bücherverleihern und dem dermalen ungeheuern Lesepublikum darnach gelüstete. Dies ist nun freilich eine schwer zu befriedigende Forderung, indem eine Menge schlüpfriger Romane und gar wunderlich betitelter Bücher auf die besondere Aufmerksamkeit des lesenden Publikums, so lauten Anspruch

machen. Nun auf's Geradewohl sey es gewagt, ob die zahlreichen Leser und Leserinnen, neben so manchem Buche, das sich seine eigene, oft unmögliche Welt schafft, vielleicht auch noch eine Darstellung aus der wirklichen Welt lesen wollen? Und so mag dies Buch über Ehe, Liebe und Eifersucht den Versuch wagen, sich entweder bescheiden bemerkbar zu machen, oder, wenn es in der heutigen Welt etwa besser gelingen sollte, sich vorzudrängen.

Wenn für beide Geschlechter der Uebergang vom Kindesalter in die Jünglings- und Mädchenjahre, und von da zu dem mannbaren Alter, gewiß äußerst wichtig und merkwürdig sind, so muß und kann ihnen die Ehe, als eine ernsthafte, für die ganze Lebenszeit bestimmte, und ihr Lebensglück befördernde Verbindung, wohl unmöglich unwichtig und unbedeutend vorkommen. Sie werden also

vielleicht ein Buch gern lesen, das über die ehelichen Verhältnisse aller Art, und wie diese sich in der wirklichen Welt finden, manche Weisung und Bemerkung enthält.

Zu wünschen wäre es freilich wohl, daß innige, reine, herzliche Liebe, nicht nur die Stifterin aller Ehen, sondern auch die Begleiterin derselben durchs ganze Leben seyn möchte. Aber leider! wissen wir alle, daß die Ehen aus Liebe, eben keine Modeartikel sind, und, daß die Konvenienz heut zu Tage der Liebe, wenn von Ehen die Rede ist, Macht und Rang abstreitet. — Nun soll aber doch die Ehe beglücken, und dieses Beglücken soll auch auf festem, unerschütterlichem Grunde stehen; ob dies nun der Konvenienz wie der Liebe gleich möglich zu machen seyn wird? oder, wie es einzurichten ist, daß die Erste der Letzteren ähnlich sieht? Diese Fragen sind es, die zum Nutzen und zur Beruhigung

manches guten, liebenswürdigen Mädchens und manches braven Jünglings wohl beantwortet und untersucht werden müssen.

Im zweiten Abschnitt wird also von denen Ehen die Rede seyn, deren Stifterin nur die Liebe ist, und bei deren Stiftung weder Konvenienz, noch Eltern und Vormünder oder Paten, Basen und Gevattern, die Hände im Spiele hatten. In diesem Abschnitte werden dem jungen Gatten, wie der liebenden Gattin, einige wohlgemeinte, auf Erfahrung gegründete Winke gegeben werden. Dies scheint um so weniger überflüssig zu seyn, da die Erfahrung uns dahin belehrt, daß nicht selten die heissestе Liebe in bittern Haß ausartet, und, daß dieser unglückliche Wechsel, oft durch den Leichtsinn und die Unvorsichtigkeit des einen Theils, oder auch wohl durch Mißgriffe beider Theile veranlaßt, und fortgesponnen wird. Der dritte Abschnitt

dieser Schrift, wird von Konvenienzehen handeln. Da kann, wie leicht begreiflich ist, die Liebe keine Hauptrolle spielen, gleichwohl wird sie in solchen kritischen Fällen nicht selten affectirt. Dies Blendwerk, klug, fein und gewandt zu geben, dies ist eine Kunst, deren Erlernung sich beide Geschlechter um so mehr angelegen seyn lassen müssen, da man der Erfahrungen mehrere gemacht hat, daß Konvenienzehen äusserst glücklich ausfielen, und, daß späterhin eine herzliche, innige Freundschaft, die über alle tändelnde Liebe weit erhaben ist, solche Personen, die von der herrschenden Konvenienz einander zugeführt wurden, ungemein beglückte. Im vierten Abschnitte wird von der Eifersucht, die nur zu oft den Saamen der Uneinigkeit unter Eheleuten und Liebenden ausstreut, gehandelt werden. Daß man in diesem Werke die Eifersucht, in Verbindung mit Ehe und

Liebe verhandelt sieht, darüber kann man sich durchaus nicht wundern, da es eine täglich zu machende Erfahrung ist, daß selbst unter Eheleuten, die sich nicht lieben, gegenseitige Eifersucht nicht selten ist. Freilich nimmt der Verfasser die Eifersucht aus einem ganz andern Gesichtspunkte, als die meisten Liebenden. Er läßt neben wahrer, inniger Liebe die Eifersucht gar nicht gelten; wie könnte auch jenes schöne, beseeligende Gefühl, mit diesem teuflischen Ungeheuer im vertraulichen Umgange stehen? Doch das gehört nicht hierher und wird sich bei der Behandlung dieses Gegenstandes besser ausmitteln lassen.

Dieser erste Abschnitt, ist vorzüglich dazu bestimmt, über manches, was der Ehe vorangeht, einige vielleicht nicht überflüssige Bemerkungen zu machen. Nach meinen Gefühlen, giebt es nicht leicht etwas, was mit

mehr Besonnenheit und Delikatesse behandelt seyn will, als der Entschluß zur Ehe, sowohl von Seiten der zunächst interessirten Theile, als auf Seiten derer, denen man bisher, zu Folge der bürgerlichen Verhältnisse, Billigung oder Mißbilligung zugestanden hat. Zuerst mag die Rede davon seyn, ob es den Eltern, Vormündern, oder nächsten Anverwandten zustehet, einer Heyrath derer, die bisher unter ihrer Leitung und Aufsicht standen, unbedingt zu widersprechen, oder geradezu zu sagen: es soll nicht seyn! Es ist wohl sehr billig, daß Söhne und Töchter mit ihren Eltern, oder mit denen, die Elternstelle vertraten, über etwas, das Glück oder Unglück über ihr ganzes Leben verbreiten kann, Rath pflegen. — Sind die Eltern, oder die, die deren Stelle vertraten, liebevolle, vernünftige Leute, so werden sie ohne sehr wichtige Veranlassung, den Wünschen ihrer Kin-

der wohl nicht in den Weg treten. Finden diese es aber nothwendig, mißbilligende Einwendungen zu machen, so muß der Sohn oder die Tochter nicht unmuthig oder trotzig diesen widersprechen, sondern sie mit Mäßigung und mit zureichenden Gründen zu entkräften suchen. Erbitterungen schaden nicht nur für den Augenblick auf beiden Seiten, sondern sie bleiben auch oft für das ganze Leben unauslöschlich. Die Kinder mögen die erste abschlägliche Antwort ihrer Eltern nur ruhig ertragen und mit Ergebenheit sich in die Umstände fügen; die Eltern werden dann gewiß der Sache reiflich nachdenken und vielleicht selbst ihre Abneigung gegen den Plan ihres Sohnes, oder ihrer Tochter zu überwinden suchen. Ich kenne einige solche Fälle und kann versichern, daß die Kinder, die hernach von ihren geliebten Eltern so angenehm mit dem Jawort über-

rascht wurden, in dem Betragen der Eltern die sichersten Beweise der zärtlichsten Liebe fanden und nun um so glücklicher waren.

Dazu sind Väter, Mütter, und Vormünder durchaus nicht berechtigt, eigensinnig nein! zu sagen, wenn der Sohn oder die Tochter eine Wahl getroffen haben, an der vielleicht nichts weiter auszusetzen ist, als, daß sie die, von jenen entworfene Pläne, die vielleicht der Ehr= oder Geldgeitz entwarf, zerrütten. Tritt aber ein solcher Fall doch ein, nun, so müssen die Kinder, mit Beibehaltung aller kindlichen Hochachtung, ernstliche Vorstellungen machen, und hilft dies nicht, sich der Obrigkeit in die Arme werfen, die gewiß ihre Sache vertheidigen und die eigensinnigen, stürmischen Eltern zur Ruhe verweisen wird. Den Kindern muß ihr Lebensglück durchaus lieber

seyn, als der Wunsch, ihren geld- oder ehrgeitzigen Eltern zu Gefallen zu leben.

Ueberhaupt taugen die Spekulationen der Eltern auf die Heirath ihrer Kinder gar nichts. — Der Sohn oder die Tochter haben oft schon lange gewählt, wenn Vater oder Mutter erst mit ihrem schon vor Jahren entworfenen Plane hervortreten. Nun entstehen Uneinigkeiten und sehr unangenehme Verhältnisse unter Familien, die vielleicht sonst in sehr nahen und vertraulichen Verbindungen standen, Eltern und Kinder weichen sich nun aus, die Ersteren wollen ihren schönen Plan nicht aufgeben und die Letzteren halten sich, wie billig, nicht für verpflichtet ihren Herzen Gewalt zu thun. Es gehören oft mehrere Jahre und ganz sonderbare Umstände dazu, um die Einigkeit zwischen Eltern und Kindern wieder herzustellen.

Das männliche Geschlecht hat den großen Vorzug vor dem weiblichen, daß es die Wünsche seines Herzens, theils durch eine uneingeschränkte Wahl, theils durch Selbstständigkeit erfüllen kann. Hat der Sohn das Seinige gelernt und sein Herz spricht laut für ein Mädchen, so mögen Vater und Mutter sich wider das Mädchen erklären, er bittet doch um ihre Hand, arbeitet dann wacker und ist ein glücklicher Gatte. Die Tochter muß abwarten ob sie gesucht wird und kann also hernach nur unter denen wählen, die ihr zu verstehen geben, daß sie von ihnen geliebt werde. Ihre Verhältnisse sind aber bei weitem nicht so wie die des Sohnes, sie muß also auch weit rücksichtlicher und behutsamer handeln als er, und so ist es nicht selten der Fall, daß der Ehrgeitz oder der Eigensinn der Eltern sie in ein unübersehliches Elend stürzen, indem sie meinen ihre Tochter

recht schicklich und glücklich versorgt zu haben. Die Eltern, die ihre Tochter zu einer Heirath zu überreden suchen, für welche sich weder der Verstand noch das Herz des Mädchens erklären will und kann, laden eine drückende Schuld auf sich. Kann das tief gekränkte Weib, die der Gatte, den ihr die Eltern aufdrangen, nun höchst unglücklich macht, kann sie nun noch vertrauungsvoll in den Armen der Eltern, Schutz, Trost und Rettung suchen? Nimmermehr! sie weiß ja, daß sie es sind, die ihr dieses Elend bereiteten und taub gegen ihre dringenden Vorstellungen waren. Die spekulativen Eltern haben es allein zu verantworten, wenn nun die sonst so geliebte und liebende Tochter, auf ihrem Unglückswege auch die Bahn der Tugend und Rechtlichkeit aus den Augen verliehrt. Der Verfasser sahe einen Vater, der seine einzige Tochter so aufgeopfert und in

die Hände eines elenden, reichen Wollüstlings überliefert hatte, an dem Grabe dieser unglücklichen Tochter, die mehrere Male um des Vaters thätigen Schutz und Beistand vergebens gebeten hatte, verweilen und weinen. Er wird dies Bild der Verzweiflung nie vergessen, und kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß alle Väter es gesehen haben möchten.

Daß die Eltern wünschen ihre Töchter *) versorgt zu sehen, dawider ist wohl nichts zu sagen; aber, daß sie oft die Töchter gleichsam verkuppeln und den Verstand und das Herz derselben gar nicht hören wollen, wenn eine Verbindung auf Lebenszeit in Vorschlag kömmt, die etwa ihrem Ehr- oder

*) Wenn von gezwungenen Heirathen die Rede ist, so verstehe ich nur die Töchter; der Sohn, wenn er nicht ein erbärmlicher Schwachkopf ist, wird sich wohl nicht verkuppeln lassen.

Geldgeitz schmeichelt, das ist hart und man sollte glauben, daß das ächte, wahre und feine Elterngefühl, so etwas gar nicht gestatten könnte. Daß vernünftige Eltern ihren Töchtern wohlmeinende Vorstellungen machen, wenn sich etwa eine schickliche Partie zeigt, die, vielleicht nur einiger Nebenursachen halber, nicht den Beifall der Töchter hätte, und, daß sie die Töchter daran erinnern, daß nach der Eltern Tode oft ein Mädchen schutz- und hülflos in der Welt da steht, ist ihnen wohl nicht zu verargen. Aber diese Vorstellungen müssen mit so vieler Liebe und Delikatesse gethan und aller Zwang, sogar der, den die kindliche Liebe und Dankbarkeit sich selbst auflegen möchte, entfernt gehalten werden, daß dadurch die Tochter nur zum Nachdenken und zu eigenem Raisonnement aufgefordert, aber durchaus nicht abgeschreckt wird, mit kindlichem Zutrauen

nein! zu sagen, wenn ihr Herz und ihre Neigung den elterlichen Wünschen nicht entsprechen kann. Was hier gesagt worden ist, soll keineswegs den Eltern das Recht absprechen, sich einer unbesonnenen Liebe ihrer Kinder entgegen zu stellen; aber dazu soll es dienen, die Eltern zu überzeugen, daß sie, selbst dann, wenn eine unbesonnene Liebe das Herz ihrer Kinder bethört hätte, nicht die elterliche Gewalt, sondern nur die Vater- und Mutterliebe laut und eindringend sprechen lassen. In der Liebe gilt das, Gewalt mit Gewalt vertreiben, nicht nur nichts, sondern es verdirbt oft alles und kann, in einzelnen Fällen, die schrecklichsten Folgen nach sich ziehen.

Von Liebe, wird in unsern Zeiten gar viel gesprochen und geschrieben, ob aber wahre, innige Liebe deshalb unter uns häufig anzutreffen ist? Dies ist eine Frage, die

der aufmerksame Beobachter doch wohl nicht bejahen und beantworten möchte. Die Romanenfluth mit der wir überschwemmt sind, verdreht die Köpfe unserer guten Mädchen, denen wir den Eintritt und eine nähere Bekanntschaft mit den Leihbibliotheken zu versagen, nicht streng genug sind. Nun werden unsere Töchter vielleicht noch nicht geliebt und lieben auch selbst noch nicht, so, daß sie mit der Macht und der wahren Gestalt dieser Leidenschaft also durchaus nicht bekannt sind. Ihnen ist aber einer der Romanhelden, die ihnen unter allerhand Gestalten vorgeführt werden, so nahe ans Herz getreten, daß sie nun in der wirklichen Welt Seinesgleichen aufsuchen, um zu lieben und geliebt zu werden, wie's im Buche steht. Wer begreift nicht leicht, daß nun jeder junge Mensch, der den Romanen- oder höchst sentimentalen Ton in seiner Gewalt hat, unsern, sich nach

Liebe sehnenden Mädchen, sehr willkommen seyn wird? Sie lieben nicht etwa, werden auch nicht geliebt, aber sie spielen Komödie mit sich selbst, und meinen so über alles geliebt, oder selbst tödtlich verliebt zu seyn. — Kömmt nun ein Mann, der sie wirklich liebt, und wünscht, auch geliebt zu werden, der aber seine Gefühle nicht so hersagt und vorschwatzt, wie ihr Romanenheld, so können sie gar nicht begreifen, wie sich ein solcher Mann es einfallen lassen könnte, ihr sanftes Herz rühren zu wollen. — Nicht selten werden unsere Töchter erst mit den Jahren anderes Sinnes und verehelichen sich dann auch, ohne an das Ideal zu denken, was ihre Romanenleserey ihnen zurück ließ. Man möchte hier gern auf die entsetzliche Leserey der weiblichen Jugend aufmerksam machen, weil man durchaus der Meinung ist, daß das ungezügelte und ungeleitete Lesen der weib-

lichen Jugend äußerst schädlich werden kann. Was sie in den Romanen größtentheils findet, sucht sie in der wirklichen Welt nur zu oft vergebens. Diese scheint ihr nun einer genauen Kenntniß nicht werth, indem sie mit jenen Abgötterey treibt. Für die Ehe und für häusliches Glück kann aus diesem Unwesen nichts Gutes entspringen, in so fern sich jede fleißige Romanleserin ihre eigene Welt bildet und darüber vergißt, sich für die Welt in der sie lebt, brauchbar zu machen.

Der Verfasser ließ hier die wenigen Worte über die Romanenleserey vorangehen, weil er nun sagen will, wie es jetzt mit den Ehen in der Welt steht. Immer seltner werden die Ehen aus Liebe und immer gewöhnlicher die, die dieser oder jener Konvenienz ihr Entstehen zu verdanken haben. Dies sollte unsere deutschen Mädchen doch wohl veranlassen,

recht fleißig die wahre Lebensphilosophie zu studieren, um sich, auch in solchen Lagen, die nicht durchaus mit den Wünschen ihres Herzens übereinstimmen, so viel möglich, Zufriedenheit und häusliches Glück verschaffen zu können. Gute, liebevolle Eltern, werden freilich nicht zu der geliebten Tochter sagen: du sollst und mußt diesen Mann heirathen, oder wir erkennen dich nicht mehr für unsere Tochter. Aber der Fall tritt wohl öfter ein, daß ein sich dem Grabe nähernder Vater, wenn sich eine schickliche Partie für seine noch unversorgte Tochter zeigt, (die dieser entweder zur Unzeit kömmt, weil sie auf eine Erklärung von einer andern Seite her wartet, oder, die überhaupt nicht ganz nach ihrem Geschmack ist) zu ihr sagt: „über-„lege die Sache vernünftig, mein Kind, und „vergiß nicht, daß ich ruhiger hinüber gehe, „wenn ich dich versorgt und an der Hand

„eines braven Mannes weiß.“ Wie gesagt, dieser Fall ist nicht selten und wer billig urtheilen will, kann diese Erinnerung doch wohl kein Zwangsmittel, sondern nur einen wohlgemeinten, väterlichen Rath nennen. Für die Tochter tritt nun der Fall ein, dessen ich oben gedachte, nemlich, des Vaters Wünsche sind nicht übereinstimmend mit den Gefühlen ihres Herzens. Sie liebt aber doch den guten sorgsamen Vater herzlich und sagt ja! um ihn zu beruhigen. Sie verbindet sich nun mit einem Manne, den sie selbst nicht gewählt haben würde und muß nun mit Sorgfalt und Klugheit daran arbeiten, ihre früheren Pläne zu vergessen und sich ein glückliches Leben zu verschaffen. Möchten doch alle gute Mädchen dem Verfasser glauben, wenn er ihnen sagt, daß sie diese Lebensklugheit nur aus sehr wenigen Romanen erlernen können.

Die gewöhnliche Sprache der Mädchen ist immer diese: nur die innigste, zärtlichste Liebe soll uns zum Altar geleiten. Es wäre zu wünschen, daß es so seyn könnte oder daß sie selbst Wort hielten. Aber nicht selten sahe ich, daß eine prächtige Equipage oder überhaupt äußerer Glanz sie zum Altar lockte. Von Liebe war vielleicht mit einem andern Manne sehr ernstlich die Rede gewesen, aber nur nicht mit diesem, welchem sie sich nun anvertraut hatten. Solche Veränderungen führt die Konvenienz unzählig viele herbei und unter solchen Umständen übernimmt doch wohl die Liebe nicht die Hauptrolle, sie zieht sich zurück und macht nun der immer besonnenen Klugheit Platz.

Frägt man, aber warum sind die Ehen aus Liebe so seltne Erscheinungen und wird die Konvenienz dem Menschen immer werther und wichtiger bleiben, als die wahren

Gefühle seines Herzens? so darf ich nicht leugnen, daß die Beantwortung dieser Frage, die ich freilich geben muß, nicht zur Ehre und nicht zur Beruhigung der Welt ausfallen kann. Daß man jetzt, wenn man eine Begleiterin durchs Leben sucht, nicht mehr das Herz zu Rathe zieht oder warum dies nicht mehr geschieht? Dies macht den ersten Theil der Frage aus und ist mit Folgendem zu erläutern. Unsere bürgerlichen und Weltverhältnisse haben eine Gestalt angenommen, die es durchaus der gebildeten Welt nicht mehr gestattet, ohne einen sehr gewissenhaften Kalkül daran zu denken, sich durch Liebe zu beglücken. — In frühern Zeiten, wenn ein Jüngling versorgt wurde und er eines reinen, gewissen Einkommens von 3—400 Thlr. versichert war, so folgte er den Winken seines Herzens, Liebe führte ihn hin zu dem Mädchen, das er wählte und Liebe empfing

und beglückte ihn. Froh und genügsam umarmten sich nun Gatte und Gattin, und ihr häusliches Glück wurde nur dadurch vermehrt, wenn mehrere Pfänder der Liebe ihren Haushalt verstärkten. Damals arbeitete der Familienvater mit Freuden, denn er wußte: was du durch deinen Fleiß erwirbst, reicht nicht nur aus, sondern verschafft dir und den Deinen auch wohl noch manche Bequemlichkeit. Mit gleich freudiger Thätigkeit, besorgte die treue Mutter den Haushalt und ihr bangte nicht vor dem morgenden Tag, wenn nur Gatte und Kinder ihr froh, munter und gesund entgegen kamen.

Dies waren Zeiten, in welchen die Liebe, wenn von Lebensglück die Rede war, ein lautes Wort mitsprechen konnte. Damals dachte vielleicht nur der schändliche Geitz an Heirathsspekulationen, denn von jeher hat dieses Laster alle feinen Gefühle verleugnet

oder doch unterdrückt. Damals sagte der Vater zum Sohne, wenn ihm dieser gestand, daß sein Herz gewählt habe und er geliebt würde: so gehe hin und sey glücklich! und innig und herzlich drückten Vater und Mutter die Tochter ans Herz, wenn diese mit kindlichem Vertrauen den Jüngling nannte, der sich um ihr Herz und um ihre Hand bewarb. Die Konvenienz durfte damals vielleicht nur in sehr einzelnen Fällen ihr Haupt erheben.

Wie ganz anders ist's jetzt! Die Weltverhältnisse, unter welchen Luxus und äußerer Glanz sich vorzüglich auszeichnen, haben der Konvenienz ein Ansehen verschafft und deren Ansprüche so geltend zu machen gewußt, daß sie, wenn eine Ehe in Vorschlag kömmt, so wie bei jeder andern Gelegenheit, sich nicht nur hervordrängt, sondern immer mehr und mehr um sich greift. Bei Schließung

einer Ehe darf die Liebe nur noch sehr selten ihre alten Rechte in Erinnerung bringen; die Konvenienz mit ihrem zahlreichen Gefolge, Reichthum, Verbindungen, Einfluß u. s. w., legen jenem schönen, das Leben beglückenden Gefühle oft ein tiefes, trauriges Schweigen auf. Ob Gatte und Gattin sich lieben werden, lieben können? dies sind unmodische Fragen und wer diese etwa noch in Ansehen erhalten will, der paßt nicht in den feinen, gekünstelten Mechanismus, von welchem die große Welt jetzt im Umtrieb erhalten wird. Wie stehts mit dem Reichthum? wie sind die Familienverbindungen? wie sind die Aussichten? und wie weit kann es etwa der Mann der meine Tochter zur Gattin verlangt, noch auf allerhand Wegen bringen? dies sind die Fragen, die, wenn sie erwünscht beantwortet werden, über das Schicksal so manches liebenswürdigen Mädchen entschei-

den. Sie wird hingegeben an den Mann, den sie nicht nur nicht liebt, sondern der ihr vielleicht ganz widerlich ist. Klagt sie nun, fragt sie vielleicht: wie soll ich diesen Jammer ertragen? so wird ihr mit lächelnder Gleichgültigkeit die Antwort gegeben: da siehe du zu! oder das wird sich schon finden! Mit wahrer Indignation erinnere ich mich einer solchen schrecklichen Scene. Eine leichtsinnige Mutter hatte ihre liebenswürdige Tochter einem jungen, reichen Knauser zugesagt. Die Tochter liebte einen sehr braven, liebenswürdigen jungen Mann von meiner Bekanntschaft, dessen Talente und Fleiß ihm frohe Aussichten eröffneten, der aber freilich nur erst in einigen Jahren daran denken durfte, um die Hand seiner geliebten Freundin zu werben. Die Tochter gestand der Mutter die nähern Verhältnisse, in welchen sie mit dem jungen Manne stand und fügte die Ver-

sicherung hinzu: nur diesen könne sie lieben und würde also jenem ihre Hand nicht geben. Die Mutter geberdete sich nun fürchterlich und stieß in ihrer sehr unweiblichen Wuth die Worte heraus: „was Liebe! das ist Narr„heit; Geld und Ansehn, das ist's was man „in der Welt suchen und mitnehmen muß, „wo man es findet, ich habe deinen „Vater auch nicht geliebt und lebe „doch noch." Das Mädchen stand über diese mütterliche Moral wie versteinert, nur zwei Worte kamen über ihre Lippen: das eben! sagte sie, und entfernte sich weinend. Diese zwei Worte gaben deutlich genug zu erkennen, daß der guten Tochter die elterlichen Verhältnisse genau bekannt waren, und daß eben diese sie vor einer Konvenienzehe zittern machten, besonders da innige, reine Liebe schon einen Machtspruch gethan hatte. Der Tod der unnatürlichen, harten Mutter

rettete das Mädchen und sie lebt nun schon seit vielen Jahren sehr glücklich an der Hand ihres Geliebten und meines Freundes.

Man muß die Welt nicht kennen wollen, wenn man annehmen wollte, solche Fälle, wie der so eben erzählte, wären selten. In der großen und unter der gebildeten Welt, trifft man deren sehr häufig. Kömmt jetzt ein reicher Geitzhals, der überall nicht in dem besten Rufe steht, oder ein junger, reicher Wollüstling, der mit seinem vier und zwanzigsten Jahre schon zum Greise geworden ist, und verlangt die Tochter dieses oder jenes vornehmen Hauses zur Gattin, so werden die Eltern gewiß keinen Anstand nehmen, der geliebten Tochter, die vielleicht die schwachen Seiten des Bewerbers genau erkennt, diese Partie als sehr annehmlich und äußerst vortheilhaft vorzuspiegeln. Sie werden gewiß nicht ermangeln, alle Vorzüge, die Reich=

thum, vornehme Verwandtschaften oder andere bedeutende Verbindungen verschaffen können, in das hellste Licht zu stellen. Solche glänzende Aussichten sind einem jungen Mädchen gemeiniglich willkommen, besonders wenn es etwa die Frau Mutter versteht, die weibliche Eitelkeit so rege zu machen, daß diese alle feinen Gefühle zum Schweigen bringt. Die Konvenienz wird nun in allen Gesellschaften zur Liebe umgestempelt, die lieben Eltern sind froh die Tochter so gut, wie sie sagen, untergebracht zu haben, und kurze Zeit nachher erfährt man, daß eine unglückliche Gattin mehr in der Welt ist.

Man darf kühn annehmen, daß, wenn wahre Liebe ja noch hie und da die Stifterin mancher Ehe ist, dieser Einfluß doch wohl nur unter den gemeinsten Ständen anzutreffen ist. Dort denkt man noch nicht durchgehends an die Vortheile, die ein luxuriöses

Leben gewährt, man sucht sich eine treue, arbeitsame Hausfrau, um mit dieser das Glück und die Freuden der Ehe zu genießen. Indessen fängt auch die Konvenienz schon an, unter den gemeinen Ständen herrschend zu werden. Der reiche Bauer wird mürrisch, wenn sein Sohn etwa eine unbemittelte Kossatentochter heirathen will, und der Handwerker in der Stadt, will nicht mehr erlauben, daß sein Sohn ihm ein Dienstmädchen als Schwiegertochter ins Haus bringen soll.

Wie es scheint, so wird die Liebe künftig in der Ehe wohl noch wenige Geschäfte haben. Mächtig wird dies schöne, sanfte und beglückende Gefühl immer bleiben, aber nur in der Ehe wird man es nicht mehr gelten lassen wollen, und wenn Eheleute künftig etwa fühlen sollten, daß ihr Herz sich nach Liebe sehnt, so werden sie wohl nicht unter=

lassen, dies Bedürfniß außer dem Hause zu suchen.

Es müssen durchaus sehr wichtige Gründe statt finden, die der Konvenienz jetzt, wenn von Schließung der Ehe die Rede ist, den Rang vor der Liebe verschafft haben, und es ist wohl der Mühe werth etwas darüber zu sagen. Es wurde schon oben bemerkt, daß wenn in frühern Zeiten sich ein Jüngling eines reinen Einkommens von einigen hundert Thalern erfreuen konnte und er ein Mädchen fand das er liebte und von welchem er wieder geliebt wurde, so war beider Glück entschieden und es entstand ein glücklicher, froher, aber kleiner Haushalt. Niemand gab darauf Acht, daß die jungen Leute sehr spärlich und eingeschränkt lebten, man bemerkte nur mit Vergnügen, daß sie glücklich waren und sich einander immer glücklicher zu machen suchten. Ob ihre Wohnung bequem,

ihre Meubels nach dem neuesten Geschmack, oder ihre Zimmer schön dekorirt waren? darum bekümmerte sich niemand. Kam ein Freund oder eine Freundin in diesen kleinen Haushalt, sie wurden freundlich empfangen, den Umständen nach eben so freundlich bewirthet, aber es fiel niemanden ein dort kostspielig traktirt seyn zu wollen. Wenn sich die jungen Leute nur anständig und reinlich kleideten, so war es gut, aber, ob die junge Frau auch modegerecht sey? und, ob sie mit ein und demselben Anzuge mehrere Gesellschaften besuchte? danach frug man nicht.

Man ist geneigt, jenen Zustand, der mit den dermaligen Verhältnissen gar keine Aehnlichkeit mehr hat, den Stand der Unschuld für die Welt zu nennen. Was wird nicht jetzt von einem jungen Ehepaar aus den Mittelständen verlangt? Tapezier und Tischer müssen lauter Meisterstücke in die neue

Wohnung liefern und die Dekoration des Ganzen wird gleich so eingerichtet, daß jeder, dem es nemlich um's Rechtsehen zu thun ist, gleich gewahr wird, in welchem Maße die Neuvermählten der Konvenienz fröhnen. Die junge Gattin muß eine Garderobe von Hause mitbringen, deren Unterhaltung in der Folge dem jungen Manne manche sorgenvolle Stunde bereiten wird. Was das Modejournal mit sich bringt, muß herbei geschafft werden. Kurz, aus der ersten Konvenienzhandlung entspringen tausend andere, die beim Licht besehen, alle Zeit, Geld und Lebensruhe kosten.

Wer etwa glauben sollte, man übertriebe hier und schweife außer der wirklichen Welt mit seinen Darstellungen herum, der gebe doch Acht, was etwa mit ihm selbst schon vorgegangen ist, oder, was sich um und neben ihm täglich ereignet. Man kann ohne

alle Gefahr annehmen, daß, wie die Verhältnisse in der Welt jetzt sind, unter zehn geschlossenen Ehen nicht zwei sind, von denen mit Gewißheit behauptet werde könnte, die Konvenienz habe nicht das Ihrige dabei gethan.

Daß unter solchen Umständen eine recht glückliche Ehe eine äußerst seltene Erscheinung seyn muß, ist gar nicht zu bezweifeln, und Glück genug! wenn beide Theile die dazu erforderliche Lebensklugheit haben, den sauern Apfelbiß mit einem freundlichen und ruhigen Blick zu begleiten. —

Der Verfasser gehört nicht zu den Schwärmern, die da behaupten, die Liebe müsse in der Ehe die tändelnde Gestalt behalten, die sie vor der Ehe doch wohl größtentheils annimmt, dies wird sich näher erkennen lassen, wenn von den Ehen, deren Stifterin die Liebe allein war, gehandelt werden

wird. Er gehört aber zu denen Männern, die die ernsthafte Gestalt, welche wahre eheliche Liebe annimt, jener tändelnden weit vorziehen. — Innige, herzliche Freundschaft, die uns auf unsere Lebensreise so sehr beglücken kann, und wahre eheliche Liebe sind so vertraute, ähnliche Schwestern, daß man beide kaum von einander unterscheiden kann.

Wer lange genug in der Welt gelebt hat, der wird auch oft genug die heiligsten Schwüre mancher Verlobten, daß nämlich ihre grenzenlose Liebe, wie sie sich ausdrückten, nie erkalten sollte, gehört haben. Auch ich bin mehr als einmal Zeuge solcher bündigen Zusagen gewesen. Ich muß aber hier freimüthig bekennen, daß die, die vormals am häufigsten und feierlichsten schwuren, hernach mit allem Recht verdient hätten, des Meineides halber angeklagt zu werden. Da

war manchmal von jener grenzenlosen Liebe keine Spur mehr zu entdecken und nicht selten war an ihre Stelle eine Art beissender Verfolgung getreten, der der gutmüthige Augenzeuge von ganzem Herzen eben so kurze Grenzen wünschen mußte, als die Liebe gehabt hatte. Jungen Eheleuten, die die Liebe einander zuführte, ist wohlmeinend anzurathen, daß sie gleich im Anfange der Ehe recht herzliche Freunde zu werden suchen. Sind sie dies, so ist an Zufriedenheit, an häusliches Glück und an die Dauer desselben gar nicht zu zweifeln. Da wird man freilich keine Betheurungen und Schwüre hören, aber man wird darüber die herzerhebensten Beweise sehen, daß sie es ernstlich meinen, einander glücklich zu machen.

Die tändelnde Liebe, die man auch wohl dann und wann aus dem Brautstande in den Ehestand mit hinüber nehmen sieht, mag den

nächsten Interessenten vielleicht behaglich und angenehm vorkommen und darum behalten sie denn das Aeußere dieser Liebe auch wohl bei. Dem Zuschauer aber (mit allen Respekt gegen so sehr verliebte Eheleute sey es gesagt) zwingt solche Zärtlichkeit oft zum Lachen, denn er kann freilich nicht begreifen, warum solch ein zärtliches Pärchen nicht lieber daheim bleibt und sich dort küßt und schnäbelt, da beide, auch in großen Gesellschaften, sich einander genug zu seyn scheinen. Der Verfasser hat diese Art tändelnder Liebe, mehrere Mal von bejahrten Eheleuten so weit treiben sehen, daß es denen, die ein so außerordentliches Schauspiel mit anzusehen und abzuwarten gezwungen waren, ekelhaft wurde.

Auch darf man nicht immer, von der in Gesellschaften unter Eheleuten bezeugten Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit mit Sicher-

heit auf eheliches und häusliches Glück schließen; ich erfuhr nur zu oft, daß jenes eine Zwangsanstalt war, mit welcher man den wahren Zustand der Sache einen gefälligen Anstrich zu geben, auf beiden Seiten klug genug war.

Es wird wohl nicht überflüssig seyn, hier in diesem ersten Abschnitte, dem weiblichen Geschlechte noch eine Bemerkung recht nahe ans Herz zu legen. Es ist gar nichts ungewöhnliches, daß die Mädchen vom 18ten bis ins 30ste Jahr, gesetzte Männer von 40 — 50 Jahren, nicht nur alt nennen, sondern auch für sich unpassend finden. Im dreißigsten Jahre werden sie dann freilich anders Sinnes, und nehmen mit der Hand eines Sechzigers vorlieb, wahrscheinlich, weil ihre zurückgelegten dreißig ihnen nun zur Last werden. Das weibliche Geschlecht sollte doch ja bedenken, daß 20 Jahre mehr, für

den Mann wohl das eigentliche Verhältniß ist, und sollte es durchaus nicht übersehen, daß oft ein Mann der tief in die Funfzig ist, noch sehr blühend und kraftvoll neben seiner dreißigjährigen Gattin steht, deren Hinfälligkeit und Mangel an weiblichen Reitzen, nicht selten gewaltig ins Auge springt. Ich nehme mir hier die Freiheit zu behaupten, daß der Winter des Lebens für mein Geschlecht bei weitem weiter hinaus gestellt ist, als für das schöne Geschlecht, und, daß die Weiber größtentheils mit einigen dreißig Jahren, schon über den Herbst hinaus sind, da hingegen der größte Theil der Männer mit dem funfzigsten Jahre, wenn nemlich nicht ein ungezügeltes Leben dem männlichen Alter voran gieng, kaum ein herbstliches Ansehen bekömmt. Ein Mädchen von 18 Jahren, verwerfe doch also ja den Antrag eines Mannes nicht Alters halber, wenn er etwa 40 zählt

und ihr sonst nicht unleidlich ist. — Das: er ist zu alt für mich, kann leichter gesagt als bewiesen werden, und das Mädchen, die diese Sprache im 18ten Jahre führte, zürnt vielleicht schon im 28sten mit ihrem Spiegel, und empfängt nun vielleicht mit der ausgezeichnetesten Artigkeit einen sechzigjährigen Hagestolz, von dem sie weiß, daß er's jetzt für rathsam findet, sich eine Gehülfin, die bei ihm sey, zu suchen. Zwanzig Jahre Unterschied mögen also ein Mädchen ja nicht abschrecken, sie wird zuverlässig gewahr werden, daß, wenn sie noch zwanzig Jahre verlebt hat, der so viel ältere Mann eben nicht zu alt seyn dürfte. Freilich gehört dazu, daß sie gerecht gegen sich selbst und nicht etwa unmuthig und aufgebracht seyn muß, wenn der Spiegel ihr manche bittere Wahrheit predigt. Der Verfasser erinnert sich hier einer Unterhaltung über das Stufen-

alter des weiblichen Geschlechts, die er schon vor Jahren mit einer sehr interessanten, liebenswürdigen Dame, die den Dreißigen nahe war und eben nicht gern drüber hinaus wollte, hatte. Er behauptete schon damals, daß der Winter des weiblichen Geschlechts viel früher eintrete, als der des männlichen, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß der Spätherbst der Weiber vielleicht wohl mit dem 35sten Jahre eintreten könnte. Eine schnelle Röthe überflog das Gesicht dieser liebenswürdigen Frau, die vielleicht daran dachte, daß sie nur noch wenige Jahre bis zum Spätherbst, nach dieser Angabe nemlich, zu zählen habe. Nur die Veranlassung die mir diese liebenswürdige Frau selbst gegeben hatte, konnte mein freimüthiges Geständniß hervorbringen, welches ich endlich doch wohl noch zurück gehalten hätte, wenn ich nicht überzeugt gewesen wäre, daß meine

Zuhörerin unter die Zahl derer gehörte, die für die gebildete Welt selbst im höchsten Alter niemals veralten.

Unsere hübschen Mädchen mögen also von einem Vierziger ja nicht mehr sagen: er ist mir zu alt! Freilich muß ihnen wohl für den Augenblick, ein vier und zwanzigjähriger Jüngling willkommener seyn. Aber ich bitte nur 20 Jahre weiter hinaus zu denken, und ich traue es der weiblichen Klugheit und Scharfsicht durchaus zu, daß sie bemerken wird, wie manche Kränkung dann, an der Seite des Letzteren, ihrer vielleicht wartet, die sie an der Hand des Erstern weniger zu befürchten haben werden. Durch das was hier gesagt wurde, soll eben nicht gebilligt werden, daß manche Eltern ihre sechzehn bis siebenzehnjährige Töchter an hinfällige, asthmatische, alte Geitzhälse und Geldzähler hingeben, die freilich, so lange

solche Quäler leben, im höchsten Grade unglücklich sind. Nur darauf sollte aufmerksam gemacht werden, daß eine Differenz von 20 Jahren zwischen Mann und Frau (es versteht sich, daß der Mann die Mehrzahl aufzuweisen haben muß) nicht von großer Bedeutung ist, wenn man nemlich die Verhältnisse der Geschlechter gegen einander richtig würdert.

Ganz anders verhält es sich aber mit dem Manne, dem die Konvenienz so auf den Tod jagt, daß er eine Frau heirathet die 12 — 15 und mehrere Jahre älter ist als er. Diesem geschieht was Recht ist, wenn er täglich von seiner treuen Gattin aufs strengste zur Erfüllung aller seiner Pflichten angehalten wird. Er muß es fühlen, daß er im Zuchthause der Konvenienz ist, und, daß er hier nun alle begangene Thorheiten abbüssen soll. Daß man eine hülflose Frau

bemitleidet, wenn die Konvenienz sie in Ketten schmiedet, das ist billig; der Mann aber, der hernach seufzet, wenn er der Konvenienz große Opfer gebracht hat, der muß ausgelacht werden.

Nun einige Worte über die Eigenschaften des weiblichen Geschlechts, wenn es seine Pflichten als Hausfrauen erfüllen soll. Der Mann, der bei den jetzigen Weltverhältnissen sich doch entschließt eine Gattin zu suchen, dieser muß nothwendig wohl, entweder, von ganz besondern Umständen dazu veranlaßt werden, oder, er will durch Verheirathung seinem Hauswesen einen bessern Schwung geben. Wie es auch sey, wer eine Gattin sucht, dem liegt doch auch wohl daran, daß er in deren Besitz sich nicht nur moralisch glücklich fühle, sondern auch daß sein Hauswesen nun desto besser und emsiger besorgt werde. Offenbar sollten also wohl alle

Eltern und besonders die Mütter, darauf hinarbeiten, daß ihre Töchter von dem was zur Führung des Hauswesens gehört, gut, zeitig und gründlich unterrichtet würden. Eine fleißige, an wirthschaftlichen Kenntnissen reiche und in weiblichen Arbeiten geschickte Hausfrau, kann ihren Gatten ungemein beglücken. Unter ihren Händen und unter ihrer Leitung, ist nicht nur alles aufs Beste besorgt und eingerichtet, sondern es gelingt auch alles so, daß überall die Thätigkeit und der Fleiß, so wie die Geschicklichkeit der Gattin hervorleuchten. Täglich wird sich der Gatte nun glücklicher fühlen und mit inniger Dankbarkeit seiner treuen Gehülfin alle mögliche Erleichterungen zu verschaffen und mancherlei Freuden zu bereiten suchen.

Man ist geneigt zu glauben, daß die Gattin zur häuslichen Glückseligkeit das Meiste, vielleicht alles beitragen kann, wenn

nemlich der Gatte nicht ein nichtswürdiger, ganz verdorbener Mensch ist. Eben darum sollten alle Eltern eine besondere Sorgfalt darauf verwenden, daß ihre Töchter bei der Ausbildung des sanften, weiblichen Charakters; auch alle zur Führung eines Hauswesens nöthigen Kenntnisse erlangten. Das innere Hauswesen zu führen, ist des Weibes Bestimmung und dies recht zu verstehen, mag wohl nicht so gar leicht seyn. Daher man sich mit Recht wundern muß, wenn die Mütter nicht zeitig anfangen die Töchter in der Leitung und Uebersicht des Hauswesens zu unterrichten, oder wohl gar diesen Unterricht für unnöthig halten, weil sich, wie ich von mehreren sagen hörte, solche Dinge von selbst fänden. Das von selbst finden ist wohl in den meisten Fällen sehr unzuverlässig und gerade in diesem sehr nachtheilig. Wenn die junge Gattin in ihrer eigenen Haushaltung,

sich erst vom Lehrlinge bis zur Meisterschaft durcharbeiten soll, so wird es an Mißgriffen, unrichtigen Urtheilen, so wie an Verlusten aller Art gewiß nicht fehlen, und diese dürften wohl nicht selten den ersten Grund zu einer unglücklichen Ehe und zu Uneinigkeiten zwischen jungen Eheleuten legen. Man begreift dies leicht, wenn man annimmt, daß ein junger, fleißiger Geschäftsmann oder Oekonom von seiner Gattin verlangt, daß sie thun soll, was eigentlich ihres Amts ist. Er findet aber überall und in allen Theilen der Haushaltung, Nachlässigkeiten und Unordnung und fühlt nun schmerzlich, daß das, was sein Fleiß und sein unermüdeter Eifer erwirbt, auf einer andern Seite und zwar durch die Schuld seiner Gattin, doppelt verlohren geht. Ist es nun wohl dem Manne zu verargen, wenn er mißmüthig wird, und, wenn sein Mißmuth auch wohl in Vorwürfen

anbricht? Freilich sollte er billig auf die Erziehung seiner Gattin zurücksehen und auf Seiten der Eltern, den Grund der Unwissenheit und Unkunde seiner Gattin suchen. Er hält sich aber an das, was da ist, seine Unzufriedenheit wird immer lauter und sonach seine Ehe immer unglücklicher.

Die Sorge und Einrichtung des innern Haushalts, ruht (wenn man etwa die Großen der Erde als Ausnahme gelten läßt) in allen Ständen auf dem weiblichen Geschlechte, und eben deswegen sollten die Eltern aller Stände auch darauf denken, daß ihre Töchter ihren kommenden Beruf möglichst treu zu erfüllen im Stande wären. Sey es Liebe oder Konvenienz, durch welche die Töchter zu Hausfrauen werden, der innere Haushalt bleibt immer ihre Sorge, und verstehen sie nicht diesen zu übernehmen und zu führen, so dürfte die zärtlichste Liebe bald

ein düstres Ansehen bekommen, und die Konvenienz wird es auch nicht verheimlichen, daß sie zur Inkonvenienz geworden ist.

Um so mehr muß man sich wundern, daß so viele Mütter ein gewaltiges Gewicht darauf legen, ihre Töchter in allen Wissenschaften vortreflich unterrichten zu lassen, kurz, ihnen eine, wie sie sagen, brillante Erziehung zu geben, aber den Unterricht, der zur wesentlichen Glückseligkeit ihres kommenden Lebens gehört, ganz vernachlässigen. Manche hochadeliche Frau Mutter, macht ihrer Tochter bittere Vorwürfe, wenn diese zu wenig Grazie mit ihrem Tanz verbunden hatte, und so etwa die Attention der heirathslustigen Strubköpfe nicht auf sich zog: darum aber bekümmert sie sich nicht, ob der Geist der Ordnung und der Reinlichkeit die Tochter beseelt. Sie predigt langweilig und auch wohl gründlich genug, wenn die Toch-

ter im Gesange nicht den rechten Ton rein aushält, aber, wie und wo die Fräulein Tochter im häuslichen Leben wohl noch manchmal falsch intoniren möchte? das ist ihre geringste Sorge. Will die Tochter etwa in mythologischen Kenntnissen der durchaus dichterischen Mutter nicht nacheilen, sondern giebt sie zu erkennen, daß sie lieber der Köchin auf die Finger sähe, so heißt es: nun, du wirst meiner Erziehung wenig Ehre machen! — Tausend solcher Beispiele haben redend in der Welt vor des Verfassers Augen gestanden, und es ist also wohl nicht zu verwundern, daß thätige, einsichtsvolle und sorgsame Hausfrauen, vorzüglich unter den höhern Ständen, eben kein gangbarer Artikel ist, und, daß man so viele junge Gattinnen zu sehen bekömmt, die allerdings mit mancher schönen Wissenschaft und mit dem Journal des Luxus und der Moden in den engsten

Verhältnissen stehen, aber bei allen diesen schönen Kenntnissen doch nicht wissen, wie sie Ordnung und Schicklichkeit in ihrem Haushalt mit einander verbinden sollen.

Sollte man denn nicht schöne, ausgebreitete Kenntnisse und die feinste Ausbildung mit einer zweckmäßigen Anweisung zu Führung des Hauswesens vereinbaren können? Wer diese Frage nicht bejahend beantworten kann, den bedauert der Verfasser deshalb, daß ihm die Beweise dieser Möglichkeit nicht vorkamen, oder ihm entgiengen. Er für seine Person, erinnert sich mit Vergnügen, solcher, freilich seltener Beispiele, mehrere gesehen zu haben, und diese gestanden ganz freimüthig, daß die genaue Kenntniß dessen, was zur Führung des Hauswesens gehört, ihnen zur Erlangung und Festhaltung ihrer häuslichen Glückseligkeit, weit dienlicher ge-

wesen wäre, als der ganze Kram ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse. So mag's auch wohl immer seyn und daher sollten solche Mütter, die in ihrer Jugend selbst versäumt wurden und späterhin etwa nur mit Mühe das Nothwendigste, was zu einem regulären Haushalt erfordert wird, erlernen konnten, doch ja ihren Töchtern alle mögliche Gelegenheiten zu verschaffen suchen, nicht nur Kenntnisse in diesem Fache zu erlangen, sondern diese auch praktisch anwenden zu können. Die Liebe und die Konvenienz, beide wollen gewartet, gepflegt und geschont seyn. Nun mag also eine junge Gattin im Dienst der Liebe oder der Konvenienz stehen, es wird ihr gewiß immer zu Statten kommen, wenn um und neben ihr der Liebling oder der Mann alles geordnet und gut eingerichtet findet. Es kann ihm dann nicht entgehen, was er und wie viel er der Gattin zu ver=

danken hat, und so wird ihre häusliche Glückseligkeit befestigt oder bereitet.

Hat die junge Gattin ihr Hauswesen in Ordnung und besorgt, nun dann treibe sie Musik, zeichne, mahle, sticke, lese oder mache auch Verse, (es versteht sich, daß diese letztere Geistesanstrengung nicht gar zu undankbar ausfallen darf.) Wer wird ihr diese Freuden nicht gönnen, da sie die Erfüllung ihrer Pflichten sich auch zur Freude macht, und der Gatte, der solche Freuden stöhren wollte und könnte, würde freilich nur zu denen zu zählen seyn, die es überall nicht verstehen die großen Vorzüge einer braven, holden, liebevollen Gefährtin durchs Leben zu schätzen und ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Wenn die Töchter bei der brillantesten Erziehung, in Führung des Hauswesens ungeschickt und unwissend bleiben, so müssen sie sich nach ihrer Verheirathung immer frem-

den Händen anvertrauen und werden fast bei jeder Gelegenheit gegen die List und den Betrug treuloser Dienstboten, so wie gegen die Bevortheilung und Uebertheurung gewissenloser Handwerker, den Kürzeren ziehen. Daß gewissermaßen das ganze Ansehen einer Hausfrau verlohren geht, wenn sie überall, wo nemlich von häuslichen Einrichtungen die Rede ist, Unkunde zu erkennen giebt, ist wohl nicht zu bezweifeln und es ist noch Glück genug, wenn das Hausgesinde nicht spöttisch und höhnisch, alle Befehle, die etwa von der unkundigen Hausfrau ausgehen, beleuchtet und über deren Unzweckmäßigkeit oder Ungründlichkeit laut urtheilt. Man kann sicher annehmen, daß die Unwissenheit mancher Gattin hie und da ein Deficit veranlassen wird. Dies kann dem Hausherrn nicht nur kein Geheimniß bleiben, sondern er muß auch zur Deckung desselben vielleicht man=

cherlei Anstalten machen, die er nicht nöthig gehabt hätte, wenn die Führung seines Hauswesens in bessern und sichrern Händen gewesen wäre. Nicht selten gewinnt nun die nothwendig gewordene Haushälterin das vollkommene Vertrauen des Hausherrn und die Gattin hat das Unglück, sich von der Hauptrolle auf eine ganz unbedeutende Nebenrolle herabgesetzt zu sehen. Der Verfasser steht mitten in der wirklichen Welt und hat es auch nur mit dieser zu thun. Der zuletzt angeführte, für eine Gattin gewiß äußerst kränkende Fall, tritt heutiges Tages sehr oft ein. Daher ist allen Müttern wohlmeinend anzurathen, ihre Töchter von Jugend auf an der Leitung des Hauswesens nicht nur thätigen Antheil nehmen zu lassen, sondern ihnen auch diese reelle Wissenschaft noch ganz besonders zu empfehlen.

Hier, und gerade hier, will ich eine Frage hinstellen und nach meiner Einsicht beantworten, die, so viel ich weiß, eben noch nicht sonderlich zur Sprache gekommen ist, gleichwohl aber einige Aufmerksamkeit verdienen möchte; die Frage ist:

Woher mag es wohl kommen, daß alle Maitressen und Konkubinen, sie mögen Fürsten, Grafen, Edelleuten, Kaufleuten, Geistlichen, Künstlern oder Handwerkern angehören, größtentheils mehr Gewalt und Einfluß haben, als die liebenswürdigsten Gattinnen?

Daß dem wirklich so ist, kann man nicht bezweifeln, wenn man anders nicht den mannichfaltigen Erfahrungen, die täglich zu machen sind, durchaus widersprechen will. Der Verfasser denkt über diese ausgemachte Wahrheit ohngefähr so. Die Gattin sieht ihre Verbindung als unauflöslich und lebens=

länglich an, sie sucht also, und zwar sehr vernünftiger Weise, alle dem auszuweichen, was ihre Zufriedenheit, in so fern sie sich diese nemlich selbst verschaffen und erhalten kann, stöhren könnte. Giebt sie nun einen Wunsch zu erkennen, oder thut sie einen Vorschlag, der bei dem Gatten nicht Eingang findet, oder verworfen wird; so steht sie nicht nur von diesem ab, sondern faßt vielleicht gar den Entschluß, in der Folge alle ihre Wünsche und Vorschläge zu unterdrücken, um allen Mißverständnissen auszuweichen. Die brave Gattin forscht nun nicht weiter nach den schwachen Augenblicken des Gatten, sie sucht diesen auch gewiß nicht zu überlisten, und wird es immer für schimpflich halten Andere aufzufordern, bei ihrem Gatten durchzusetzen, was sie selbst nicht bewerkstelligen konnte. Nun wird freilich mancher billige Wunsch gar nicht laut, und mancher

heilsame Vorschlag unterdrückt werden, aber Ruhe und Zufriedenheit ist erhalten und mancher, vielleicht unfreundliche Widerspruch ist beseitigt. Mit der Maitresse ists anders, ihre Bande sind ihr nicht heilig. Sie weiß, daß alle ihre Verhältnisse auf sehr unsicherm Grunde stehen, und ist also immer darauf bedacht, Zeit, Umstände und Personen, so gut als möglich für sich zu benützen. Hat der Mann, den sie in ihrer Gewalt hat, Schwachheiten, sie bedient sich deren gewiß, wenn sie einen Plan, welcher Art er auch sey, ausführen will. Wird List erforderlich, um zu diesem oder jenem Zwecke zu gelangen, sie wird nicht ermangeln, diese in Anwendung zu bringen, unbekümmert, ob Ehre oder Nachtheil für den Gegenstand ihrer sogenannten Liebe daraus erfolge. Was die Maitresse nicht selbst und allein durchsetzen kann, das sucht sie durch allerhand Schleif-

und Schleichwege und durch Herbeiziehung mancherlei Umstände, so wie durch Dazwischenstellung mitwirkender Personen, ihren Willen und Wünschen gemäß einzurichten. Es ist nun und unter solchen Umständen leicht begreiflich, warum die Maitressen mehr bewirken können als die liebenswürdigsten Gattinnen. Schade! daß dem wirklich so ist und Schade! daß wir in unserm deutschen Vaterlande nur noch zu oft finden, daß die liebenswürdigsten Gattinnen und zärtlichsten Mütter, elenden, geldhungrigen und boshaften Maitressen aufgeopfert werden. Sollte sich der Verfasser dieser Aeußerung halber etwa bei einem Stande zu entschuldigen haben, so werden die höhern Stände gefälligst erlauben, daß er dies bei den Niedrigern thun darf. — —

Oben stehende Frage und die Beantwortung derselben, könnte vielleicht von man-

chen Leser für eine sonderbare Abschweifung gehalten werden, darum mag Folgendes hier noch stehen. Die Haushälterin, von der oben die Rede war und die der Unwissenheit der Hausfrau halber herbeigerufen werden mußte, hat diese Abschweifung veranlaßt. Leider! habe ich solcher Haushälterinnen mehrere gesehen, die in ihrem Fache alles Mögliche leisteten, die es aber auch so weit gebracht hatten, daß sie bei dem gnädigen Herrn alles galten und die gnädige Frau fast ganz außer Aktivität gebracht hatten. Ich glaube also, daß, indem ich allen Mädchen den wohlmeinenden Rath gegeben hatte, sich über die Führung des Hauswesens gründlich zu unterrichten, ich diese auch wohl auf die Macht und Gewalt, die manche Haushälterin an sich reißt, aufmerksam machen dürfte.

Wenn sich ein Mädchen einbildet, daß sie die Macht und Gewalt, die der Braut-

stand ihr über ihren Verlobten gewährt, mit hinüber in die Ehe nehmen und dort beibehalten könnte, so wird sie nur zu bald erfahren, daß dies unthunlich ist, und, daß die meisten Männer nicht geneigt sind, sich ihre Rechte, weder durch schmeichelnde Liebe, noch durch dem kathegorischen Imperativ, den junge Frauen nicht selten gleich zu Anfang annehmen, um in der Folge damit alles ausrichten zu können, streitig machen zu lassen. Dem Bräutigam ist wohlmeinend anzurathen, daß er dann und wann eine Negative parat halte, wenn die reitzende Braut vielleicht versuchen sollte, so Manches durchzusetzen, was nicht in seinem Plane liegt. Durch ein solches behutsames Betragen behält er sich, so zu sagen, die ihm gefälligen Negativen in der Ehe vor und verständigt sich mit der künftigen Gattin auch schon darüber, daß sie es auf keinem Wege versuchen soll, seinen Wil-

len dem ihrigen zu unterwerfen. Gefälligkeiten, Nachgeben, Zuvorkommen, dies sind Eigenschaften wahrer Liebe; aber sie müssen gegenseitig erwiesen und keineswegs einseitig und wohl gar eigensinnig verlangt werden. Wird solchem eigenwilligen Betragen vor der Ehe immer nachgegeben und Respekt bezeigt, so ist die Verwöhnung da, und in der Ehe giebt es dann gewiß, wenn nicht tagtäglich, doch oft mancherlei Mißverständnisse und Unfreundlichkeiten. Ich kenne Männer, die sich durch eine unzeitige, weichliche Nachgiebigkeit vor der Ehe ihr eheliches, häusliches Glück befestigen und gründen wollten, sie bedauern es jetzt schmerzlich, diesen sehr falschen Weg eingeschlagen zu haben, und müssen nun oft dem weiblichen Eigensinne eine unbiegsame Strenge entgegen stellen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, die erste Stimme zu verliehren.

Man kann ohne alle Härte und Unschicklichkeit der Geliebten Einwendungen und Vorstellungen machen, wenn ihre Wünsche und Absichten nicht mit den unsrigen übereinstimmen, oder vielleicht gar unsern entworfenen Plänen ganz entgegen sind. Besteht sie aber doch auf das, was uns nicht angenehm ist, so müssen wir diesem Eigensinne eine männliche Festigkeit und zureichende Gründe entgegen stellen. Dies Betragen thut der Liebe nicht nur keinen Abbruch, sondern es bewirkt gewiß, daß die künftige Gattin es nicht versuchen wird, überall durchzudringen. Viele Männer haben es an der Art, als Bräutigam und Geliebter immer und bei jeder Gelegenheit die gefälligste Nachgiebigkeit zu bezeigen, bei sich selbst denken sie aber schon ernstlich daran, daß sie in der Ehe einen andern Ton annehmen und ihre Rechte behaupten wollen. Sie würden weit besser und viel

klüger handeln, wenn sie sich gleich kenntlich machten. Die junge Gattin würde nun nicht Veranlassung haben zu glauben, das ganze Betragen des Gatten sey auf Verstellung und List gegründet. Solche Vermuthungen kränken tief, und können leicht ein peinliches Mißtrauen und eine unerträglich kalte Zurückhaltung auf Seiten der Gattin hervorbringen.

Man wird es hoffentlich nicht überflüssig finden, wenn ich hier noch eine ganz besondere Art der Verstellung rüge, die nicht nur sehr vielen Heirathslustigen, sondern auch Vätern und Müttern jetzt eigen zu seyn scheint. Die Verstellung, deren hier Erwähnung gethan werden soll, gründet sich auf den Luxus unserer Zeit. Jedermann will, auf Seiten seines Vermögens mehr scheinen, als er wirklich ist. Der, der sich etwa hie und da als Liebhaber, mit oder

ohne Liebe zeigen will, macht allerhand Aufwand und überschreitet nicht selten die Grenzen seines Vermögens; die Geliebte will nun auch zeigen, daß sie ihres Elegants würdig ist und handelt sonach, indem sie täglich die rafinirteste Toilette macht und alle Modeartikel mit schweren Kosten herbeizuschaffen sucht, auch über Vermögen. Selbst die Eltern heirathsfähiger Töchter, handeln in unsern Zeiten oft so unbesonnen, daß sie an das Herausputzen ihrer Töchter mehr wenden, als ihre Lage und ihre Vermögensumstände eigentlich erlauben. Nicht immer werden solche Uebertreibungen vor der Ehe ganz klar. Der Aufwand machende Bewerber wird für sehr reich gehalten, und, ganz und genau hinter die Wahrheit zu kommen, dies ist oft gar nicht möglich, oder, man will, um die erwachsene Tochter an den Mann zu bringen, nicht auf den Grund sehen und meint: was

jetzt darauf geht, kann hernach wieder erspart werden. Der Liebhaber sieht seine Herzenskönigin täglich nach dem feinsten Geschmack und nach den strengsten Regeln der Mode in Gesellschaften erscheinen. So etwas kostet Geld, denkt er und verspricht sich nun, durch den Besitz des Mädchens, zugleich in Besitz großer goldner Berge zu kommen. Wer seine Erfahrungen zu Rathe ziehn will, der wird mich wohl nicht beschuldigen, daß ich hier Dinge aufstelle, die in der wirklichen Welt gar nicht, oder doch nur sehr selten vorkämen. Der Verfasser hat es mehrmalen erlebt, daß diese Verstellung, die er hier wohl Augenblenderei nennen möchte, beide Theile hinters Licht führte. Kömmt nun unter solchen Umständen eine Ehe wirklich zu Stande, ist wohl da etwas Gutes für die Folge zu erwarten? Beide Theile haben nach dem Scheine geurtheilt, und wenn dies wirklich auch

ihre Schuld ist, so wird sich der Gedanke: du bist geflissentlich hintergangen worden, immer einschleichen und festsetzen. Nun ist Zutrauen, Uebereinstimmung, gegenseitige Mittheilung verscheucht, ein Theil wie der Andere ahnet überall Betrug. Wenn man billig urtheilen will, so muß man zugeben, daß in solchen Fällen das männliche Geschlecht gemeiniglich schuldiger gefunden wird, als das weibliche. Der Verfasser hat überall bemerkt, daß nur die Töchter reicher Geitzhälse vom Zustande des elterlichen Vermögens etwa genau unterrichtet waren. Sehr gewöhnlich ists hingegen, daß die Töchter vom Vermögenszustande der Eltern wenig wissen, und daher, wenn späterhin auf ihren Putz und überhaupt auf die Aussenseite der Familie viel verwendet wird, glauben müssen, es sey auch dazu genug da. Dies genau zu untersuchen, halten sie nicht nur für über=

flüssig, denn sie trauen ihren Eltern zu, daß diese überall vernünftig und zweckmäßig handeln, sondern es fehlt ihnen auch größtentheils an der Möglichkeit, hinter die Wahrheit zu kommen.

Mit den jungen Männern, oder mit dem männlichen Geschlecht überhaupt, ists ganz anders. Diese täuschen unmittelbar durch sich selbst und planmäßig. Auf Freiersfüßen tritt der Jüngling nicht selten in einem Glanze auf, von dem er sehr wohl weiß, daß er ihn nicht unterhalten kann. Dieser angenommene Glanz, soll ihm zu Erreichung seiner Absichten dienen; hat er nun diese erreicht, dann wird es freilich klar, daß er seine Kräfte überstiegen hat und Sand in die Augen streuen wollte. Entdeckt die kommende Gattin diesen Betrug, so ist zu fürchten, daß ein finsteres, beunruhigendes Mißtrauen sich ihres Herzens bemeistern und ihre Lebenstage

trüben wird. Soll in der Ehe ein herzliches Vertrauen fest stehen, so muß es vor der Ehe einen unerschütterlichen Grund erhalten haben, das heißt, keiner von beiden Theilen muß sich der Absicht, durch Täuschung oder Verstellung seinen wahren Zustand oder seine eigentliche Lage verbergen zu wollen, schuldig wissen. Vielleicht würde manche Ehe, wenn auch die Liebe mit ihrer Stiftung wenig oder gar nichts zu thun gehabt hätte, noch leidlich genug ausfallen, wenn nicht Täuschung, Ueberlistung u. s. w., aus dem Brautstande mit hinüber in den Ehestand genommen würden. —

Nun Einiges über das Sprichwort: die Ehen werden im Himmel geschlossen. Es giebt noch Männer genug in der Welt, die dem lieben Gott, wie man wohl zu sagen pflegt, alles in die Schuhe schieben wollen, es begegne ihnen was da wolle, ihr Gott,

muß alles verantworten, und wenn sie für ihre werthe Personen, sich auch im Ganzen noch so ungeschickt benehmen. Auch andächtige Matronen finden wir noch, die, wenn sie ihre Töchter recht systematisch verkuppelt haben, doch sagen: der liebe Gott hat recht väterlich für meine Töchter gesorgt. Vielleicht war die Schließung einer Ehe in älteren Zeiten etwas so feierliches, daß man den Einfluß und die Mitwirkung eines höhern Wesens gern gestattete, besonders wenn man über die Wichtigkeit einer solchen Verbindung auf Leben und Tod ernstlich nachdachte, was damals auch wohl geschehen seyn mag. — Wenn man aber jetzt noch behaupten hört, die Ehen werden im Himmel geschlossen, jetzt, da die meisten Ehen lange vorher beschwatzt und auskalkulirt werden; jetzt, da die Schließung mancher vornehmen Ehe, eine Handelsspekulation pfiffiger und eigennütziger

Juden und jüdischer Christen geworden ist; jetzt, da gewisse Stände erst ein namhaftes Kapital nachweisen müssen, ehe sie eine eheliche Verbindung eingehen dürfen; jetzt, da ein einziger Hopswalzer oft die ganzen Ehepacten umfaßt; jetzt, da die Mütter nicht selten den allerliebsten Bräutigam ihren Töchtern, so zu sagen, vor dem Munde wegnehmen, weil sie ihm noch einige tausend Thaler mehr, als diese, zu Fortsetzung seines muntern Lebens, darbringen können; jetzt, da mancher asthmatische Greis, dem die Brustwassersucht nächstens das Garaus machen wird, sich noch gelüsten läßt, eine muntere, reitzende Gattin als sein alleiniges Eigenthum in Gesellschaften zu präsentiren, wenn man jetzt noch hört, sage ich, die Ehen werden im Himmel geschlossen, so kann man sich des Lachens doch gewiß nicht enthalten, oder man müßte denn selbst noch die

Hände andächtig falten wollen, wenn man auch die Dispositionen die im Himmel gemacht werden, eben nicht für die klügsten hielte.

Wenn innige, herzliche Liebe das Band der Ehe knüpft, nun so mag man immerhin sagen, die Ehe sey im Himmel geschlossen. Vielleicht haben nun die Liebenden den Himmel auf Erden, der ihnen wohl leicht lieber seyn könnte, als der, welchen sie späterhin erst zu gewarten haben. Das Gute, was der Mensch schon besitzt und festhält, mag ihm wohl immer viel schätzbarer seyn, als das, was er erst erlangen soll und wovon ihm nicht nur der bestimmte Begriff mangelt, sondern wovon ihm auch niemand etwas Zuverlässigeres sagen kann. Wenn aber die Konvenienz jetzt überall die Hand im Spiele hat, sobald eine mannbare Tochter im Hause ist, und wenn die Erfahrung lehrt, daß sich

in unsern Zeiten die Liebenden nicht mehr zusammen finden, sondern, daß man junge Leute und zwar, ohne der Liebe eine entscheidende Stimme zuzugestehen, zusammen schmiedet, so wird es schwer begreiflich, daß solche Anstalten der weisen Leitung eines höhern, liebevollen Wesens ihr Daseyn zu verdanken haben sollen. Mancher geplagte Ehemann, den die Konvenienz anzukirren wußte, und der vielleicht gar seinem Herzen eine peinliche Gewalt anthat, indem die Konvenienz ihn überzeugte, daß man heut zu Tage mit klingender Münze alle seine Gefühle zum Schweigen bringen müsse, und manche unglückliche Gattin, die vielleicht eine reine, innige Liebe aufopfern mußte, um an der Hand eines ungesitteten, verdorbenen Wüstlings, dem aber sein Vermögen gelegentlich alle Wege zu den größten Ehrenstellen öffnen kann, ihr Leben zu verseufzen; diese werden

wohl schwerlich einen Trost oder Beruhigung darin finden, wenn Dieser oder Jener sie überzeugen oder bereden wollte, ihre Ehen seyen im Himmel geschlossen. Ersterer fühlt gewiß, daß er, geleitet von der Konvenienz, nur allein der Schöpfer seines Unglücks war, und die Letztere wird tief darüber trauern, daß sie ohne Geld und Vermögen, ihrem Herzen und Wünschen keine Genüge leisten konnte. —

Ich kenne einen Mann von großem Vermögen, der Vater einer einzigen, sehr gebildeten Tochter ist. Der kaufmännische Geist, der diesen Mann durchaus beseelt, hatte schon frühe alle väterlichen Gefühle überwältigt und es war voraus zu sehen, daß die einzige Tochter nicht den Winken ihres unbefangenen Herzens würde folgen dürfen, sondern, daß sie vom Vater als ein Artikel, den er im

Tauschhandel gut anbringen könnte, angesehen werden würde. So kam es auch: ein junger Geistlicher, der schon lange unverkennbare Beweise davon gegeben hatte, daß er das Mädchen liebte, und der der Tochter nichts weniger als gleichgültig war, bekam eine sehr anständige Versorgung und bat nun den Vater, ihn durch die Hand seiner geliebten Tochter glücklich zu machen. Es wurde rein abgeschlagen, ohngeachtet die Tochter dem Vater versicherte, daß sie in dieser Verbindung ihr Lebensglück zu finden hoffte. Auch die aller dezenteste Entführung darf sich kein Geistlicher zu Schulden kommen lassen, folglich wurde die ganze Sache abgebrochen. Späterhin wurde ein junger, reicher, aber über allen Begriff filziger Kaufmann in diesem Hause eingeführt; er kannte die Umstände des Hauses genau und wußte auch, daß man hier, von seinen Vermögensumständen

wie von seinem merkantilischen Geiste, wohl unterrichtet war. Liebe zu dem guten Mädchen, da dachte er nicht dran, aber das schwere Vermögen des Vaters hatte unwiderstehliche Reitze für ihn. Er trug dem Vater nun eine Verbindung mit der einzigen Tochter an und ohne das Mädchen weiter zu fragen, schloß dieser den Handel ab. Die Tochter ist sehr unglücklich, aber der Vater denkt heut noch nicht daran, daß er seine einzige Tochter so planmäßig unglücklich machte, sondern er behauptet: Gott habe ihm diesen Schwiegersohn zugewiesen, und da dieser Ehrenmann den lieben Gott fleißig im Munde führt, so meint er: seine Tochter erkenne weder die weise Fügung Gottes, noch ihr Glück, daher fände sie auch bei ihm kein Gehör. Solche Väter giebt es mehrere und diese meinen denn freilich immer den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, wenn sie recht

zuversichtlich behaupten: die Ehen würden im Himmel geschlossen!

Man kann, wenn man gewisse Weltverhältnisse genau ins Auge faßt, wohl die Furcht, daß ein eheloses Leben sehr gewöhnlich werden und als Folge jener Verhältnisse entstehen muß, nicht leicht unterdrücken. Es ist schon weiter oben des jetzt überhand nehmenden Luxus erwähnt worden, dieser wird immer mehr um sich greifen und wird am Ende nur noch sehr bemittelten Männern erlauben, sich durch den Besitz einer liebevollen Gattin häusliche Freuden zu verschaffen. Daß daraus sehr unglückliche Folgen für's Ganze, und hie und da eine sehr merkliche Unsittlichkeit entstehen werden, muß jedem einleuchten, der den Menschen mit allen seinen Neigungen, Wünschen und Begierden kennt. Ich gestehe freimüthig, daß ganz besondere Maßregeln, die durchgehends

nur Sache der Regenten seyn möchten, dazu gehören, jenen unglücklichen Folgen einen haltbaren Damm entgegen zu stellen. Der Luxus ist unter allen Ständen und besonders unter den mittlern so hoch gestiegen, daß sehr ernsthafte und in einander greifende Anstalten und Vorkehrungen nothwendig werden, wenn man anders Ordnung, Sittlichkeit und eine zahlreiche Bevölkerung, welche letztere doch den Wohlstand eines jeden Landes bezeichnet, erhalten will. Die in frühern Zeiten so gewöhnlichen Kleiderordnungen, würden schon von sehr großem Nutzen seyn, da wir Deutsche doch nun einmal von einer Nationaltracht nichts wissen, oder nichts wissen wollen. Schon dieser Luxus-Artikel erfordert jetzt weit mehr als sonst, gewiß nicht bei den höhern Ständen, wohl aber bei den mittlern. Es wurde schon weiter oben gesagt, daß wenn ehedem ein junger Mann eine Versor-

gang von einigen hundert Thalern hatte, so suchte er sich ein Mädchen nach seinem Herzen und lebte nun als Hausvater glücklich. Jetzt muß man jedem jungen Manne wohlmeinend anrathen, daß er bei einem Einkommen von 3 — 400 Thlr., wenn er nemlich nicht eigenes Vermögen besitzt, oder ein Mädchen ihm kein namhaftes Vermögen mitbringt, ja nicht daran denke, ein glücklicher Gatte oder Vater werden zu wollen. Der nothwendigen Bedürfnisse, um nur eine ganz einfache, schickliche Einrichtung zu machen, giebt es jetzt unzählige, und nur wenige Staatsdiener werden im Stande seyn, von ihrer Besoldung ein Haushalt mit Familie bestreiten zu können. Es wäre sehr zu wünschen, daß das, was so eben gesagt wurde, von allen Regenten beherzigt würde, vielleicht würden sie dann geneigt die Besoldungen der Dienerschaft so einzurichten, daß diese nicht nöthig

hätte, das Glück häuslicher Freuden zu entbehren. Der Verfasser weiß wohl, daß die nothwendige und man möchte fast sagen, für Regenten pflichtmäßige Gehaltserhöhung, nicht hieher gehört, sie wird aber auch nur deswegen hier namentlich angeführt, in so fern der geringe Gehalt mehrere Staatsdiener entweder ein eheloses Leben nothwendig macht, oder, wenn bei einem geringen Gehalte doch geheirathet wird, ruinirte und verschuldete Familien hervorbringt. Will ein junger Staatsdiener heirathen und hat kein Vermögen, so begleitet ihn die Liebe und herzliche Zuneigung gewiß selten zum Altare. Er sucht Geld und darf, wenn er sich anders nicht unglücklicher und unvermögender machen will, der Liebe, die ihn freilich wohl anders führen würde, kein Gehör geben. Daß nach Verhältniß der jungen, heirathslustigen Männer, die Zahl reicher und

vermögender Mädchen sehr klein ist, wird wohl niemand ableugnen. Was wird am Ende mit den sehr vielen Mädchen, die kein Vermögen haben? Unter ihnen findet man gewiß mehrere, die herzlich geliebt werden, und die treue, fleißige und geschickte Hausfrauen werden würden, aber — sie werden nicht gesucht, weil der despotisirende Luxus es nicht erlaubt, eine Frau ohne Vermögen ins Haus zu bringen. Man kann mit Gewißheit annehmen, daß, wenn nicht besondere Veränderungen eintreten, die Ehelosigkeit unter den mittleren Ständen in weniger als 50 Jahren sehr gewöhnlich werden wird. Unter der niedrigsten Volksklasse ist dies nicht zu befürchten; diese wird sich immer mit Handarbeiten nähren, und selbst das Heranwachsen ihrer Kinder verbessert ihren Nahrungsstand, da hingegen in den mittleren und höheren Ständen der Zuwachs, wie das

Heranwachsen, der Kinder einen weit stärkern Aufwand verlangen.

Der Verfasser weiß wohl, daß man gewöhnlich sagt: der Staat bezahlt die Dienste des Mannes und kann sich nicht darum bekümmern, ob dieser eine Frau erhalten kann oder nicht. Er läßt hier jenes Bezahlen, das oft kärglich und kläglich genug ausfällt, an seinem Ort gestellt — aber fragen muß er doch: was würde aus einem Staate werden, wenn alle seine Diener außer der Ehe leben sollten? Er behauptet durchaus, daß es besser ist, das eheliche Leben zu befördern, als es ruhig anzusehen, daß diesem von Zeit und Umständen immer mehr Hindernisse in den Weg gelegt werden, und er glaubt, daß jeder ächte Patriot mit ihm eines Sinnes seyn wird. Der Reichthum ist sonderbar genug in der Welt vertheilt — und sollte dessen

Einfluß auf das eheliche Leben so mächtig fortwirken, als bisher, oder vielleicht noch mächtiger werden, so kann daraus für alle Staaten nichts Gutes erwachsen. Wenn der bemittelte Mann nur aus Liebe heirathete, so würde manches unbemittelte Mädchen glücklich versorgt werden; und wenn ein reiches Mädchen einen Mann nach ihrem Herzen wählen könnte, so würde auch gewiß mancher unbegüterte Jüngling glücklich werden. Dies sind aber heut zu Tage äußerst seltene Fälle. Reichthum und Ueberfluß suchen sich einander auf, damit sie, verbunden mit einander, recht viel Aufsehen in der Welt machen können. Mit der Liebe, da nehmen sie's freilich so genau nicht; wenn sie diese bei einander nicht finden, so thun sie sich anderweitig darnach um, und kostet es ihnen, gewisser Umstände halber, etwa Mühe wahre Liebe in ihr Daseyn zu verweben, nun, dann

erinnern sie sich ihres Geldes, und nehmen mit der bezahlten vorlieb. —

Diesen ersten Abschnitt will ich damit beschließen, daß ich mein Geschlecht auf eine Unfeinheit, deren sich heirathslustige junge und alte Männer oft schuldig machen, aufmerksam mache. Viele Männer, sie mögen von der Liebe oder von der Konvenienz aufgefordert werden, um die Hand eines Mädchens zu werben, behandeln dieses delikate Geschäft oft sehr undelikat, indem sie sich selbst nur immer im Auge haben und nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit auf die Person, die sie für sich gewinnen wollen, verfahren. Zuförderst will ich mit denen Männern reden, die von wahrer Liebe geleitet, den Besitz eines Mädchen suchen. Man sagt gewöhnlich: Liebe fordert Gegenliebe; dies mag wahr seyn, aber sie findet und erhält nicht immer, was sie sucht und fordert.

In diesem allerdings unangenehmen Falle (der aber doch wohl nur einem sehr unkundigen Manne begegnen könnte, wovon hernach noch besonders geredet werden wird) muß der Suchende bescheiden zurücktreten. Freilich giebt es der Beispiele genug, daß das Mädchen nein! sagte; aber Eltern, Tanten und die ganze Sipschaft erstürmten hernach, wenn der Bewerbende um ihren Einfluß bat und etwa, wie man gewöhnlich sagt, keine unrechte Parthie war, doch noch das Jawort. Der Verfasser rathet an, daß man zu solchen Mitteln durchaus seine Zuflucht nicht nehme. Kann der Liebende das fürchterliche Nein! nicht selbst überwinden, das heißt, kann er durch unermüdete Aufmerksamkeit (die aber ja nicht in Zudringlichkeit ausarten darf) und durch feine Sittlichkeit sich keine Gegenliebe erwerben, so ist es ganz unklug von Andern Hülfe zu erwarten. Und

angenommen, Eltern, Basen oder allerhand Mittelspersonen setzten durch, was er nicht durchsetzen konnte, so ist doch sehr zu bezweifeln, daß sein vermeintliches Glück wahres Glück für ihn seyn dürfte, und er würde vielleicht nur zu bald erfahren, daß ein anderer Mann es besser verstand als er, den Weg zu dem Herzen seiner Gattin zu finden.

Der Verfasser will nun hier bemerken, worauf er oben nur beiläufig hindeutete. Der Mann, der sich eine abschlägige Antwort von dem Gegenstande seiner Liebe geben läßt, diesem kann man füglich ins Gesicht sagen, daß er entweder ein von sich eingenommener Thor ist, oder daß er in der Kenntniß der Weiber ein Stümper war und bleiben wird. Wer so drauf los heirathen will, hier und dort anfragt, und sich vom Juden und Judengenossen im ganzen Lande, wo nur eine erwachsene Tochter ist, antragen

läßt; den darf es nicht wundern, wenn er der Körbe in Menge bekömmt *).

Der Mann, der ein Mädchen liebt und doch nicht erfahren kann, ob sie ihn wieder liebt, dem muß es — moralisch und physisch — an einem guten Gesicht fehlen. Ist dies der Fall, so kann er freilich leicht ein nein! hören, wo er ganz gewiß ein freudiges ja! erwartete. Er ist gar nicht zu bedauern, und ein Solcher thäte wirklich besser, er ließe sich ausbieten, und nähme dann auf gut Glück, die es etwa mit ihm zu versuchen sich entschlösse. Ihm kann es ziemlich einerlei seyn, was er bekömmt, denn bei seiner Kurzsichtigkeit wird er über lang oder kurz doch betrogen. Der Mann, der das Wohlwollen oder gar die Liebe der Weiber nicht erkennen kann, dem ist anzurathen, daß er's gar nicht versucht

*) Das Jawort beneidet ihn gewiß auch kein rechtlicher Mann.

mit Weibern umzugehen. Muß aber geheirathet seyn, nun so nehme er die Erste die Beste, für ihn ist alles gut. Ein gebildeter Mann, dem es von Jugend auf darum zu thun war, alle Nuancen des weiblichen Charakters kennen zu lernen, der Liebe, Wohlwollen, Freundschaft, Koketterie und Intrigue der Weiber nicht so unter einander durchwarf, daß es ihm am Ende vor den Augen flimmerte und er nicht mehr wußte, woran er war und mit wem er's zu thun hatte; der wird gewiß nicht in die Verlegenheit kommen, mit einer abschlägigen Antwort, oder, wie man auch wohl sagt, mit einer langen Nase, beschämt nach Hause zu gehen. Die Grenzlinie, zwischen allgemeinem Wohlwollen und weiblicher Freundlichkeit und zwischen weiblicher Liebe, ist warlich nicht so fein, daß der feine, abgeschliffene Mann sie nicht erkennen sollte, und

sonach wird er sich von den Erstern gewiß nicht so täuschen lassen, daß er in ihnen die Letztern zu sehen glaubt. Wer das Jawort verlangt, ehe er ganz aufs Reine ist, das heißt, ehe er die Gegenliebe, mit allen ihren entzückenden Eigenheiten erkennt, der giebt Blößen, deren er sich zu schämen hat, und ist das Mädchen, die ihm noch nicht vergönnte in die Falten ihres Herzens zu schauen, fein, gebildet, so wird sie zwar die Liebe ihres Verehrers nicht bezweifeln, aber der Begriff von seiner Klugheit dürfte leicht nicht mehr bedeutend seyn. Vielleicht giebt sie das Jawort, weil sie den Mann wirklich liebt, aber sie wird in der Folge immer befürchten, daß ihr guter Mann bei mancher Gelegenheit anticipiren möchte.

Die Männer, die so aufs Gerademohl hinfragen, sind wenig besser als die, die sich von Mäcklern im Lande herum tragen lassen.

Ihre Gefühle sind gemeiniglich stumpf, wird ja! gesagt, so ist ihre Antwort: nun das freut mich; erfolgt das Gegentheil, so sieht man ihnen eben auch keine Noth an, und sie empfehlen sich recht höflich. In den Augen solcher Männer, da ist die Liebe ein Unding; das Beieinanderseyn ist bei ihnen die Hauptsache, auch suchen sie nur in Wünschen und Gesinnungen Ihresgleichen, wenn's nur eine Frau ist. —

Viele junge Männer, besonders wenn ihre Vermögensumstände etwa brillant sind, meinen sie müßten überall willkommen seyn, wenn sie also auf Freiersfüßen gehen, so treten sie überall mit der lächerlichsten Selbstzufriedenheit auf. Man sieht es ihnen gleich an, daß sie die Ueberzeugung mit sich herum tragen: dir soll gewiß kein Mädchen widerstehen! Der Verfasser bemerkt hier mit Vergnügen, daß er doch einige Beispiele erlebt

hat, wo solche großsprecherische, von sich eingenommene Freier durchfielen und selbst von unbemittelten Mädchen, ohne alle Umstände, abgewiesen wurden. Dies kam ihnen nicht nur sehr unerwartet, sondern sie wollten auch nun mit ihrem Gelde und mit Gewalt durchsetzen, was ihre Narrheit und ihr lächerlicher Dünkel gleich von Anfang verdorben hatte. Sie versuchten nun Eltern, alte Tanten oder Hausfreunde, auch wohl gar Kammerjungfern und Dienstmädchen, durch elende Heucheler oder durch Geldaufwand, in ihr besonderes Interesse zu ziehen. Liebe war jetzt gewiß nicht mehr die Triebfeder der Handlungen solcher Großsprecher; es war Scham, daß sie bei so großen Vorzügen doch zurück gewiesen worden waren. Jetzt kam es ihnen nur darauf an ihren Willen zu haben, und an der Stelle der Liebe, stand gewiß nun ein heimlicher Groll ge-

gen das Mädchen. Solche reiche Wüstlinge, betrachten gemeiniglich das weibliche Geschlecht als einen Handelsartikel, sie meinen, mit Gelde sey alles, selbst die Liebe eines gesitteten Mädchens zu erkaufen. Einige Beispiele sind mir bekannt, daß solche undelikate Ehekandidaten doch noch ihren Willen hatten, indem unbesonnene Eltern durch Machtsprüche, oder Basen und Tanten durch listige Kunstgriffe jenen zu Hülfe kamen. Daß nach solchen Ereignissen keine glückliche Ehe zu erwarten ist, begreift man leicht, wenn man die Falten des menschlichen Herzens nur einigermaßen kennt. Der Gatte wird es wohl schwerlich vergessen, daß seine persönlichen Eigenschaften nicht zureichend waren, das Jawort zu erhalten und es ist ihm nicht zu verdenken, wenn er lebenslang die Treue und Anhänglichkeit seiner Gattin bezweifelt. Es geschieht ihm aber auch schon

recht, daß dieser Wurm an seinem Herzen nagt, denn sein Dünkel hatte ihn verleitet, dem Herzen seiner Gattin wehe zu thun. Die Gattin wird immer fühlen, daß sie nicht selbst gewählt hat und der Widerwille, mit welchem sie zum Altar gieng, wird schwerlich verlöschen. Es ist zu befürchten, daß sie ihrem gepreßten Herzen durch wahre, innige Liebe zu einem andern Manne Luft zu machen suchen wird. Strenge Sittenrichter werden freilich darüber die Köpfe schütteln; der Mensch aber, wird so etwas wohl sehr menschlich finden. —

Nach meiner Ueberzeugung liegt eine unverzeihliche Unfeinheit, und, man möchte fast sagen, Grausamkeit in dem Betragen des Mannes, der den Besitz eines Mädchens erzwingen will. Offenbar kann wahre, herzliche Liebe so etwas nicht gestatten. Dem Gegenstande inniger Liebe, thut man keine

Gewalt an. Hat ein Mädchen eine abschlägige Antwort einmal gegeben und wird hernach durch allerhand Versuche doch dahin gebracht, ja! zu sagen; so dürfte leicht dem Gatten das vorhergegangene nein! lebenslang schwer auf dem Herzen liegen und der Gattin muß, sey sie auch noch so vernünftig, der Zwang den sie erfuhr, unvergeßlich bleiben. Glück genug, wenn nun keine stürmische, ganz unglückliche Ehe erfolgt. Wahre, innige Liebe, herzliches Zutrauen und ein dankbares Gefühl, daß man sich gegenseitig glücklich gemacht habe, können in den Herzen solcher Eheleute schwerlich Platz greifen. Möchte doch aller Zwang, alles Ueberreden, bei Schließung der Ehen aufhören! Liebe spricht laut, und die Konvenienz drückt sich auch vernehmlich genug aus, unsere Töchter haben Ohren zu hören, sie mögen also *selbst* wählen. Zu wünschen wäre es freilich, daß

reine, herzliche Liebe sie nicht nur zum Altare, sondern auch durchs ganze Leben begleiten möchte. Daß dies möglich ist und wie es möglich ist, will ich versuchen im zweiten Abschnitte darzustellen.

Zweiter Abschnitt.

Ueber das Betragen solcher Eheleute, die die Liebe mit einander vereinigt.

Wenn der Verfasser im ersten Abschnitte sein Glaubensbekenntniß über einige Verhältnisse vor und in der Ehe, abgelegt hat, so glaubt er einen Schritt weiter thun zu dürfen und sonach einiges über die Ehen insbesondere sagen zu können. Man hat in diesem Werke über Ehe, Liebe und Eifersucht zwei Arten der Ehe, nemlich die aus Liebe und dann die Konvenienzehen festgestellt, und über beide Arten wird sich der Verfasser nun besonders erklären. Dieser Abschnitt ist dazu

bestimmt, solchen Eheleuten, die ihre Verbindung dem schönen, beglückenden Gefühle der Liebe zu verdanken haben, einige wohlgemeinte, auf mannichfaltige Erfahrung gegründete Winke zu geben. Wer glücklich verheirathet ist, und wem die Liebe immer zur Seite geht — nun, der bedarf freilich solcher Winke nicht. Dem aber, der noch nicht verheirathet ist, aber doch wünscht, durch Liebe zu beglücken und beglückt zu werden, der findet vielleicht manches in diesem Abschnitte, was, wenn er es mit in den Ehestand hinüber nimmt, ihm sehr dienlich seyn kann.

Man hört nicht selten sagen: die Ehe sey der Tod der Liebe, oder wer sich etwas glimpflicher ausdrücken will, der läßt die Ehe unberührt, und sagt: wenn uns als Liebende nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, so ist die Liebe im Sinken. Man

Bayerische
Staatsbibliothek
München

muß allerdings eingestehen, daß dies oft der Fall ist, aber nach des Verfassers Meinung ist diese Behauptung auf außereheliche Verhältnisse freilich wohl, auf eheliche Verhältnisse aber durchaus nicht anwendbar. Die Erfahrung lehrt uns schon, daß der bei weitem größere Theil der Menschen eine eheliche Verbindung dem unehelichen Leben vorzieht, und also in jener Verbindung wohl nicht den Tod des schönsten und sanftesten Gefühls erwartet, oder als entschieden annimmt. Nur ganz sonderbare Weltverhältnisse, deren im ersten Abschnitte schon gedacht wurde, sind es, die das ehelose Leben jetzt fast nothwendig machen.

Von solchen Ehen, die einzig und allein die Liebe stiftete, sollte man freilich wohl hoffen und erwarten können, daß sie fürs ganze Leben und für beide Theile beglückend aus-

Bayerische Staatsbibliothek München

fallen würden. Aber leider! ist dies nicht immer der Fall; nur zu oft sehen wir, daß die feurigste Liebe nach und nach erkaltet, ja, daß an die Stelle der Liebe eine abschreckende Gleichgültigkeit tritt. Vielleicht mag die Vielheit solcher unglücklichen Ereignisse die erste Veranlassung gegeben haben, daß jenes Urtheil: die Ehe ist der Tod der Liebe, so allgemein wurde. Diejenigen, welche etwa behaupten wollten: wo hernach Kälte und Gleichgültigkeit eintreten könne, sey gewiß vorher keine wahre, innige Liebe anzutreffen gewesen, darf man nicht geradezu beschuldigen, daß sie zu streng urtheilten. Weit gewöhnlicher ist's, daß auf die feurigste Liebe bitterer Haß folgt, wenn zwei Personen einmal aufhören sich mit einander zu verständigen. Indessen findet man auch, daß unter jener abschreckenden Gleichgültigkeit ein unversöhnlicher Haß verborgen liegt.

Unser Urtheil wird hier, wie in mehreren Fällen, oft irre geleitet.

Schon im ersten Abschnitte wurde gesagt, daß manche Verlobte bei allem was heilig ist, schwören: ihre Liebe solle sich ganz gleich bleiben. Ueber diesen Gegenstand hier nur noch Folgendes. Thöricht nenne man den jungen Mann und das Mädchen, die sich unter dem Gefühl der beglückenden Liebe vor der Ehe einbilden wollten, daß sie dieses zwar beseligende, aber doch auch oft tändelnde Gefühl durchs Leben und tagtäglich in der Ehe begleiten würde. Die wahre, herzliche Liebe, wenn sie nämlich von beiden Theilen als solche gefühlt, anerkannt und erwiedert wird, diese wird immer bleiben, nur ihre Gestalt wird sich verändern, das heißt, ihre Aeußerungen können nicht die nämlichen bleiben. Das Immerbeieinanderseyn bringt diese Aenderung schon mit sich, aber es verschafft

auch wieder so mannichfaltige Gelegenheiten, an die Stelle jener oft überspannten, wortreichen Liebe die zärtlichste Aufmerksamkeit zu stellen und diese ist's eben, die, wenn beide Theile sich derselben befleißigen, das Band der Ehe immer fester knüpft und ohnstreitig höchst glücklich machen kann. Jeden Beweis der treuen Anhänglichkeit, der unermüdeten Sorgfalt, werden beide Theile mit inniger Erkenntlichkeit von einander annehmen, und so müssen gewiß noch weit angenehmere Verhältnisse entstehen, als die waren, welche in den frühsten Zeiten ihrer Liebe statt fanden.

Mit Vergnügen sehe ich mich hier zwischen zwei jungen Eheleuten stehen, die die aufrichtigste Zuneigung und herzlichste Liebe zusammen führte und die beide die Absicht haben, sich, auf der oft sehr beschwerlichen Reise durchs Leben, einander möglichst glück=

lich zu machen. Mit beiden will ich hier als Freund einige Worte reden.

Neue Ansichten der Sache, kann und darf man wohl hier nicht erwarten, ja, ich behaupte sogar, daß es unmöglich ist, über diesen schon so oft und vielseitig behandelten Gegenstand, noch etwas Neues zu sagen. Ich bin aber auch der Meinung, daß es eben jetzt und in unsern Zeiten, gar nicht übel gethan ist, jungen, heirathslustigen Personen beiderlei Geschlechts, die Mittel durch welche sie sich ein frohes, glückliches Leben verschaffen können, schlicht und einfach darzustellen. Die Klage: daß es jetzt nur sehr wenige glückliche Ehen gebe, hört man fast allgemein und sie ist auch wohl nicht ungegründet. Allerhand Verhältnisse und die mancherlei Konvenienzen, die es verursachen, daß das Leben und Treiben in den gesellschaftlichen Verbindungen, immer bunter

und auch wohl immer unzuverlässiger wird, haben allerdings auch einen mächtigen Einfluß auf Ehe und eheliche Verhältnisse, und so mögen wohl auf Seiten des Gatten wie der Gattin, Klugheit, feste Grundsätze, Kenntniß des menschlichen Herzens und Anwendung dieser Kenntniß, die einzigen Mittel seyn, die ein glückliches eheliches Leben bewirken können und welche man auch hier beiden Geschlechtern besonders anempfehlen will. Zuerst wende ich mich an den jungen Gatten, den Liebe und Gegenliebe beglückten und zu dem Altar geleiteten. Was hat dieser zu thun, wie hat er sein Betragen in Hinsicht auf sich selbst und insbesondere auf seine geliebte Gattin einzurichten, um sich ihres Herzens und ihrer Liebe immer mehr und mehr zu versichern?

Er lasse ja keine Gelegenheit vorüber, bei welcher er seiner Freundin seine ganze Erge=

benheit bezeugen kann. Eine einzige solche versäumte Gelegenheit, streut oft den Saamen des Verdachts in das Herz eines liebenden Weibes. Kann er ihr Aufmerksamkeiten, von denen sie nicht das Mindeste ahnet, erzeigen, desto besser für ihn, er thue es ohne Geräusch und Prunk und überrasche so seine Freundin mit alle dem, wovon er weiß, daß es ihr Vergnügen verschafft. Solche Beweise inniger Liebe und Zuneigung aufzusuchen und zu geben, muß des Gatten unermüdetes Bestreben seyn. Seiner warten dafür doppelte Freuden; er hat seinem Herzen und seinen Wünschen Genüge geleistet, und seine dankbare Freundin, die sein Bestreben, sich ihr immer beliebter und unentbehrlicher zu machen, gewiß nicht unbemerkt lassen wird, drückt ihn mit Innigkeit an ihr liebendes Herz. Der Verfasser kann versichern, daß er über die Erweisung unerwarteter Aufmerk-

samkeiten, die glücklichsten Erfahrungen gemacht hat; in der Liebe, wie in der Ehe, sind diese von großer Wichtigkeit und führen ohnfehlbar immer zu dem beabsichteten Glück. —

Der Gatte verhüte ja, daß er seiner liebenden Gattin nicht den qualvollen Gedanken; er sey eifersüchtig, einflöße. Das weibliche Gefühl ist fein und zart und kann alles eher und leichter ertragen, als ungegründeten Verdacht. Zu dem möge er bedenken, daß von der quälenden Eifersucht, bis zur härtesten Tirannei, nur noch ein Schritt ist; ein Uebergang, der, wenn er erfolgt, ihn und seine liebende Gattin in den Abgrund des Verderbens unausbleiblich stürzen wird. Indessen muß man ihm doch eine Art der Eifersucht recht dringend empfehlen und zwar Folgende. Er bemühe sich nemlich, alle Aufmerksamkeiten, die seine junge Gattin

von unserm Geschlecht erwarten kann, ihr eher und schneller zu erzeigen, als jeder Andere. Nichts gewinnt die Weiber mehr und sicherer, als die Bemühung ihre leisesten Wünsche, die oft ohne unsere Mitwirkung nicht zu erlangen sind, zu erfüllen. Seine Gattin wird in ihm dann immer wieder den Geliebten finden; sie wird nicht unbemerkt lassen, daß ihr Besitz den feurigen Liebhaber nicht verdrängen konnte und wird ihren geliebten Freund desto höher schätzen. Mir sind einige Beispiele bekannt, wo der Gatte unvorsichtig genug war, die Aufmerksamkeiten gegen seine liebenswürdige Gattin, von welcher er anfangs herzlich geliebt wurde, immer nur andern Männern zu überlassen. Was aus einer solchen strafbaren und unbesonnenen Nachlässigkeit entstehen muß, entstand denn auch. Der jungen Gattin waren fremde Huldigungen sehr willkommen, und

der gewandteste Mann, der es am besten verstand ihren Wünschen entgegen zu kommen, verdrängte dann nicht selten den sonst angebeteten Gatten aus ihrem Herzen. So etwas ist sehr schwer wieder gut zu machen, am allerwenigsten aber dann, wenn die Gattin den Gatten durch feine Aufmerksamkeit, an seine Nachlässigkeiten ohne allen Erfolg, freundlich erinnerte.

Auch der beste, gebildetste und geschätzteste Mensch wird seine Schwachheiten und Fehler haben. Also wird auch die junge liebenswürdige Gattin die ihrigen mit in des Gatten Haus bringen. Er hat vielleicht keine dieser Schwachheiten im Rausche seiner Liebe bemerkt, jetzt giebt ihm aber das öftere und nähere Beisammenseyn die Gelegenheit, Manches zu beobachten und aufzufinden, was er als Fehler und Schwachheit nun anerkennen muß. Hier bitte ich den Gatten

dringend, nur sich die Schuld beizumessen, daß er nicht früher erkannte, was nun klar vor seinen Augen liegt. Durchaus gebe er dem Gedanken: als hätte seine Gattin als Geliebte sich geflissentlich verstellt, keinen Raum in seiner Seele. Dieser einzige Gedanke ist fähig, seine vielleicht sehr edle, vortrefliche Gattin ihm auf immer verdächtig zu machen. Ich darf hier nur hinzufügen, wie es in dem menschlichen Karakter liegt: daß, wenn man sich von irgend jemanden einmal hintergangen zu sehen glaubt, man auch dies Hintergehen von dort her wiederholt zu sehen, immer befürchtet. Er verweise aber auch einen entdeckten Fehler nicht bitter und hüte sich vorzüglich, diesen nicht in ein lächerliches Licht zu stellen. Die Weiber finden sich unglaublich tief gekränkt, wenn man gegen ihre Fehler und Schwachheiten die Geißel der Satyre schwingen will. Auch

ist's in einem hohen Grade unbillig, wenn man bei Fehlern, die bei dem reinsten und besten Herzen begangen werden können, den beissenden Sittenrichter gegen eine liebevolle Gattin macht. Bald genug wird die Gattin auch Gelegenheit haben einen Fehler des Gatten, der ihr bisher entgieng, zu bemerken; vielleicht giebt dieser dann die Veranlassung, beide freundlich und wohlmeinend gegen einander zu halten und auf immer auszugleichen.

Man findet im Weltumgange mehrere Eheleute, die sich anfangs aufrichtig und herzlich liebten, die aber späterhin durch gegenseitig entdeckte Fehler wider einander eingenommen und so von einander entfernt wurden, daß an eine freundliche Ausgleichung gar nicht mehr zu denken ist. Man sollte fast glauben, daß an einer solchen Entfernung beide Theile gleiche Schuld haben. Einer wie der

Andere hat vergessen die Fehler nach verjüngten Maßstabe aufzunehmen, und in Anschlag zu bringen, und vielleicht haben auch beide darinnen gefehlt, daß keiner mit Besserung oder Ablegung seines Fehlers den Anfang machen wollte. Sie blieben vielleicht immer dabei stehen; wir wollen mit einander aufheben, aber das Miteinanderaufheben wurde vergessen und die Erbitterung nahm gegenseitig zu. Klugen Eheleuten, wenn sie sich gegenseitig lieben, gelingt es ganz gewiß, Einer des Andern Fehler nicht nur glimpflich zu beurtheilen, sondern sich auch Einer dem Andern liebreich zurecht zu weisen. Bestimmtere Vorschläge über diese sehr delikate Materie zu geben, ist schon deshalb unmöglich, weil man nicht überall auf ein und demselben Wege fortkommen kann.

Der Gatte hüte sich ja, daß ihn weder seine Berufsgeschäfte, die freilich oft verdrüß-

lich und peinlich werden können, noch andere unangenehme Verhältnisse dahin bringen, das freundliche, liebevolle Entgegenkommen seiner Gattin nicht zu erwiedern. Nichts kann wohl kränkender für eine fein fühlende Gattin seyn, die sichs zur Freude und Pflicht macht, durch theilnehmende Güte den Kummer von der Stirn des besorgten Gatten zu verscheuchen, als wenn dieser alle ihre Sorgfalt und ihr zärtliches Bemühen unbemerkt läßt, oder wohl gar eigensinnig und mürrisch beantwortet. Diese Ungezogenheit und Undankbarkeit hat schon manches Unheil gestiftet. Die Gattin fühlt, daß ihr Betragen nicht nur Achtung, (denn diese verleugnet der Murrkopf auch nicht immer) sondern auch Erwiederung verdient. Findet sie diese in der Folge nicht mehr, so gehört wenig dazu, um ihr Herz gegen den Mann zu verhärten, der es nicht verstand ihre Liebe und Theil=

nahme richtig zu würdern. Mancher ein=schmeichelnde und fein gebildete Mann weiß sich dann vielleicht dem Herzen jener Gattin zu nähern — und nun hat sich der Murr=kopf um Ruhe und Lebensglück gebracht, die er sich erhalten konnte, wenn das weiche, sanfte Herz seiner sonst so liebevollen Gattin von ihm nicht wäre verkannt und zurückge=stoßen worden.

Hier will ich zugleich mit bemerken, daß, wenn bei dem Gatten eine Neigung so herr=schend geworden ist, daß sie vielleicht zur Lei=denschaft ausartet, so mag er ja dafür sor=gen, daß, wenn ein billiger Wunsch seiner liebenden Gattin mit dieser seiner Lieblings=neigung in Kollision kommt, der Wunsch der Gattin ja nicht immer aufgeopfert werde. Ein oder einige Male wird die liebende Gat=tin gern zurück stehen, findet sie aber, daß der Gatte, von dem sie auch geliebt

seyn will, ihr gar keine Opfer bringen mag, so ist hundert gegen eins zu wetten, sie hört auf ihn zu lieben, und der Herr Gemahl mag froh seyn, wenn sie nicht Liebe sucht — die jedes gebrachte Opfer nicht nur dankbar erkennt, sondern auch gern wieder Opfer bringt, wenn sich die Gelegenheit dazu darbietet. Einer Erfahrung dieser Art will ich hier mit wenigem Erwähnung thun. Ich kannte ein junges Ehepaar, das sich öfter, als es rathsam ist, ewige Liebe geschworen hatte. Die Sache ging anfangs gut, ob es zwar mehreren nicht unbekannt war, daß die ganze Anlage eben nicht auf eine Ewigkeit berechnet wurde. Der junge Gatte liebte die Jagd leidenschaftlich, und es hatte sich schon mehrmalen getroffen, daß er an eben dem Tage zu einer auswärtigen Jagd eingeladen worden war, an welchem beide einem Balle beiwohnen sollten. Ohne Murren

hatte die muntere Gattin den Ball aufgeopfert, ohngeachtet sie den Tanz leidenschaftlich liebte. Jetzt trat der nämliche Fall wieder ein, und der Weidmann griff nach Flinte und Jagdtasche, ohne seiner Gattin und ihrer Neigung zum Tanze zu gedenken. Nun stellte die Gattin vor, daß sie schon einigemale seiner Jagdliebhaberei halber das Vergnügen des Tanzes gern entbehrt habe, sie ersuche nun auch ihn, da sie ohne seine Begleitung zu gehen für unschicklich halte, daß er heut nicht zur Jagd, sondern mit ihr zum Ball gienge. Die ganze, nicht wohl überdachte, Antwort war: da wird nichts draus! Diese wenigen Worte wurden zum Grenzstein der ewigen Liebe. Die junge Dame hat hernach auswärtig gleich fleißig getanzt und geliebt, und der unbesonnene Mann ist überglücklich, wenn er einen Hasen schiessen kann. Solche Männer, die alle weib-

liche Delikatesse so übersehen und unbillig genug sind, nur immer von dem Gegenstande ihrer Liebe Aufopferungen zu verlangen, ohne diese je zu ewiedern, von diesen sollte man glauben, daß sie sich kaum für die Zeit, geschweige denn gar für die Ewigkeit, beliebt und angenehm machen könnten.

Es ist dem weiblichen Geschlecht eigen, daß es (wenn nicht ganz besondere Umstände das Gegentheil veranlassen) mit ganzer Seele an dem väterlichen oder mütterlichen Hause und auch an Bruder und Schwester hängt. Der Gatte, und würde er auch von seiner Gattin vergöttert, versuche es ja nicht jene Anhänglichkeit an das elterliche Haus oder jene Geschwisterliebe schmälern zu wollen. Dieser Versuch, den leider! sehr viele Männer auf die unklugste Art machen, gelingt nicht nur selten (beiläufig gesagt, dies ist an den Weibern sehr lobenswerth) sondern er

verursacht auch, daß sich das Herz der Gattin unwillkührlich von dem Gatten abwendet, sobald sie bemerkt, daß er ihr elterliches Haus und ihre Geschwister nicht mit besonderer Achtung begegnet. Kann denn ein Gatte wohl mit Recht verlangen, daß seine Gattin Vater, Mutter und Geschwister, die ihr von Jugend auf unzählige Beweise der sorgsamsten Liebe gaben, darum, weil er vielleicht kein Behagen daran findet, sich die Liebe dieser Personen zu erwerben, verleugnen oder nicht mehr von ganzer Seele lieben soll? Es giebt Männer, die ihren Gattinnen solche Zumuthungen ungescheut machen; diese handeln unklug und unbillig zugleich. Von dem Augenblicke an, in welchem der Gatte von der Gattin verlangen kann: du sollst deine Eltern oder deine Familie nicht mehr lieben oder mit Auszeichnung begegnen, muß und wird er in dem

Herzen seiner Gattin verliehren und liebte sie ihn auch noch so zärtlich. Wäre dies nicht der Fall, so wird ihm niemand dieses fühllose Weib beneiden und er ist ihrer, wie sie seiner würdig.

Darüber, daß der Gatte die Gattin überall und vorzüglich im Hauswesen in Ansehen erhalten muß, braucht man wohl nichts zu sagen. Es versteht sich schon von selbst, daß der Mann, der wahre Liebe und Achtung gegen seine Gattin hegt, allen ihren Anordnungen und Befehlen im Hause, Gewicht zu geben wissen muß. Hätte die Gattin ja etwas angeordnet, was nicht mit seinen Absichten ganz überein käme, so wird er doch gewiß nicht ihre Befehle in Gegenwart des Hausgesindes oder der Untergebenen laut widerrufen. Nichts ist nachtheiliger für die Frau vom Hause, als wenn der Herr alles tadelt, was jene thut oder anordnet. Die Folgen

hiervon sind, daß das Hausgesinde gemeiniglich sehr saumselig an der Erfüllung der Befehle, die von der Hausfrau ausgehen, arbeitet, es denkt dann immer, wenn der Herr kömmt, der befiehlt wieder anders.

Hat liebevolle Uebereinstimmung der Herzen das Band der Ehe geknüpft, so wird wohl beiden Theilen sehr viel daran liegen, diese beglückende Uebereinstimmung zu erhalten. Daher ist dem Gatten wohlmeinend anzurathen, daß er alle seine Pläne, Unternehmungen, Einrichtungen, oder vorhabende Veränderungen, in so fern alles dies auf sein Hauswesen, oder auch auf die Beförderung seines Glücks, mehr oder weniger Einfluß haben kann, seiner liebenden Gattin nicht nur mittheile, sondern in allen und jenen Fällen auch die Stimme derselben gelten lasse. Handelt der Mann in der Ehe nur nach seinem Kopfe, ohne der Gattin liebreich mitzutheilen

was dieser doch ohnstreitig auch sehr nahe angeht, so berechtigt er sie zu glauben und zu fürchten, daß er ihr das Vertrauen, welches mit wahrer Liebe und Freundschaft immer verbunden seyn soll, entzogen habe, und, daß er, indem er ihre Einsichten in solchen Fällen nicht zu Rathe zieht, ihre Zufriedenheit nur als Nebensache, die sich ganz nach seinem Willen formen müsse, betrachte. Dieser letztere Gedanke, der für eine brave Gattin sehr demüthigend ist, kann der ehelichen Liebe wohl keine Nahrung geben, er muß vielmehr ein finsteres Mißtrauen und heimliche Verachtung gegen die grobe Egoisterei des Gatten bewirken und so das gegenseitige Vertrauen ganz verdrängen. Der Verfasser findet in seinen Erfahrungen einige Belege zu dem, was er eben gesagt hat. Es sind ihm einige Männer bekannt, die, indem sie meinten, sich immer als Herr im Hause

zeigen und behaupten zu wollen, entsetzliche Mißgriffe thaten. Sie glaubten mit einem freundlichen Betragen, mit brillanter Equipage und mit Ueberfluß in Allem, sey alles gethan und die Wünsche ihrer liebenden Gattinnen erfüllt und befriedigt. Es war aber ganz anders; die Gattinnen vermißten bald das Vertrauen, welches ihnen entzogen wurde und die Rechte, auf welche sie billige Ansprüche machen konnten; sie fanden in ihren Gatten nicht mehr den Freund, der mittheilend um ihren Rath und um ihre Meinung, bei dieser oder jener Gelegenheit bat, sondern sie sahen nur immer den Herrn im Hause, der überall seinen Willen als Norm hinstellte und ihnen keine billige Einwendung oder wohlgemeinten Vorschlag zugestand. Die Folgen waren, daß die fein fühlenden Gattinnen, ihre eigensinnigen Herrn, Herrn seyn ließen; sich es aber vorbehielten über

ihr Herz und über ihre Liebe anderweitig zu disponiren. —

Es kann indessen auch Fälle geben, in welchen der brave, redliche Gatte seine liebende Gattin nicht zur Theilnehmerin seiner Sorgen und seines heimlichen Kummers machen will. Dieser denkt: du willst allein tragen, was dir auf dem Herzen liegt, und deiner treuen Gattin alle Besorgnisse verbergen. Der Gatte, der so denkt und handelt, ist wohl nicht mit jenen Befehlshabern zu verwechseln, und die Gattin, die zufällig vielleicht einen Blick in das Herz ihres besorgten Gatten zu thun Gelegenheit findet, wird jene Zurückhaltung und jenes Alleintragen gewiß nicht als Mangel der Liebe und des mit dieser genau verbundenen Vertrauens aufnehmen. Sie wird die liebreiche Schonung des gefolterten Gatten aus dem rechten Gesichtspunkt ansehen und nun mit inniger, herzli=

cher Liebe sich ihrem Gatten als die treueste Theilnehmerin an seinem Kummer kenntlich machen.

Liebe und Vertrauen sind Geschwister, die unter Eheleuten durchaus immer einträchtig wandeln müssen. Der zuletzt angeführte Fall macht freilich wohl eine Ausnahme. Aber man kann auch behaupten, daß jene feine, liebevolle Schonung einem unbegrenzten Vertrauen völlig die Wage hält, und daß die Gattin, die in dieser Schonung eine lieblose Vernachlässigung finden könnte, hart und undankbar zu nennen seyn würde.

Es giebt gewisse Dinge und Beschäftigungen im Hauswesen, die durchaus allein in das Departement der Hausfrau gehören und in welche sich zu mischen immer eine Unart des Gatten ist. Man findet mehrere Männer, die an dieser Krankheit stark labo=

riren, und die dadurch, daß sie immer in die Rechte der Gattinnen eingreifen, sich nicht nur höchst lächerlich machen, sondern auch Veranlassung zu einem sehr undelikaten Verdacht geben. Was soll ihr Einmischen in solche Dinge wohl anders heißen, als: ich will dir nachrechnen oder auf die Finger sehen. Daß eine gebildete Gattin so etwas tief fühlt, und, daß sie einen solchen Inspector eben nicht in besondern Ehren halten kann, da er sie nicht nach Würden ehrt, ist leicht begreiflich. Der Gatte muß so viel möglich allen Verdruß und alle Beschwerde von seiner liebenden Gattin zu entfernen suchen. Dies thut er aber gewiß nicht, wenn er ihr ungerufen überall in den Weg tritt und in Dingen mitsprechen will, die gar nicht für ihn sind. Die Gattin, die das Unglück hat, einen solchen Haushofmeister zum Gemahl zu haben, dieser sind lebens=

lang die Hände gebunden und sie darf nicht das Mindeste unternehmen ohne vorher schuldige Anzeige gemacht zu haben. Dies ist Erniedrigung für eine Gattin, und der Mann welcher sich deren schuldig macht, darf sich nicht wundern, wenn seine sich in alles mischende eheliche Liebe, der Gattin endlich ganz unleidlich und lästig wird. Wir Männer sollten bedenken, daß die Sorge für das innere Hauswesen der Gattin fast ganz allein zur Last fällt, und, daß diese oft sehr beschwerlich ist. Wenn sie aber nun bei so mannichfaltigen Beschwerlichkeiten auch noch befürchten muß, alle ihre Einrichtungen von ihrem Manne beleuchtet und kritisirt zu sehen, so ist ihre Lage um nichts besser, als die jeder Dienstmagd. Wir Männer verlangen wohl gar von unsern Gattinnen, daß sie uns alles an den Augen absehen sollen, und so wäre es auch wohl unsere Schuldigkeit, daß wir

ihnen, was das innere Hauswesen anbetrifft, ihren Willen ließen. Ich habe durchgehends bemerkt, daß es in denen Häusern, wo die Gattin alles nach ihrer Phantasie einrichten konnte, ohne erst einen Erlaubnißschein bei dem Herrn Gemahl zu suchen, weit besser, ruhiger und schicklicher hergieng, als in denen, wo der Hausherr alles in allem seyn wollte und wo man am Ende doch nicht wußte, wer Koch oder Kelner war. In den ersten Häusern war alles in der besten Ordnung und man war vortrefflich bedient; in den letzteren war Herr, Frau und die ganze Dienerschaft in Bewegung und nicht selten waren oder wurden Hauptsachen entweder vergessen oder übersehen. Kann der Gatte seiner sorgsamen Gattin durch seinen Beitritt etwas erleichtern, so thue er's ja, aber er peinige die gute Seele nur nicht mit unnützen Fragen und Kritteleien, wenn sie

nicht für gut fand ihn vorher um seine Meinung zu fragen. —

In allen Fällen muß die Gattin die erste Freundin seyn. Daher ist es sehr anzurathen, daß der Gatte sie nicht übergehe und diesen oder jenen Plan, den er etwa macht, nicht Andern früher mittheile, als seiner Freundin. Man weiß wohl, daß diese oder jene Verheimlichung nicht immer Vernachlässigung ist noch seyn soll, aber man weiß auch, daß die Weiber auf diesen Punkt entsetzlich empfindlich sind und es für eine Zurücksetzung halten, wenn sie von der dritten Person zufällig erfahren, was der Gatte heut oder morgen, oder auch in dieser oder jener Angelegenheit zu thun beschlossen hat.

Immer gebe der Gatte der Freundin, die er zur Begleiterin wählte, die untrüglichsten Beweise eines unbegrenzten Vertrauens. Sie muß es bei jeder Gelegenheit bemerken, daß er

ihre Vorzüge kenne und schätze, und daß er in ihrem Besitz die Glückseligkeit seines Lebens gesucht und gefunden habe. So schreite der junge Gatte fort in seinem ehelichen Leben von einem Tage zum andern. Er wird glücklich seyn, und seine Gattin, die er wählte, und die auch an seiner Seite das Glück ihres Lebens zu finden hoffte, wird diese frohe Hoffnung mit dankbarem, gerührten Herzen von ihrem Lieblinge erfüllt sehen.

Der Verfasser wendet sich nun an die junge Gattin, die so glücklich war der Wahl ihres Herzens folgen zu können. Es wäre sehr zu wünschen, daß das weibliche Geschlecht durchgehends die Vortheile kennen möchte, die der sanfte Charaktet einer liebenden Gattin über das Herz eines gebildeten Mannes erlangen kann.

Die junge Gattin lasse es sich vorzüglich angelegen seyn, gleich und zu Anfang der Ehe ihrem Gatten zu beweisen, daß sie den Umfang ihrer Pflichten als Gattin und Hausfrau genau kenne. Findet sie in der Kenntniß dieser Pflichten etwa hie und da eine Lücke, so bemühe sie sich nicht so wohl diese Lücken zu verbergen, als vielmehr durch den Rath kluger und erfahrner Freundinnen, oder vielleicht auch des Gatten selbst, diese zu ergänzen.

Wir Männer wünschen uud erwarten immer, daß unsere Gattinnen uns mit Liebe, Sanftmuth und Freundlichkeit entgegen kommen sollen. Die junge Gattin rechne sicher darauf, daß jene Eigenschaften sehr viel Gewalt über unser Geschlecht behaupten und wende sie also nur unausgesetzt an, die Folgen können nicht anders als vortheilhaft für sie ausfallen. Wo die junge Gattin ihrem

Gatten nützlich werden kann, da trete sie schnell hinzu und erwarte ja nicht, daß Andere ihr das Hinzutreten erst anempfehlen sollen. Sie suche sich unvermerkt mit den Wünschen und Neigungen ihres Gatten genau bekannt zu machen und erfülle die Ersteren so bald sie nicht die Möglichkeit, oder ihren Wirkungskreis überschreiten; sie suche den Letztern immer nachzuleben, wenn anders dies ohne traurige Folgen und ohne schädliche Aufopferungen möglich zu machen ist.

Man darf hier nicht unbemerkt lassen, daß sehr viele Frauen in der Beobachtung jener oben angeführten Vortheile nicht gewissenhaft genug sind. Entweder sie gehen zu weit, oder sie thun zu wenig. Beides darf nicht seyn; im erstern Falle wird das Abbrechen oder Zurückziehen, was freilich die Nothwendigkeit erfordert, Unannehmlichkei-

ten verursachen; im zweiten Falle werden die Vergleiche, die der Gatte zwischen der Geliebten vor der Ehe und der nunmehrigen Gattin anstellt, nicht zum Vortheile der letzteren ausfallen. Das weibliche Geschlecht würde, wenn eigene Wahl und reine, innige Liebe es zu einer ehelichen Verbindung bestimmt, weit konsequenter handeln, wenn die Gattin an feiner, liebreicher und unabläſsiger Aufmerksamkeit die Geliebte vor der Ehe zu übertreffen suchen wollte. Dies ist aber nur sehr selten der Fall; gemeiniglich hört die Gattin auf, dem Gatten mit so mancher liebevollen Aufmerksamkeit, die ihn als Bräutigam so sehr beglückte, zu überraschen. Hat die Gattin als Braut und Geliebte der etwanigen Lieblingsneigung des Gatten nachgelebt, oder hat sie dieser vielleicht gar geschmeichelt, so mag sie ja in der Ehe keinen andern Ton annehmen, sonst wird ohnstrei-

tig der Gatte sich der Braut erinnern, und bald finden, daß er ehedem glücklicher war. Von hundert Beispielen, die ich sahe, nur eins. Ich kenne eine Dame, die als Braut ihrem Geliebten und Bräutigam, der freilich mit der Tabackspfeife sehr, und fast zu vertraut war, nicht nur die Pfeife stopfte, sondern auch überall, wo es nur thunlich war, diese ihm zutrug; sie bat ihn immer, sich nicht zu geniren, und versicherte: sie sey des Tabacksrauchs nun schon so gewohnt, daß er ihr fast unentbehrlich würde. Man kann leicht denken, welche Freude der gutmüthige Schmaucher über so frohe Aussichten empfand. Aber wie erstaunte er, als sich gleich nach der Verheirathung die junge Gattin seinen Besuch mit der Tabackspfeife in ihren Zimmern sehr ernstlich verbat. Er hielt diese Protestation anfangs für Scherz, erkannte aber bald, daß sie sehr ernstlich gemeint war, und fand diese

nun lächerlich, legte aber die Pfeife nicht weg. Fast täglich entstanden nun sehr heftige Streitigkeiten, die Frau Gemahlin rümpfte die Nase und disputirte, und der Gemahl rauchte dergestalt fort, daß man die Liebe vor der Ehe vor lauter Tabacksrauch, in der Ehe gar nicht mehr erkennen konnte. Die Schuld hiervon lag einzig an der jungen Gattin, sie hörte auf gefällig zu seyn, und fand als Gattin etwas unzulässig und unschicklich, was sie als Braut und Geliebte sehr anständig gefunden hatte.

Manche liebenswürdige Braut findet dieses oder jenes Vergnügen, welches ihr Bräutigam leidenschaftlich liebt, sehr verzeihlich, und scheint nicht selten selbst dafür eingenommen zu seyn. Sie behalte doch ja diese Sprache, die vielleicht die Liebe ihr vorschrieb, auch in der Ehe bei, und hüte sich als Gattin ein solches Vergnügen lächerlich

zu machen oder spöttische Ausfälle dagegen zu thun. Nichts erbittert mehr den Mann, als wenn seine Lieblingsneigung oder ein Vergnügen, das er leidenschaftlich liebt, heruntergesetzt und lächerlich gemacht wird. Was kann dies auch der Gattin wohl nützen? Sie wird mit allen Sarkasmen den Gatten doch nicht anderes Sinnes und sich zuverlässig unglücklich machen. Es liegt in dem menschlichen Charakter, daß er das, was er für gut hält und an sich selbst leicht zu entschuldigen findet, auch von Andern, und vorzüglich von denen, mit welchen er in nähern Verbindungen steht, gut geheißen wissen will. Nicht selten findet man Gattinnen, die ihren Gatten, die entweder leidenschaftliche Jäger oder Pferdeliebhaber sind, oder die auch wohl nach Beendigung ihrer Geschäfte den Spieltisch aufsuchen, über diese Lieblingsneigung sehr empfindliche

Dinge sagen. Sie kannten alles dies schon vor der Ehe in ihren Gatten und fanden es damals nicht nur untadelhaft, sondern wohl gar lobenswerth. Nun, und als Gattinnen finden sie immer etwas zu tadeln und jene Liebhabereien zu weit getrieben, und sind nun auch unbedachtsam genug, immer die lächerliche Seite solcher Lieblingsneigungen herauszustellen. Es ist unausbleiblich gewiß, daß ein solches unbesonnenes Betragen Erbitterungen, wenn auch nicht gleich, doch endlich, hervorbringen muß. Entstehen diese erst in dem Herzen des Gatten, so ist für die Gattin alles reelle Glück ganz gewiß verlohren. Möchte doch das weibliche Geschlecht dem Verfasser, der hier ganz aufrichtig und unverstellt über sein Geschlecht urtheilt, vollen Glauben gönnen!

Erkennt die Gattin die Wünsche des Gatten, ohne daß dieser sie eben laut werden

läßt, so bemühe sie sich solche auch im Stillen und ohne alles Lautwerden zu erfüllen. So etwas entgeht dem dankbaren und gefühlvollen Manne gewiß nie, und er wird nicht unterlassen seiner liebenden Gattin sehr lebhafte Beweise seiner innigsten Liebe und Achtung zu geben. Es giebt eine Art kleiner, unbedeutend scheinender, Gefälligkeiten, von denen man fest behaupten kann, daß diese nur der Feinheit des weiblichen Geschlechts eigen sind, die man aber unmöglich alle namhaft machen kann. Diese Gefälligkeiten, die sich unsern Gattinnen so oft darbieten, und die ein liebendes Weib nie ungenützt vorüber lassen sollte, sind einer jungen Gattin ganz besonders zu empfehlen. Sie verpflichtet dadurch ihren Gatten aufs neue, und bestätigt zugleich, wie unermüdet sie daran arbeitet, seine Zufriedenheit und sein Lebensglück zu befördern.

Man bittet auch die junge Gattin, das fürchterliche, demüthigende Gefühl der Eifersucht nicht in ihrem Herzen Platz greifen zu lassen. Die Erfahrung hat mehr als zu oft gezeigt, daß durch Eifersucht kein Mann wieder zu gewinnen ist, vielmehr entfernt diese immer mehr. Die junge Gattin wird vielleicht sagen: was soll ich aber thun, die Eifersucht, die ihren Grund in der heißen Liebe zu meinem Gatten hat, zu unterdrücken und nicht laut werden zu lassen? Fühlt sie, daß wirklich herzliche, innige Liebe zum Grunde liegt, so wird es ihr gewiß nicht an Mitteln fehlen, dieses starke, aber doch auch sanfte Gefühl, in den Augen eines gebildeten Mannes, von dem sie weiß, daß er auch sie liebt, geltend zu machen. Indessen mag der Verfasser sein Glaubensbekenntniß über die Eifersucht, von welcher er in diesem Werke noch besonders reden wird, auch hier

nicht ganz unterdrücken. Er glaubt also, daß nur äußerst selten, oder wohl gar nicht die Eifersucht ihren Grund allein in der Liebe haben mag, und, daß das, was beide Geschlechter Eifersucht nennen, nur Ehrgeitz und Egoismus *) seyn dürfte. Daß das weibliche Geschlecht dies nicht einräumt, weiß der Verfasser und darum ließ er der jungen Gattin die obenstehende Frage thun. Aber es ist wirklich so, und eben darum wird die Eifersucht sich wohl nur äußerst selten mit Sanftmuth und Gelassenheit, sondern mehrentheils mit Bitterkeit ankündigen. Wollte jede Gattin bedenken, daß, so wie ihr ihr Gatte vorzüglich gefallen und wie er sich ihr beliebt machen konnte, er auch wohl

*) So nennt es der Verfasser, mögen es immerhin Andere Neid oder Mißgunst nennen, am Ende läuft dies wohl auf eins hinaus.

mehreren Weibern leicht interessant werden könnte (und so sollten wir Männer über unsere Gattinnen auch denken) so sollte man glauben, man würde wohl etwas länger anstehen, eifersüchtig zu werden. —

Wir Männer haben es wohl an der Art, daß uns ein Verdruß oder das Mißlingen eines Projects, mürrisch und übelgelaunt machen kann. Unter solchen Umständen ist der Gattin anzurathen, nicht geradezu auf des Gatten Umstimmung hinarbeiten zu wollen, das heißt, gar nicht zu thun, als ob sie die üble Laune bemerke, noch weniger aber dem Gatten Vorwürfe deswegen zu machen, oder mit darauf hindeutende Fragen zu belästigen. Es wird einer muntern, freundlichen Gattin gewiß nicht schwer werden, den Gatten wieder umzustimmen, wenn sie, ohne daß er sich dessen erwartet, ihn mit diesem oder jenem aufheiternden Vorschlage über-

rascht. Uebrigens muß die Gattin alle häusliche Verdrüßlichkeiten, wenn sie solche anders nicht von ihrem Gatten entfernen kann, mit Klugheit und Gelassenheit vortragen, damit ein rascher, feuriger Mann, durch unzeitige Lebhaftigkeit der Gattin, nicht etwa verleitet werde, unüberlegt, oder auch wohl gar grausam und unmenschlich zu handeln. Vorstehendes ist für alle Gattinnen, besonders aber für kürzlich verheirathete, eine wohl zu beherzigende Klugheitsregel. Ich habe mehrere Erfahrungen zu machen Gelegenheiten gehabt, daß das Abweichen von dieser Regel, sehr unangenehme Folgen nach sich zog. Es ist auch leicht begreiflich, daß, wenn die geliebte, vielleicht noch junge heißgeliebte Gattin, dem Gatten eine Klage oder Beschwerde mit zu vieler Lebhaftigkeit oder mit gar zu tiefer Kränkung vorträgt, dieser ohnstreitig wider die Person auf welche die

Beschwerde besonders Bezug hat, aufgebracht werden wird. In einer solchen Stimmung steht nicht allen Männern eine ruhige Ueberlegung oder Untersuchung zu Gebot, sondern weit öfter ist's der Fall, daß auf Anhörung der Beschwerde, auch sogleich ungemessene und oft unbillige Ahndungen erfolgen. Man kann zur Ehre des weiblichen Geschlechts annehmen, daß so etwas wohl nur sehr selten beabsichtiget wird, aber eben darum muß die Gattin auch die oben empfohlene Behutsamkeit ja nicht außer Acht lassen.

Es wurde vorhin schon angemerkt, daß, wenn die Gattin fände, der Gatte sey übel gelaunt, sie ihn dann nicht mit Fragen belästigen sollte. Ich halte es nicht für überflüssig, über diesen Gegenstand noch etwas Bestimmteres zu sagen. Ich glaube mein Geschlecht genau zu kennen und somit dem weiblichen Geschlechte einen nicht un-

wichtigen Dienst zu leisten, wenn ich über die Eigenheiten der Männer freimüthig spreche. Der Fall kann sich oft ereignen, daß die Gattin die Ursachen, die den Mißmuth des Gatten veranlassen, erräth. Hat der Gatte ihr diese vielleicht geflissentlich ganz verbergen wollen, oder nur jetzt noch verbergen wollen? hat er vielleicht erst Mittel oder Rath schaffen wollen um etwa einen erlittenen Schaden zu decken, ehe er seiner geliebten Gattin zumuthen wollte, seinen Kummer mit ihm zu theilen? Diese Fragen darf eine kluge Gattin ja nicht übersehen. Sie mag also immerhin thun, als wisse sie nichts und hüte sich vorzüglich davor, daß sie den braven Gatten nicht durch unaufhörliches, lästiges Fragen in die Enge treibe, oder wohl gar ihre Fragen so einrichte, daß der besorgte Mann entdecken kann, sie sey schon auf der Spur. Uns Männern kann nichts empfind=

licher seyn, als wenn man uns durchschauet, und zwar gerade dann, wenn wir nicht durchschaut seyn wollen. Dazu kömmt aber noch in jenem Falle der Verdruß: „du hast deine „gute, liebevolle Absicht nicht erreicht" oder auch wohl der, „man verkennt dich mit allen „deinen redlichen Absichten." Der Mann, der seine Gattin als Freundin liebt und kennt, handelt gewiß besonders rücksichtlich, wenn er diese seine geliebte Freundin nicht gleich, oder in jedem Falle, zur Theilnehmerin mancher Besorgnisse machen will. Die Gattin mag also lieber ganz schweigen, wenn sie auch das Geheimniß des Gatten kennen sollte. Er verdankt es ihr gewiß, wenn er späterhin erfährt, daß sie nur stille Theilnehmerin war, oder, daß sie vielleicht im Stillen daran arbeitete, seine Besorgnisse, die er ihr nicht mittheilen wollte, zu vermindern.

„Hier will ich auch jede Gattin, und würde sie auch von ihrem Gatten angebetet, wohlmeinend warnen, sich nicht in Geschäfts- oder Dienstsachen zu mischen, oder dem Manne der sie grenzenlos liebt, die Geheimnisse die dahin einschlagen ablocken zu wollen. Ist der Mann stark und fest genug, so wird freilich ihre Mühe vergebens seyn, aber ihr Gatte, so innig er sie auch liebte, wird sich des Gedankens nicht erwehren können: sie will sich in Alles mischen, und wird mißtrauisch werden. Ist er schwach genug zu denken: dieser deiner lieben Gattin darfst du nichts verheimlichen und erlaubt ihr in Geschäftsverhandlungen oder Dienstangelegenheiten gegenwärtig zu seyn, so kann das Gegenwärtigseyn ihm schon viel kosten, denn das Publikum unterläßt gewiß nicht zu sagen: „der darf, ohne seine Frau gefragt zu „haben, keine Feder ansetzen.“ Ich rathe

jeder Gattin eines Geschäftsmannes an, daß sie nur mit ihm allein in seiner Arbeitsstube bleibe, sobald aber ein Dritter dorthin kömmt, so entferne sie sich; könnte auch diese Entfernung weiter nichts nützen, als, daß sie den Ruf und das Ansehen ihres Gatten sicherte, so ist dies schon genug um sie ihr zur Pflicht zu machen.

Ueberhaupt ist der Gattin anzurathen, sich immer, aber insbesondere in Gegenwart Anderer, eines sanften Vortrags, auch selbst, wenn sie Ursach hätte verdrüßlich zu seyn, gegen den Gatten zu befleißigen. Unterläßt sie dies und erlaubt sie sich immer herrisch und entscheidend zu sprechen, so können hieraus doppelt unangenehme Folgen entstehen. Einmal, der Gatte kann diesen Ton leicht unerträglich finden, und wird sich dann freilich wohl die Freiheit nehmen, ihn zu verbitten; dies kann auf keine Weise, und richtete der

Gatte dieses Verbitten auch noch so glimpflich ein, einen angenehmen Eindruck weder auf die Gattin, noch auf die Umstehenden, machen. Zweitens: angenommen, daß auch der Gatte gutmüthig und gelassen genug wäre, den absprechenden und gebieterischen Ton der Gattin zu überhören oder hingehen zu lassen, so kann diese leicht in den Ruf eines herrschsüchtigen Weibes kommen. Dieser Ruf macht die Weiber überall und selbst bei ihrem Geschlecht verächtlich. —

Es ist wohl unmöglich alles anzuführen, was eine kluge, und liebende Gattin thun und unterlassen soll, um sich des Herzens und der fortdauernden Liebe des Mannes, den die Liebe ihr zuführte, zu versichern. Aber so viel ist wohl gewiß, daß es dieser weit leichter werden muß und werden wird, als jener unglücklichen Frau, die bloß der Konvenienz

halber einem Manne zugeführt wurde, den sie nicht liebte.

Hat die Liebe das Band der Ehe geknüpft, so müssen beide Theile daran arbeiten, daß dies Gefühl auch in ihrer Mitte bleibe. Der Verfasser hat sich bemüht dem Gatten wie der Gattin, einige wohl zu beherzigende Winke zu geben, deren Befolgung sie nicht anders als glücklich machen kann. Ein Theil wird es mit Vergnügen an dem andern Theile bemerken, daß er ihm seine innige Liebe zu erkennen geben und ihn glücklich machen will, so wird die Liebe ihnen auch noch manche Lebensfreude verschaffen, die sie denen immer gewährt, die ihre Winke verstehen. —

Wenn beide Theile nicht gleichmäßig und gegenseitig daran arbeiten sich in allen Lebensverhältnissen so glücklich als möglich zu machen; wenn beide nicht suchen, sich die Beschwerlichkeiten und Unannehmlichkeiten, die

in dem menschlichen Leben so mannichfaltig verwebt sind, erträglicher zu machen; wenn endlich nicht ein Theil wie der Andere, mit den sich äußernden Fehlern und Schwächen, liebreiche Geduld haben will; so kann allerdings die Ehe nicht glücklich ausfallen. Der eine Theil handle noch so gerade, redlich und konsequent, er wird, wenn der Andere zurück bleibt oder immer nur seinen Weg unrücksichtlich gehen will, sich die Freuden eines glücklich ehelichen Lebens nicht verschaffen können. Eben darum deutete der Verfasser schon in dem ersten Abschnitte darauf hin, daß die zärtlichste Liebe vor der Ehe, sich zur wärmsten Freundschaft in der Ehe umwandeln möchte. Wer die wahre aufrichtige Freundschaft in ihrem ganzen Umfange und mit ihren beseeligenden Folgen kennt, der muß wissen, daß sie, selbst nach Entdeckung moralischer Flecken, die sie keineswegs übersieht, wohl aber zu entschul-

digen immer bereit ist, sich doch noch freundlich anschmiegt; er muß wissen, daß der Freund dem Freunde mit Beweisen der feinsten Aufmerksamkeit zuvorzukommen sucht; es kann ihm endlich nicht entgangen seyn, daß die Freundschaft nicht eigennützig auf Erwiederungen wartet. Dies sind die trefflichsten Eigenschaften der Freundschaft, und der Verfasser, der im Weltumgange und unter denen dort gewöhnlichen Verhältnissen, nur seine Erfahrungen zu Rathe zieht, möchte nicht behaupten, daß ihr diese Eigenschaften von der Liebe streitig gemacht werden könnten.

Man sagt in einem sehr gemeinen Sprichworte von der Liebe, sie sey blind. Dies Sprichwort enthält, so wie fast alle solche Sentenzen, sehr viel Wahres. Im ersten Viertel und im Vollmond der Liebe, da ist totale Blindheit allerdings sehr gewöhnlich

und dies ist eben das Unglück; im letzten Viertel, da ist nicht selten der Staar kurirt, aber nun flimmerts vor den Augen und nichts wird recht oder vieles doppelt gesehen. Die Zeit vor der Ehe und wenns hoch kömmt, die Flitterwochen in der Ehe, dies sind die Tage der Blindheit; weiterhin tritt das letzte Viertel ein, und nun sehen beide Theile gar vieles in einem sehr ungünstigen Lichte. Ist die heiße, innige Liebe zur treuen Freundschaft geworden, hat sie darauf gleich ihre Anlage gemacht, so ist dies gewiß nicht zu befürchten. Beide Theile erkennen sich dann genau, mit ihren Vorzügen und mit ihren Mängeln und bemühen sich nun um so mehr, mit den Ersteren sich gegenseitig gefällig zu bezeigen und die Letzteren freundlich und ohne alle Bitterkeit zu ertragen.

Es ist schon im ersten Abschnitte gesagt worden, daß die Liebe in der Ehe ein anderes

Ansehen bekömmt, als sie im Brautstande hatte und ich habe sogar Lust zu behaupten: sie muß ein anderes Ansehen unter Eheleuten annehmen. Diese Veränderung soll keinesweges darauf hinaus gehen die Liebe zu verdrängen, sondern sie liegt in der Natur der Sache und hat besonders ihren Grund in dem nunmehrigen, unzertrennlichen, nahen Beieinanderseyn. In der gegenseitigen Pflichterfüllung und in der Bemühung einander zu Gefallen zu leben, geht nun jeder Theil seinen ruhigen Gang, aber jedem Theile muß es täglich einleuchtender werden, daß der Andere sein Lebensglück und seine Zufriedenheit beabsichtet.

In der Liebe vor der Ehe, da ist nicht an einen ruhigen Gang zu denken. Beide Theile trennen und sehen sich, wünschen, hoffen, erwarten, fürchten und drücken sich zärtlich ans Herz. Immer haben es Heiß-

Liebende mit der Gegenwart zu thun und allenfalls mit der Zukunft nur bis auf den Moment wo ihnen nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. — Diesen Moment wünschen sie herbei, aber vielleicht denken wenige daran, daß dann die geschäftige, und man möchte sagen, unruhige Thätigkeit der Liebe eben aufhört. Die Liebe in der Ehe, hat es mit der Zukunft wie mit der Gegenwart zu thun, sie schwört nicht mehr auf ihre Fortdauer, aber sie handelt mit aller Besonnenheit darauf hin. Unter Liebenden außer der Ehe, da ist alles was sie für einander thun, auf einen augenblicklichen, starken, mächtigen Eindruck berechnet. Liebende Eheleute, rechnen weiter hinaus, ihre gegenseitigen, vielleicht weniger geräuschvollen Aufmerksamkeiten sagen laut: so soll es bleiben! — Schon der gewöhnliche Sprachgebrauch beweißt das was ich gesagt habe; von Liebenden außer

der Ehe hört man gewöhnlich sagen: die Leutchen lieben sich äußerst zärtlich; von liebenden Eheleuten sagt man: sie leben sehr glücklich. Dies Glücklichleben ist's eben, was beide Theile mit gleichem Ernst und Eifer suchen sollen. Schönklingende Versicherungen, überspannte Zärtlichkeit und nichtsbedeutende Schwüre auf ewige Liebe, führen da nicht hin; eheliche Liebe ist etwas, wo die glänzende Aussenseite nur wenig, der innere Gehalt aber Alles gilt.

Ich habe mehrere traurige Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt, daß Leute, die sich vor der Ehe zärtlich liebten, oder doch wenigstens die zärtlichste Liebe vorgaben und vorspiegelten, nach vollzogener Ehe sehr bald zu erkennen gaben, daß ihnen nun dieser Artikel, da sie ihn am nöthigsten brauchten, rein ausgegangen war. Wer wird in solchen Fällen nicht geneigt seyn zu glau=

ben: solche Personen hätten sich nie geliebt. Ich wenigstens behaupte: daß diese, indem sie Liebe suchten, sich auf ein und demselben Wege begegneten, und nun einander überreden wollten, sie hätten gefunden, was sie suchten.

Zu einer glücklichen Ehe mag es doch wohl eine nothwendige Erforderniß seyn, daß beide Theile sich nicht nur gefallen, und heut und morgen liebenswürdig finden, sondern auch: daß sie einander näher kennen lernen. Dieses Näherkennenlernen wird indessen durch öfteres Sehen und Sprechen doch nicht erreicht, wenn beide Theile nicht den ernstlichen Vorsatz haben, sich einander kenntlich zu machen, wie sie wirklich sind. Wo aber dieser Vorsatz sich im Herzen regt, da ist auch Liebe; und werden solche Personen durch das Band der Ehe mit einander verbunden, so ist zu hoffen, daß sie auch dafür sorgen werden,

daß die gegenseitige Kenntniß, die sie von einander erlangt haben, ihnen überall und immer zu statten komme.

Liebe außer der Ehe ist eine stürmische, viel fordernde, um sich greifende, gebieterische Leidenschaft. Wollte auch dieser oder jener sagen: sie hätte dies Ansehen nicht, so antwortet ich ihm: man sehe ihr nur auf den Grund, und man wird finden, daß jenes Urtheil nicht ungerecht ist. Liebe in der Ehe ist ruhig, genügsam, bescheiden und verliehrt ihren Hauptzweck niemals aus den Augen. Jene glänzt, und schmeichelt auch wohl dann und wann; diese macht immer glücklich.

Führt wahre, herzliche Liebe zwei Liebende zum Altar, und entfernt sich dann in der Ehe von diesen Personen, und zwar so, daß an eine glückliche Rückkehr gar nicht zu denken ist: so haben beide Theile gewiß gefehlt. Vielleicht Einer mehr, der Andere weniger;

aber ohnstreitig haben beide weder den Geist noch den Genuß und die Winke der Liebe verstanden. Solche Fälle sind eben nicht selten in der Welt, und es wäre sehr zu wünschen, daß solche gänzliche Mißverständnisse hinreichend genug wären eine Ehe null und nichtig zu machen. Zur Beförderung des Glücks solcher Personen, die unter ihrer Last seufzen, ist eine solche Ehe gewiß null und nichtig. Gleich im Eingange dieses Abschnitts habe ich schon gesagt, daß Liebe sich unter gewissen Umständen in bittern Haß verwandeln könnte, und ich darf hier noch versichern, daß ich mehrere Eheleute gekannt habe, die sich unter den rührendsten Auftritten und unter den heißesten Thränen vor und zu Anfang der Ehe unwandelbare, ewige Liebe schwuren, und in weniger denn zwei Jahren unglaublich gehässig gegen einander handelten, ja sogar solche Gesinnungen beide-

hielten bis in den Tod. Man sollte kaum glauben, daß ein solcher fürchterlicher Uebergang möglich sey, und doch ists so. Der Mensch ist wirklich zu bedauern, daß er dem Irrthume dergestalt unterworfen ist, daß er, statt sich Glück und Zufriedenheit zu bereiten, doch, und vielleicht nach mancher Aufopferung, sich ins Elend stürzt.

Wenn eine Verstimmung unter Eheleuten, die sich wirklich liebten, vorfällt, so müßten sehr boshafte Einwirkungen statt finden, wenn auf beiden Seiten die Liebe, die sie sonst beglückte, nicht zur Sprache kommen und ihre Rechte behaupten sollte. Sie hatten der Liebe frohe Tage zu verdanken, dessen werden sich gewiß beide Theile erinnern und dann dankbar zu ihr zurückkehren. Man sagt ja: in der Liebe sey mancher kleine Zwist heilsam, in so fern er die gewiß sehr bald darauf folgende Versöhnung veranlasse.

Ist dem so, so kann auch ein kleiner Zwist der ehelichen Liebe nicht nachtheilig seyn. Liebende Gatten werden sich bald freundlich die Hand reichen, und alles ist dann wieder im rechten Gleise. In der Ehe, auf dieser gemeinschaftlichen langen Reise durchs Leben, da kann es wohl nicht fehlen, es müssen Verdrüßlichkeiten vorfallen, die manchmal durch ganz fremde und entfernte Gegenstände veranlaßt werden können. Dann behalte nur die treue, liebende Gattin einen sanften Ton bei und suche nicht den Behauptungen des Gatten durch ihre Gründe alles Gewicht zu rauben, so müßte der Mann ein ganz roher, ungesitteter Mensch seyn, wenn er nicht sehr bald das kluge Betragen seiner Freundin erkennen und ihr mit Liebe entgegen kommen sollte. Wir Männer sind bei dem besten Herzen und wahrer Liebe doch manchmal rasch, fahren auf und vergessen so auf einen

Augenblick, daß wir eine liebe Freundin vor uns haben, die uns täglich Beweise ihrer Liebe und Sorgfalt giebt. Das ist freilich unartig und sehr zu tadeln, wir sollten uns diesen Unfug abgewöhnen, wollens auch gern thun. Bis wir's aber dahin gebracht haben, ist den guten Gattinnen doch wohl anzurathen, daß sie nicht zu noch stärkerem Verdruß durch äußernde Empfindlichkeit reitzen, sondern lieber still und ohne Unmuth das Feld räumen und den Fahraus stehen lassen. Sie werden nicht lange zu warten haben, dann sucht er emsig und freundlich die geliebte Gattin auf und gesteht ihr, indem er sie innig an's Herz drückt: Du bist viel besser als ich! Dann ist die Reihe an der Gattin, zu sprechen, und der Verfasser darf behaupten, sie wird Recht behalten und wenn sie sonst Lust hat, kann sie dem Brausekopf auch noch den Text lesen. —

Das weibliche Geschlecht mag es mir nicht übel nehmen, wenn ich hier bemerke, daß lang anhaltende Mißverständnisse, in einer nicht unglücklichen Ehe mehrentheils der Weiber Schuld sind. So hart und brausend wir Männer auch manchmal sind, so ist diese Laune doch schnell vorübergehend und wir freuen uns herzlich, wenn wir wieder ein freundliches, zutrauliches Wort aus dem Munde unserer guten Gattinnen hören. Hingegen kenne ich Frauen, die, so liebenswürdig sie auch sonst sind, doch einer kleinen Unart wegen, die sich der Herr Gemahl etwa zu Schulden kommen läßt, auf der Stelle so ungehalten und eintönig werden, daß man es ihnen aus dem Gesicht lesen kann, sie ließen sich, wenn's gleich angienge, auf Monatsfrist von Tisch und Bett scheiden. Das ist nicht fein, meine Damen, und der Mann, der einer kleinen Unbesonnenheit halber, meh=

rere Tage lang umsonst ihre Herzensgüte aufruft, fühlt es gewiß schmerzlich, daß die Ahndung doch wohl mit seiner begangenen Sünde nicht im richtigen Verhältniß steht. Eine gefällige Freundlichkeit der Gattin und die dem weiblichen Geschlecht so sehr zur Zierde gereichende Sanftmuth, dies sind die Mittel, durch deren gute Anwendung die Furchen von der Stirn des besorgten Gatten verwischt, der Murrkopf besänftigt und die Männer immer dahin gebracht werden, ihr Unrecht zu erkennen und um Vergeben und Vergessen demüthig nachzusuchen. Wer dem widersprechen wollte, müßte entweder die Welt nicht kennen, oder er müßte es sich zum Gesetz gemacht haben, der Macht der weiblichen Liebenswürdigkeit, nur immer Trotz, unbiegsamen Starrsinn und Machtsprüche entgegen zu stellen, um seines Herrseyns versichert zu bleiben; mit solchen ist nicht zu

streiten. Der Verfasser kennt Gattinnen, die es meisterhaft verstehen, alle ihre Absichten zu erreichen und alle ihre Pläne durchzusetzen, wenn auch statt der gefälligen Beistimmung des Gatten, ein bestimmtes, unfreundliches nein! erfolgen sollte. Dies nein! denken diese, gilt nur auf heute, morgen soll er schon anderes Sinnes seyn. Einige dieser Damen haben dem Verfasser eine Wette darauf angeboten, daß sie morgen ihre Absichten erreicht haben würden. Hätte er sich durch den Ernst und durch den entscheidenden Ton des Gatten irre führen lassen, so wäre er vielleicht unartig genug gewesen, auf die Wette einzugehen; seine eigenen Erfahrungen über die feine, gewandte Art, mit welcher das schöne Geschlecht uns zu beherrschen weiß, machten es ihm aber sehr glaublich, daß morgen ja! gesagt werden würde, und so kam es auch.

Mögen immer unsere geliebte Gattinnen uns in erlaubten Fällen, durch Sanftmuth und Liebe nach ihren Absichten zu lenken wissen, und der Verfasser gesteht freimüthig, daß er gar nichts von dem Manne hält, der an der Seite einer liebenswürdigen Gattin immer nur seinen Kopf aufsetzt und sich zu sagen erlaubt: was ich nicht will, daran darf meine Frau gar nicht denken! Der Mann der diese Sprache führt, wird sich und seine Gattin nicht glücklich machen; er macht sich nicht nur ihres Vertrauens verlustig, sondern er würdigt sie auch zur Sclavin herab.

Hier mag noch eine Bemerkung Platz finden. Ich habe vielfältig gefunden, daß Eheleute aus den höhern Ständen recht zufrieden und vergnügt mit einander lebten, aber zwischen ihnen inne stand vielleicht eine Person, gleichviel wer die Person war, ohne deren Beifall und Zustimmung gar nichts

unternommen werden durfte, weil die Person als Liebling des Hausherrn und Gatten galt. Dieser fand nur immer den Rath des Lieblings als den zuträglichsten, und wollte die Gattin auch die unbedeutendste Kleinigkeit durchsetzen, so durfte sie den Liebling nicht übergehen und die Sache etwa gleich mit dem Gatten besprechen, sie mußte schlechterdings jenen erst für sich und ihre Sache zu gewinnen suchen, sonst sahe es mit dem erwünschten Erfolg sehr mißlich aus. Angenommen, daß solche Verhältnisse auch eben keinen Unfrieden unter Eheleute stiften, weil die Gattin gut und vernünftig genug ist, die Instanz, die zwischen ihr und dem Gatten etablirt ist, nicht zu übergehen, so sind sie doch durchaus verwerflich; einmal, in so fern die Welt dem Hausherrn, und zwar mit Recht, alle Selbstständigkeit absprechen wird, und zweitens: weil die Gattin sich durch eine

solche Mittelsperson sehr unverdient herabgewürdigt sieht, und der Gatte mag froh seyn, wenn er in den Augen seiner Gattin nicht allen Werth verliehrt. Zwischen Eheleuten, die sich lieben und schätzen, da ist eine solche Mittelsperson sehr am unrechten Orte. Dem wahren, unbegrenzten Vertrauen wird dadurch gewissermaßen der freie Zutritt versagt, und eine brave Gattin findet sich immer gekränkt und gedemüthigt, wenn sie es sich selbst gestehen muß: du mußt, um zu dem Herzen deines Gatten zu gelangen, erst einem Andern den Hauptschlüssel abfordern.

Nicht selten unternimmt der Gatte auf Anrathen seiner geliebten Gattin etwas, z. E. er verfolgt einen Plan, sucht anderweitige Beförderung u. s. w. So etwas kann gelingen und fehlschlagen. In beiden Fällen hat der Gatte behutsam zu verfahren. Gelingt die Sache, so versäume er ja nicht es seiner

lieben Freundin zu verdanken, daß ihre sorgsame Liebe ihm diesen Plan vorzeichnete. Mißlingt das Unternehmen, so kränke er seine Freundin weder mit Aufzählung seiner umsonst angewandten Mühe und Kosten, noch weniger aber damit, daß er ihr zu verstehen giebt, der Rath habe nichts getaugt und nur die Liebe zu ihr hätte ihn dahin bringen können, ihre Wünsche zu erfüllen. Alles dies mag wahr seyn, aber es ist undelikat, wenn er seiner Gattin, die gewiß sein Glück bezweckte, so zu sagen, vorrechnet, was ihr Vorschlag alles gekostet hatte. Indessen hat auch die kluge Gattin in jenen Fällen behutsam zu seyn alle Ursach. Gelingt was sie vorschlug, so sey sie völlig damit zufrieden, daß der dankbare Gatte ihr seine Erkenntlichkeit zeigt, aber hüte sich ja vor der Welt laut zu sagen: dies ist mein Werk! Durch diese oder ähnliche Aeuße=

rungen, könnte ihr Gatte, der mit ganzer Seele an ihr hängt, in den Verdacht kommen, als müsse die Gattin ihn forthelfen und so etwas ist unerträglich für einen Mann von richtigem Ehrgefühl. Schlägt die Sache ganz fehl, so suche sie nicht die Schuld in dem Betragen des Mannes, der aus Liebe zu ihr, sich etwa einer abschläglichen Antwort oder so etwas ausgesetzt hatte. Das Hinterherreden in solchen Fällen z. B., „du „hast gewiß dies oder das versäumt; du hättest die ganze Sache anders anfangen sollen; „oder, du hast sicher bei diesem oder jenem „keinen Besuch gemacht" u. s. w., ist uns Männern sehr unleidlich und ich verdenke es keinem vernünftigen Manne, wenn er darüber verdrüßlich wird. Es klingt gerade, als wisse man schon, daß er ohne Aufsicht und Erinnerung immer im Finstern tappe. Man weiß wohl, daß so etwas oft recht

herzlich gut gemeint ist, aber das Gutgemeinte nimmt nicht immer das Bittere, was in einer Sache liegt, rein weg, und daher ists viel besser, wenn unsere Gattinnen bei ihrem Gutmeinen, nicht zugleich daran erinnern, daß wir mehrerer Versehen uns hätten zu Schulden kommen lassen. —

Ich beschließe diese Winke an junge Eheleute mit dem herzlichen Wunsch, daß sie für viele nicht ohne Nutzen seyn möchten. Ich habe es in diesem Abschnitte mit denen zu thun gehabt, die durch das sanfte Gefühl der Liebe mit einander vereinigt wurden und meine Hauptabsicht war, sie mit den Mitteln bekannt zu machen, durch welche sie immer glücklicher werden können, aber auch ihnen hie und da eine Klippe zu zeigen, an welcher die scheinbar und wirklich heißeste Liebe scheitern kann und sicher scheitern wird, wenn man ihnen nicht zeitig genug auszuweichen bemüht ist.

Wenn nicht beide Theile unter williger Anwendung liebreicher Aufmerksamkeit und mit gegenseitiger Aufopferung, gleichmäßig darauf hinarbeiten sich glücklich zu machen, wenn, indem ein Theil immer des Andern Zufriedenheit im Auge hat und sein Betragen, durchgehends darauf einrichtet, dieser zurück bleibt und leichtsinnig genug immer nur jenen sorgen lassen will, so dürfte nicht nur die Liebe sehr erkalten, sondern es würde sogar schwer halten, daß eine reelle Freundschaft ihre Stelle einnähme. Schon im gemeinen Leben wird unsere Zufriedenheit ohnstreitig dadurch bewirkt, wenn die, mit denen wir in mancherlei Verbindungen stehen, es sich angelegen seyn lassen, entweder manches Geschäft uns zu erleichtern, oder überhaupt unsere ganze Lage zu verbessern. Wie vielmehr werden Eheleute nicht gegenseitig ihr Lebensglück befördern, wenn Einer wie

der Andere alle Gelegenheiten benutzt, sich liebreich, duldsam und gefällig zu bezeigen.

Zum Schlusse dieses Abschnitts, wage ich es, noch Einiges über die Liebe insbesondere beizufügen. Die Liebe, das für den Menschen beglückendste und gewiß seligste Gefühl, ist von manchen strengen Moralisten sonderbar genug behandelt worden. Es giebt Menschen, die von der Liebe sprechen, als ließe sie sich handhaben, wie man wollte, und als könnte man immer und auf der Stelle zu dieser Heil und Unheil bringenden Leidenschaft sagen, komm! oder, geh! Es giebt Menschen, die den Namen dieses sanften Gefühls immer im Munde führen, aber denen das Gefühl selbst ewig ein Räthsel bleiben wird. Es giebt Menschen, die dieses schöne beglückende Gefühl so tief erniedrigen,

daß sie das Liebe nennen, was mit dem Laster sehr vertraut und verschwistert ist. Es giebt endlich Menschen, die Fälle angeben und festsetzen wollen, in welchen die Liebe erlaubt oder nicht erlaubt sey, gerade als ob man dieses mächtige Gefühl mit leichter Mühe von sich weisen könnte; diese wollen alles mit ihrem Bischen Vernunft zwingen, und meinen, man könne mit dieser Wunderdinge thun.

Ueber alle diese verschiedenen Gesichtspunkte, aus welchen die Liebe oft betrachtet wird, und zwar von jedem insbesondere zu reden, würde mich wohl zu weit führen. Meine Absicht ist hier nur: nachdem ich über das Betragen der Eheleute, die durch Liebe beglückt und vereinigt wurden, das Nöthige gesagt habe, folgende Frage hinzustellen und zu untersuchen:

Ob eine unter allen Umständen glückliche Ehe das Herz des Mannes wie des Weibes vor anderweitiger Liebe sichern kann?

Mit Vorbedacht wird hier der Ausdruck kann gebraucht, denn daß die strengen Moralisten behaupten, daß es so seyn soll, ist bekannt genug. Auf dieses Sollen kann ich mich durchaus nicht einlassen, es hat, meiner Meinung nach, seinen Effekt verlohren. Aber auch dann, wenn die Frage gestellt ist wie hier, beantworte ich sie mit Nein! Ueber dieses bestimmte, deutliche Nein! wird man ohnstreitig eine nähere Erklärung erwarten, und ich halte mich für verpflichtet, diese hier folgen zu lassen.

Es mag wohl überhaupt dem Menschen sehr schwer werden zu behaupten, wenn oder wo seine Gefühle den höchst möglichen Grad erreicht haben? oder ob sie ihn gar

erreicht haben? Zwei Liebende glauben immer, daß sie sich über alles lieben, und daß es keinen höhern Grad der Glückseligkeit für sie geben könnte, als sich unauflöslich mit einander verbunden zu sehen. Auf diesem Punkte hat man schon Liebende genug gefunden; sie erreichten auch das Ziel ihrer Wünsche, aber nur zu bald zeigte es sich, daß sie sich nicht über alles gegenseitig liebten. Da wird nun freilich Mancher und Manche, versteht sich Verliebte, sagen: diese Leute haben ihre Gefühle nicht so genau gekannt, als wir, oder: diese haben sich mißverstanden. Dawider läßt sich nicht nur nichts einwenden, sondern man kann sogar behaupten, daß solche Mißverständnisse sehr häufig vorfallen, und daß die unsichere Kenntniß des Gefühls der Liebe ein Fehler ist, in welchen wir alle zu verfallen Gefahr laufen, so lange wir nicht davor gesichert

sind, daß wir täglich eine neue Probe aushalten müssen.

Kurz und gut! ich glaube, daß kein Mann, und liebte er seine Gattin auch noch so zärtlich, und keine Gattin, und wenn sie auch das Ja! vor dem Altare mit inniger Freude und Herzlichkeit aussprach, gesichert sind, daß die Liebe zu einem andern Gegenstande sich nicht in ihre Herzen einschleiche. Das Urtheil solcher Männer, die über die Abstufungen und das Erscheinen der Liebe nie nachdachten, oder die, um Kenntniß des menschlichen Herzens zu erlangen, keine Zeit verwenden wollten, muß hier verbeten werden. Diese haben in diesem Falle keine Stimme, und können keine haben, denn ihnen lag vielleicht zu wenig daran, den Weibern zu gefallen, und bei ihrer Verheirathung dachten sie vielleicht nur daran, ihr altes Geschlecht nicht aussterben zu lassen.

Auch die Weiber, die sich eines eiskalten Temperaments erfreuen können, und sonach die Liebe wohl nicht einmal als Braut kannten, sondern sich vielleicht nur in den Stand der heiligen Ehe begaben, um alles zu versuchen, oder um einen andern Namen zu führen, dürfen hier nicht aburteln; Männer, die ihr Geschlecht, wie das weibliche, kennen zu lernen bemüht waren, die den weiblichen Charakter bei unendlich verschiedenen Gelegenheiten zu studieren nicht unterließen, und denen es wirklich darauf ankam den Weibern zu gefallen; hernach die Weiber, die ein feines und warmes Gefühl mit in die Welt bringen, und wohl wissen, daß oft ein einziges Wort zur rechten Zeit gesagt, unvergeßlich wird, wenn es aus dem Munde eines Mannes kommt, dessen Aufmerksamkeit für sie ihnen schon lange nicht entgieng; diese sind's, die meine obige Behauptung

und was ich darüber noch sagen werde, beurtheilen mögen.

Auch die glücklichste Ehe kann beide Theile nicht vor Liebe zu einem andern Gegenstand sichern; dies ist die Behauptung, und diese findet ihren Grund im Folgenden.

Es ist unmöglich, daß, nachdem sich zwei Personen unter dem Gefühl inniger Liebe mit einander verbunden haben, sie auch zugleich alles Gefühl für Schönheit, fremde Vorzüge, kurz, für äußere Einwirkungen, noch weniger aber für schöne Talente oder besondere Vorzüge des Herzens, verleugnen können. Der Gatte wird alles dies sehen, bewundern und liebenswürdig finden, wie die Gattin. Dies ist nun freilich noch nicht Liebe, aber es kann gar leicht der gerade Weg dahin werden. Freilich sagt der strenge Moralist: dazu darf man es nicht kommen lassen; aber wer sollte nicht gesehen ha-

ben, daß man es nicht dazu kommen lassen wollte, und es doch dahin kam. Man richte in solchen Fällen ja nicht zu strenge und verlange von keinem mehr, als er zu leisten vermag. Liebe, so wenig sie sich erzwingen oder einpredigen läßt, eben so wenig läßt sie sich abweisen, oder mir nichts dir nichts weg moralisiren. Und daher bin ich der Meinung: daß der beste und edelste Gatte, wie die liebenswürdigste, vernünftigste Gattin, wohl Veranlassung finden können, einen andern Gegenstand zu lieben, als den, welchen sie über alles zu lieben glaubten.

Hier mag eine kurze Geschichte aus des Verfassers Erfahrungen statt alles Beweises gelten. Ein junger Mann, wir wollen ihn hier N. nennen, wurde in seinem 21sten Jahre veranlaßt, gewisser Geschäfte halber sich lange in einer namhaften Stadt aufzuhalten. Als er dort ankam, fehlte es ihm an

Bekanntschaften, doch dem war bald abgeholfen, seine Bescheidenheit und sein feiner Anstand empfahlen ihn und er sahe sich in wenig Wochen in den angenehmsten Verhältnissen. Unter andern hatte er auch freien Zutritt in dem Hause des Hofraths — — l; er konnte kommen zu jeder Stunde des Tags und immer kam der Freund zum Freunde. Der Hofrath war ein Mann von etwa 50 Jahren redlich, arbeitsam und ungemein geschätzt, seine Gattin war äußerst liebenswürdig und ihre Gestalt unbeschreiblich reitzend und lieblich. Sie wurde von ihrem Gatten angebetet und er war von ihr gewählt worden, ohne daß Ueberredung von Seiten der Eltern oder Verwandten etwa das ihrige gethan hatte. Ein Sohn von 4 Jahren Namens Wilhelm beglückte beide Eltern; dies waren die wahren Verhältnisse der Familie, unter welcher N. damals so glücklich lebte und der er noch

heut so frohe Stunden seines Lebens verdankt. Er war fast unzertrennlich von diesem Hause und leugnet jetzt noch nicht, daß, in jedem großen Zirkel, in welchen er eintrat, seine Blicke nur seine Freunde, vielleicht wohl gar nur die Freundin, suchten. So gieng es in Gesellschaften und auf Bällen und Promenaden, immer fand sich N. mit seiner Freundin zusammen und es konnte ihm wohl kein Geheimniß bleiben, daß seine liebenswürdige Freundin auch ihm willkommen hieß, wo sie ihn fand. —

Fast ein ganzes Jahr verlebte der junge Mann so auf die glücklichste Art, aber nie war zwischen ihm und der Gattin seines würdigen Freundes die Rede von Liebe. — Beide Theile erkannten sie gewiß, aber das Lautwerden darüber, hielten sie beide für Pflicht zu unterdrücken. Nun geschah auf einmal, was freilich wohl voraus zu sehen war.

Der junge Mann wurde von dem Orte weg berufen, wo damals seine ganze Lebensglückseeligkeit zurück bleiben sollte. Für ihn ist wohl dieser Tag einer der traurigsten, aber in gewisser Hinsicht auch einer der glücklichsten Tage seines Lebens gewesen, dieser Abschiedstag. N. sollte kommende Nacht reisen und der Hofrath hatte nicht nur eine Landpartie auf den letzten Nachmittag veranstaltet, sondern wollte auch, daß sein junger Freund zu Abend bei ihm essen und von seinem Hause abfahren sollte. Dieser gesteht jetzt, daß damals und an jenem letzten Nachmittage sein Kampf fürchterlich war; er liebte seine Freundin, es war ihm klar, daß auch er geliebt wurde, aber er hätte um aller Glückseligkeit willen seinen braven Freund nicht kränken mögen. So kam der Abend heran und als man in dem Hause des Hofraths ankam, war es spät und alles zum

Abendessen bereit. Der kleine Wilhelm war müde und sollte zu Bett gehen, aber er klammerte sich fest um N—s Füße und bat laut weinend, dieser solle nicht wegreisen. Der Hofrath gieng traurig im Zimmer auf und ab, sein holdes Weib stand abwärts und konnte ihres Wilhelms ängstliches Bitten nicht ohne Thränen ansehen. N. drückte den guten Wilhelm endlich an sein Herz und bat ihn, seinen theuren Eltern immer Freuden zu bereiten; sein eigenes tiefes Gefühl, das er jetzt unterdrücken sollte und das innige, wehmüthige Bitten des Kindes, machten, daß seine Augen in Thränen schwammen. Jetzt näherte sich die Freundin weinend, legte traulich ihre Hand auf die Schulter ihres jungen Freundes und indem sie ihn mit himmlischer Güte anblickte, sagte sie laut und in Gegenwart ihres Gatten: „Ihre „Thränen gelten mir, die meinigen gelten

„Ihnen, wir sind uns mehr gewesen als wir „glaubten, vergessen Sie uns nicht und leben „Sie immer so glücklich als ich's Ihnen „wünsche!" Dies waren die letzten Worte die N. aus dem Munde dieser unvergeßlichen Freundin hörte. Sie schloß Wilhelmen in ihre Arme und verschwand. Der junge Mann stand ohne Besinnung, Himmel und Erde hatte er vergessen, nur Mathilde hatte sich ihm unvergeßlich gemacht. Tief traurig stand er da, als sein braver Freund ihm die Hand mit folgenden Worten reichte: „junger „Freund, das war eine harte Probe für Sie, „für mich und für den Engel der dort ver„schwand. Sie sind unser Freund und neh„men meine ganze Achtung mit von hier. „Aus unserm Abendessen wird nun wohl nichts „werden, ich gebe Ihnen einen herzlichen „Abschiedskuß und nun leben Sie so glücklich, „als es Mathilde Ihnen wünschte."

Wer vermag eine solche Liebe zu verdammen, oder wer möchte behaupten, daß ihr leicht zu widerstehen sey? Ich glaube, daß vor einer solchen Liebe selbst der strengste Moralist Respekt haben muß. Der Hofrath — — l wurde kurze Zeit nachher, seiner ausgebreiteten Kenntnisse halber in ein fremdes nordisches Reich berufen, und schrieb im Jahr 1778 von dorther seinem jungen Freunde folgende herzerhebende Worte: „Mathilde „gedenkt oft und mit Herzlichkeit ihres „Freundes, sie wünscht, ich soll auch Sie „nach uns hierher ziehen; da antworte ich „denn immer: ihr guten Leute, dies könnte „euch nicht frommen." — Wenige Monathe nachher starb dieser edle Freund. Mathilde lebt noch und man darf ihr die Versicherung geben, daß, ob zwar zwischen jenem fürchterlichen aber doch glücklichen Abend, und heut, 30 volle Jahre liegen, Sie ihrem

Freunde doch unvergeßlich und ewig werth seyn wird.

Ich bleibe also dabei, daß eine glückliche eheliche Verbindung, weder das Herz des Gatten noch der Gattin gegen anderweitige Liebe verpanzern kann. So war es, so ists jetzt noch und so wird es immer bleiben. Unter solchen Umständen muß die Liebe nur nicht lieblos werden und handeln. Der Gatte, der da fühlt, daß ihm ein holdes Mädchen, oder auch die Gattin eines Andern Liebe einflößt, der werde nur nicht blind gegen alle die Vorzüge, die er an seiner Gattin kennt. Er lasse dieser ja die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfahren und ändere in dem Umgange mit ihr gar nichts ab. Die Aufmerksamkeit und Gefälligkeit gegen seine Gattin, muß bleiben wie sie war. Kurz, seine Gattin mag immer entdecken, daß er außer ihr noch ein anderes weibliches Wesen liebt,

wenn sie nur auch bemerkt, daß er ihre Vorzüge kennt, ehrt und dankbar alle ihre Sorgfalt zu erwiedern bereit ist. Er zeige ihr dies bei jeder Gelegenheit und versäume nichts wodurch er dieser seiner ältern Freundin Freude und Vergnügen verschaffen kann. Selbst die Person welche er liebt, wenn sie edel und gut denkt und ein solches Betragen bemerkt, wird ihm ihre Achtung nicht versagen können, und liebt sie ihn auch, so muß er ihr jetzt und in dem Lichte, in welchem er sich zeigt, noch schätzbarer werden. Die Gattin, deren Herzen ein anderer Mann werth wird, handele eben so in ihren Verhältnissen. Sie erfülle alle ihre Pflichten genau und lasse es ihren Gatten auf keine Weise fühlen, daß ein anderer Mann den Weg zu ihrem Herzen zu finden wußte. Ich darf hier wohl mit allem Recht die oben genannte liebenswürdige Mathilde als Muster hinstellen. —

Man wird hoffentlich von selbst bemerken, daß hier von dem edelsten und schönsten Gefühle, das heißt, von der Liebe die Rede ist, die nicht den sinnlichen Genuß als ersten Zweck ansieht. Nur reine, vorwurfsfreie Liebe ists, die hier vertheidigt wird, wenn sie sich der Herzen solcher Personen bemeistert, die durch unauflösliche Bande gegenseitig verpflichtet sind. Dieser Liebe kann man nicht widerstehen, und da sie uns nicht abwärts, vom Wege der Tugend und Redlichkeit führt, so ist es auch wohl schwer zu begreifen, wie es Menschen geben kann, die ein solches Gefühl zum Verbrechen machen wollen.

Gatte und Gattin versprachen gegen einander: wir wollen uns möglichst glücklich machen und unsern Pflichten nicht zuwider handeln. Dies Versprechen können sie erfüllen. Sie versprachen aber auch: wir

wollen uns gegenseitig allein und einzig lieben; dies ist etwas versprochen, was die Möglichkeit und also auch die menschlichen Kräfte übersteigt, und sonach auch wohl von den meisten Eheleuten nicht erfüllt werden dürfte. Wer wirft den ersten Stein nach mir?

Die Liebe kann ungerufen in jedes Menschen Herz kommen, und also auch in das Herz des schon verpflichteten Gatten; denn, was auch der strengste Moralist sagen mag, sie ist oft höher denn alle Vernunft. Nur Tugend und Edelsinn müssen ihr zur Seite stehen, dann wird sie Antrieb und Sporn zu jeder edlen Handlung und zu allen gesellschaftlichen Tugenden. Diese treuen Begleiter werden gewiß zu vermeiden suchen, daß der alle gesellschaftlichen Bande zerreissende Sinnenrausch jenes schöne, sanfte Gefühl nicht zum Laster herabwürdige.

Der Verfasser behauptet, daß es allerdings Pflicht solcher Eheleute, die durch wahre Liebe verbunden wurden, ist, dies Gefühl immer gegenseitig zu erhalten und ihm Nahrung zu geben. Aber er muß lachen, wenn er die Behauptung hört: daß Liebende nun und nachdem sie sich ihre gegenseitigen Gefühle gestanden und zugesichert hätten, auch vor allen andern Eindrücken gesichert wären, oder seyn sollten. Woher soll denn diese Sicherheit kommen? da beide Theile nicht aus den Weltverhältnissen herausgerissen werden, sondern immer noch Gelegenheiten haben neue Bekanntschaften und sonach auch neue Bemerkungen über ihre Gefühle zu machen. Ist es denn wohl überhaupt möglich zu behaupten: nun habe ich den Gegenstand gefunden, der meine Bewunderung am meisten verdient? Allenfalls mag solch ein Urtheil von dem gelten können, was man bis

dahin sahe, aber auf das, was uns noch unbekannt ist, darf es wohl nicht angewendet werden. Mit der Liebe ists eben so: wir geben dem geliebten Gegenstand vor allem dem, was wir bisher fanden, den Vorzug; aber wir gehen zu weit, wenn wir glauben, der Gegenstand unserer Liebe könne an Liebenswürdigkeit nicht übertroffen werden. Und wer thöricht genug wäre, diese Meinung fest zu halten, der würde vielleicht bald erfahren, daß er die Grenzen der Liebenswürdigkeit hätte uneingeschränkt lassen sollen. Liebe herrscht über alles, sie hat oft Könige und Helden unter ihre Herrschaft gebracht, und wird sich also auch gewiß nicht an die Gelübde kehren, die am Altare gethan wurden. Der Verfasser weiß wohl, daß Verliebte, und also auch liebende Eheleute, das Gefühl ihrer Liebe immer einzig und unübertreffbar nennen; er hat aber auch mehrmalen die Erfah-

rung gemacht, daß ihre Liebe nicht nur nicht einzig blieb, sondern auch, daß sie sich das Uebertreffen derselben sehr angelegen seyn ließen.

Dritter Abschnitt.

Ueber Konvenienzehen.

Wenn schon in einer Ehe, deren Stifterin die Liebe war, manche gegenseitige Behutsamkeit und unermüdetes Bestreben beider Theile zur Beförderung ihres häuslichen Glücks nothwendig wird, so muß ein immer rücksichtliches Betragen in Konvenienzehen, mit deren Stiftung sich die Liebe nicht befaßt hatte, um so nothwendiger werden, wenn beide Theile nicht höchst unglücklich seyn wollen. Schon im ersten Abschnitt wurde bemerkt, daß Konvenienzehen in unsern Zeiten etwas sehr Gewöhnliches geworden sind, und

dort ist auch die Frage: warum ist dem so? schon hinlänglich beantwortet. Man kann wohl ohne alle Gefahr als entschieden annehmen, daß die Zahl der Ehen, deren Stifterin die Liebe ist, zu der der Konvenienzehen sich unter den gebildeten Ständen wie 1 zu 10 verhält, und da es gar nicht zu erwarten steht, daß dies Verhältniß sich zum Vortheile der Erstern wieder ändern sollte, so ist die Frage: wie sollen sich Eheleute, die die Konvenienz zusammen führte, betragen, um ihres Lebens froh zu werden? wohl nicht unwichtig, und die Beantwortung derselben kann vielleicht für beide Geschlechter von großem Nutzen seyn.

Ehe ich zur Beantwortung jener Frage übergehe, und dem Gatten, wie der Gattin, welche die Konvenienz einlud oder zwang, den langen Weg durchs Leben mit einander zu versuchen, meinen Rath ertheile,

wird es wohl nothwendig seyn, daß ich über das Eigenthümliche der Konvenienzehen und über mancherlei Umstände, die eine Konvenienzehe veranlassen, so wie über die Möglichkeit, daß bei einer Konvenienzehe allerdings auf einer Seite nicht selten Liebe statt finden kann, Einiges vorangehen lasse.

Das Eigenthümliche der Konvenienzehe ist, daß weder Uebereinstimmung der Gemüther, noch gegenseitige Kenntniß des Charakters, sondern nur äußere Vortheile unter allerlei Gestalt beabsichtet werden. Von Liebe, herzlicher Zuneigung und von dem heissen Verlangen sich gegenseitig glücklich zu machen, ist bei Konvenienzehen oder bei Schließung derselben gar nicht die Rede. Der Mann, der nicht auf die Weisung seines Herzens achten will, sondern nur sein Lebensglück in großem Vermögen oder wichtigen Verbindungen sucht, verbannt die Liebe

aus seinem Herzen; er ist mit sich selbst darüber einig geworden, daß dies sanfte Gefühl jetzt, da er eine Gattin wählen will, durchaus keine Stimme haben soll, er will entweder reich seyn oder sein Ehrgeitz treibt ihn an, in Ansehen und Würden höher zu steigen. Dazu, meint er, brauche er der Liebe, wenn sich diese ihm nicht zu gefälligem Dienste selbst anbietet, durchaus nicht; er hat vielleicht der Konvenienz schon sehr viel zu verdanken und erwartet also auch von dieser, daß sie ihm als Freiwerberin dienen wird. Das Mädchen denkt vielleicht auf eine schickliche Versorgung, oder die Eltern möchten sie auch gern versorgt wissen. Vielleicht könnte die Liebe sie noch beglücken, aber jetzt tritt auf einmal die Konvenienz hervor und öffnet dem Mädchen wie den Eltern glänzende Aussichten, Mädchen und Eltern denken nun: besser hab' ich als hätte ich, und warten nicht mehr

auf Liebe. Eine gute Versorgung ohne Liebe, meinen sie, sey doch besser, als eine weniger brillante mit Liebe. — Vielleicht denkt manches gute Mädchen anders, aber die Eltern dringen auf sie ein, sie solle nicht unvernünftig eine so schickliche Versorgung von der Hand weisen, oder drückende Umstände und vielleicht die eingeschränkte Lage ihrer Eltern, fordern sie besonders auf der Konvenienz nachzugeben und die Macht der Liebe zu bekämpfen.

Dies ist so das Eigenthümliche der Konvenienz, so treibt sie ihr Wesen und so hat sie bei Schließung der Ehen, der Liebe den Rang streitig zu machen gewußt. — Unbemerkt darf hier wohl nicht bleiben, daß die Konvenienz von dem unverheiratheten Theile des weiblichen Geschlechts, bei weitem nicht so respektirt wird, als von den Müttern. Von den Männern und also auch insbesondere von

den Vätern, wird sie zwar selten aus dem Gesicht verlohren, indessen habe ich doch bemerkt, daß das Bitten einer geliebten Tochter, wenn die Eltern darauf drangen, daß die Liebe der Konvenienz aufgeopfert werden sollte, die Väter immer eher und mehr rührte, als die Mütter, versteht sich, wenn jene nicht arge Geitzhälse oder vielleicht auch elende Hofschranzen waren.

Es wird hier auch wohl nicht am unrechten Orte seyn zu berühren, daß Konvenienzehen, in Hinsicht auf beide Geschlechter, größtentheils aus ganz verschiedenen Gesichtspunkten angesehen werden müssen. Der Mann, wenn er eine Konvenienzheirath schließt, thut es immer aus freier Wahl, es stand ihm frei, ob er es thun wollte oder ob die Konvenienz an ihm ihre Macht umsonst geltend machen sollte. Er sagt zu sich selbst: deine Umstände gewinnen dabei, oder du

kannst eine gute Kariere machen, wenn du jenes Mädchen zur Gattin nimmst. Diese freie Wahl kömmt dem Manne immer zu Statten, denn, er kann es nie aus der Acht lassen, daß nur sein freier Wille ihn bestimmen konnte, sich von der Konvenienz fesseln zu lassen, und wenn er nicht roh, ungesittet oder überhaupt unverträglich ist, so wird seine künftige Gattin, die er zwar nicht liebt, die aber entweder seine Umstände oder seine Aussichten verbesserte, vielleicht nicht durch seine Schuld unglücklich werden.

Mit dem Mädchen ist's anders. Nur sehr selten kann sie wählen, sie wird mehrentheils dem Manne zugeführt. Du wirst diesen Mann heirathen, heißt es, unbekümmert ob des guten Mädchens Glück oder Unglück durch diese von den Eltern etwa schon lange projektirte Ehe, befördert wird.

Wenn von Konvenienzehen überhaupt die Rede ist, so darf man wohl annehmen, daß diese für das weibliche Geschlecht immer weit unglücklichere Folgen haben müssen und weit drückender werden, als für die Männer. Der Mann hat unter mehreren Konvenienzpartien, immer noch die Wahl, er kann, ob ihn zwar seine Umstände vielleicht nicht erlauben, den Winken seines Herzens zu folgen, doch immer noch, wie man zu sagen pflegt, aus mehreren Uebeln das Kleinste wählen. Kurz, der Mann kann auch in diesem kritischen Falle, doch noch selbstständig handeln, und ob ihn auch mancherlei Umstände zu diesem Schritte nöthigen, so handelt er doch gewissermaßen freiwillig, und muß sich nun, so gut er kann, in sein Schicksal zu finden suchen. Das Mädchen, wenn sie vermögend ist, braucht freilich auch keine Konvenienzheirath einzugehen, wenn sie anders

ihr eigener Herr ist. Ist sie dies aber nicht, so wird oft über ihr Schicksal entschieden, ohne ihr Herz oder ihre Neigung dabei zu Rathe zu ziehen. Den Mann, der eine Konvenienzheirath eingeht, wird niemand bedauern, wenn er durch diesen Schritt unglücklich wird; er wollte es so, seine Wünsche sind wenigstens in dieser oder jener Hinsicht erfüllt, und es ist auch durchaus seine Schuld, wenn seine Wahl ihm nun zur Last fällt und er versäumt hat, die etwa in seiner Lage nothwendigen klugen Maßregeln zu nehmen. Hingegen muß man gewiß Mitleiden mit dem armen Weibe haben, die der Konvenienz halber einem Manne ausgeliefert wurde. — Sie mag oft noch so behutsam, und noch so brav und redlich handeln, so sieht ihr Tirann dies doch nicht ein und zu ihren Eltern Zuflucht zu nehmen, ist ihr auch nicht gestattet. Sie hat ihr Unglück nicht

verschuldet, ihr blieb keine Wahl, und wer kann nun leugnen, daß die Konvenienz sie höchst unglücklich macht.

Hier und ehe ich über das Betragen des Mannes, der eine Konvenienzheirath eingeht, meine Meinung sage, will ich noch bemerken, daß der Mann nicht selten das Glück hat, von der Person die ihm die Konvenienz zuwies, geliebt zu werden, ohne daß er diese Liebe erwiedert. Ist dem so, so bedarf er nur Verstand und Gefühl für Dankbarkeit zu besitzen, um über seine Lebenstage und häuslichen Verhältnisse, Ruhe und Zufriedenheit zu verbreiten. Mehrere solcher Konvenienzheirathen, wo auf der einen Seite innige Liebe statt fand, die aber anfangs von dem andern Theile kalt und frostig aufgenommen wurde, sahe ich in der Folge eine sehr glückliche Wendung nehmen. Es entstand die wärmste Freundschaft und niemand konnte bemerken,

daß solche Personen anfangs so weit von einander entfernt waren. Offenbar lag unter solchen Umständen auf der Seite wo keine Liebe war, ein sehr hoher Grad von Lebensklugheit zum Grunde. Mit dieser ist der Mensch immer im Stande, sich Widerwärtigkeiten die er selbst veranlaßte, erträglich zu machen.

Nun einige Worte an den Mann, der durch eine Konvenienzheirath sich Vortheile, welcher Art diese auch seyn möchten, stiften will. Denkt ein solcher Mann vernünftig und edel, so muß und wird er suchen seine Gattin möglichst glücklich zu machen und den Mangel herzlicher, inniger Liebe, durch freundlichen, gefälligen Umgang zu ersetzen. Der Besitz dieser Gattin, hat ihm die Erreichung seiner Absichten, oder die Durchsetzung seiner Pläne leicht gemacht, und hat vielleicht auch seine Glücksgüther namhaft

vermehrt. Sein eigenes Herz wird ihn also schon auffordern, in seinem beförderten Glück, seiner Gattin, die Beförderin desselben war, das Ihrige auch finden und geniessen zu lassen. In diesen wenigen Worten, dürfte leicht die ganze Instruktion für den Mann liegen, dem die Konvenienz Gesetze vorschrieb, und es also unmöglich machte, daß er sein Glück in der Liebe und durch Liebe befördern konnte. Ich kenne mehrere Männer, die unter dem Drange der Konvenienzen, gleichsam empfangen und gebohren waren; ihre Erziehung war wieder das Werk der Konvenienz, und so war es wohl kein Wunder, daß, als sie eine Rolle in der Welt spielen wollten, die Konvenienz sie überall und sogar zum Altare leitete. Vielen darunter kann ich das Zeugniß geben, daß sie kluge Weltmänner sind, und durch ihre Gewandtheit es dahin zu bringen wissen, daß ihre

Gattinnen den Konvenienzzwang, unter welchem jene standen, als sie um das Jawort baten, gar nicht ahnen. Die Männer sind so fein und artig, niemals zu verrathen, daß sie im Dienste der Konvenienz stehen, indem sie dieser überall das Gewand der Liebe tragen lassen. So muß es auch seyn, wenn es einmal so weit gekommen ist, daß der Mann nicht die Stimme der Liebe hören will oder kann. Er muß es durchaus verstehen, die Evolutionen der Konvenienz als mächtige Wirkungen der Liebe hinstellen zu können, damit seine Gattin nicht auf den Gedanken komme: durch deinen Besitz hat er nur diese oder jene Vortheile erreichen wollen. Dieser einzige Gedanke würde schon hinreichen, die größten Unannehmlichkeiten und sehr verdrüßliche Verhältnisse hervorzubringen, und der Mann, der unklug genug ist, seiner Gattin nur einmal

merken zu lassen, daß es nicht Liebe war die ihn zu ihr führte, der mag hernach noch so aufmerksam, gefällig und zuvorkommend seyn, er wird den bösen Eindruck, den er durch seine unbesonnene Konfession gemacht hat, gewiß nicht wieder verwischen können. Der Weiber größter Stolz ist, Liebe zu erwecken, und ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich behaupte, sie sind unversöhnlich gegen den, der, nachdem er vorher Liebe heuchelte, ihnen späterhin merken läßt, sie hätten dies Gefühl in ihm gar nicht erwecken können.

Der Mann, der eine Konvenienzheirath sucht, muß durchaus ganz mit sich selbst einig seyn, das heißt, er muß wissen, daß er klug und fein genug ist, seine Absichten, wie sie nun einmal sind, vor dem Mädchen, auf welches ihn die Konvenienz hinweist, nicht nur zu verbergen, sondern auch den Eltern des

Mädchens seine Konvenienzen so hinzustellen, daß sie diese für lauter herzliche Liebe, durch welche ihre Tochter hoch beglückt werden könnte, ansehen müssen. Er muß es sich freilich auch in diesem Falle selbst gestehen, daß er unmoralisch handelt und zum Heuchler wird. Indessen die Konvenienz mit ihren wichtigen Gründen, wird ihn über diesen Sündenfall bald trösten, nur muß sie ihn aber auch die Pflicht auflegen, nun den Heuchler so fort zu spielen, daß ihm das angenommene Wesen zur andern Natur wird, und, daß ihn die Welt für einen liebevollen Ehegatten gelten lassen muß. —

Man findet auch Männer, die, indem die Konvenienz ihnen allerhand Gesetze vorschrieb, nicht handelten, wie es oben verlangt wird. Sie dachten: hast du nur erst erreicht, was du erreichen willst, dann kannst du die Maske abnehmen und deiner Frau Ge-

mahlin deutlich genug zu verstehen geben, daß sie nichts weniger, als liebenswürdig ist, und also auch von dir geliebt zu werden nicht verlangen kann. Daß diese sich und die hingegangene Gattin unglücklich machten, ist leicht begreiflich. Es waren aber auch rohe, ungesittete Männer, die nur die Vergrößerung ihres Vermögens zum Zweck hatten, und die, hätten sie auch etwas von Liebe gefühlt, ihre Gattinnen doch nicht glücklich gemacht haben würden, wenn diese auch ihren rohen Sitten unausgesetzt mit Güte und Sanftmuth entgegen gekommen wären.

Der Mann, der sich einmal vornimmt, der Konvenienz in einer der wichtigsten Angelegenheiten seines Lebens zu folgen, muß dann auch so handeln, daß man weder von seinem Herzen noch von seinem Verstande nachtheilig urtheilen kann. Wie die Lage der Dinge jetzt in der Welt ist, und da sich fast

alle Menschen unter das Joch der Konvenienzen beugen müssen, wird es keinem Manne mehr verdacht, wenn er seine Heirath auch jenem Joche unterwirft. Aber der Mann wird in den Augen der klugen Welt immer verächtlich werden, der nach einer geschlossenen Konvenienzehe vergißt, daß er die Gattin, die er nicht liebt, doch mit sehr feiner Delikatesse behandeln muß. Liebe läßt sich nicht erzwingen, aber das kann man von sich selbst erzwingen, daß man fein, gefällig, aufmerksam und auch wohl nachgebend gegen eine Person ist, die zu unserer Zufriedenheit nach ihren Kräften beiträgt, oder auch vielleicht dadurch, daß sie sich uns anvertrauete, unser Glück beförderte.

Es ist freilich nicht angenehm, wenn man Liebe affektiren soll, wo vielleicht keine Spur davon da ist. Aber wer sollte denn nicht

wissen, daß dies schöne Gefühl in der großen Welt auch außer der Ehe oft genug affektirt wird. Ist dies möglich, so kann es einem Manne, der seiner Gattin schon darum Dank und Achtung schuldig ist, weil sie ihm die Möglichkeit seine Wünsche und Absichten zu erreichen an die Hand gab, nicht schwer werden seiner Dankbarkeit den Anstrich von Liebe zu geben. Man darf nicht glauben, daß die Welt nicht auf den ersten Blick eine Konvenienzheirath erkennen sollte; sie sieht die Lage der Dinge bald durch, und schätzt den Mann doppelt, der durch sein Betragen der Konvenienz das Ansehen der zärtlichsten Liebe geben kann. Hätte der Mann nicht vor der Ehe Liebe geheuchelt, so würde er seine Absichten gewiß nicht erreicht haben. Diese hat er nun aber durch seine Heuchelei erlangt, und so verlangt man nun auch mit Recht von ihm, daß er fort heucheln und daß er das

einmal angenommene Betragen beizubehalten sich zur angelegentlichsten Pflicht mache.

Das Betragen, welches der Verfasser dem Gatten, der seine Gattin liebt, im zweiten Abschnitte anrieth, mag auch der Mann anwenden, zu dem die Konvenienz sagte: dorthin geh und kümmere dich nicht um Liebe! So wie jener seine und seiner Gattin Zufriedenheit befördern kann, eben so kann es auch dieser, und wozu jenen die Liebe aufruft, dazu fordert diesen die Klugheit und in tausend Fällen auch gewiß die Dankbarkeit auf. Die Stimme der letzteren höre man doch ja! Undankbarkeit gegen eine Person, die man erst durch Heuchelei dahin brachte, daß sie sich für's ganze Leben vertrauungsvoll uns übergab, ist das schändlichste Laster, und der Mann, der sich dessen schuldig macht, ist, nach meiner Meinung, sehr verächtlich, an

ihm würde selbst die zärtlichste Liebe einen Verräther finden.

Das männliche Geschlecht hat, wie schon weiter oben bemerkt wurde, vorzüglich bei Schließung einer Konvenienzehe darauf zu achten, daß es immer selbstständig handeln kann, und also auch soll. Der Mann, wenn er eine Spekulation macht, und diese dann durch eine reiche Heirath möglich machen will, sucht Bekanntschaft, wo er nur hört, daß Geld zu erwarten ist. Nach seiner Art stellt er sich auch gleich als Liebhaber an, so bald er sich davon überzeugt, daß die Umstände des Mädchens so sind, wie er deren bedarf. Glückt ihm nun sein Plan und er wird in der Folge unglücklich, so glaube ich nicht, daß man Mitleiden mit ihm haben kann, ja, ich behaupte sogar, daß er sich größtentheils sein Unglück durch unkluges Betragen selbst zugezogen haben möchte. Der Mann, der,

wenn er sich eine Begleiterin durchs Leben sucht und sein Herz bei dieser Wahl nicht zu Rathe zieht, sondern überall nur seine Vortheile in Anschlag bringt, der thut sehr wohl, wenn er nur das häusliche Glück erwartet, welches er sich durch eigene Klugheit verschaffen kann. Von der Liebe darf er nichts erwarten, und durch Liebe kann er nicht beglücken, mit dieser hat er es verdorben, in so fern er sie vielleicht mit Gewalt von sich stieß und nur seinem Geld- oder Ehrgeize geneigtes Gehör gab, wenn er fühlte, es sey nicht gut, daß der Mensch allein sey. Eine Konvenienzehe ist immer nur eine Spekulation; soll diese gelingen, so muß der Spekulant gleich vom Anfang alle seine Vernunft anwenden, um sich allerlei Folgen seiner Spekulation erträglich zu machen. Hat er bei Anlegung des Eheplans, wie man zu sagen pflegt, ein Auge zugedrückt, so muß er

hernach dies Mittel auch beibehalten. Hat er sich als Bewerber über manches unangenehme Verhältniß hinweggesetzt, und zu sich selbst gesagt: das hat nichts zu bedeuten, so darf er in der Folge auch nicht von dem es hat nichts zu bedeuten abgehen. Hat er vorher und als er seine Vortheile berechnete, die Hauptfigur nur in seiner entworfenen Zeichnung ganz leidlich gefunden, so muß er diese hernach nicht etwa rein verwischen wollen. Hat er vorher die Person, auf welche seine Spekulation ihn anwies, versichert: ich will meine Lebenstage und alle meine Kräfte darauf verwenden, dich glücklich zu machen; so darf er nachher weder seine Zeit noch seine Kräfte verleugnen, wenn mancherlei Fälle ihn an sein Versprechen erinnern.

Dies sind in der Kürze einige Winke, auf welche der, der eine Konvenienzehe einzuge-

hen für rathsam findet, nothwendig Acht haben muß, wenn er, indem er vielleicht seinem Herzen schon Gewalt anthut, nicht auch Gefahr laufen will, von seiner Klugheit und seinem Verstande eben keine sonderlichen Beweise zu geben. Ich darf wohl versichern, daß ich jene Winke mit dem besten Erfolg anwenden sahe. Aber mancherlei Erfahrungen haben mich auch belehrt, daß das Unterlassen jener Klugheitsregeln sehr bittere Folgen nach sich zog. Fällt eine Konvenienzehe unglücklich aus, so hört man über den Mann gemeiniglich das Urtheil fällen: es geschieht ihm Recht, er handelte nach Konvenienz; schlimm genug, wenn er sein Betragen nicht so einzurichten verstand, daß die Welt glauben mußte, er habe seine Konvenienz auch gefunden. Man kann freilich wohl nicht behaupten, daß in der Ehe überhaupt, und also auch in einer Konvenienzehe, der Gatte allein

das Ruder führen, und sonach immer nach Willkühr in dem Hafen des Glücks einlaufen könnte. Die Gattin muß durchaus auch das ihrige thun. Indessen ist es eine eigene, nicht unwichtige Bemerkung, daß, wenn in der Folge, eine Ehe deren Stifterin die Liebe war, unglücklich ausfällt, man gemeiniglich beiden Theilen gleiche Schuld beimißt, glückt aber eine Konvenienzehe nicht, so ist die Welt mehrentheils geneigt dem Manne das Mißlingen allein zur Last zu legen. Wer diese Bemerkung noch nicht gemacht haben sollte, den bitte ich sie in der Folge nicht zu übersehen, und er wird finden, daß sich die Wahrheit derselben bestätigt. Vielleicht komme ich auf diesen Punkt und auf die Frage: warum ist dem so? wieder zurück, wenn ich mit der Gattin spreche, die zu einer Konvenienzehe entweden gezwungen ward, oder diese aus guten Gründen nicht abwies.

Um äußerer Glücksgüther oder glänzender Ehrenstellen halber, (denn dies sind doch gemeiniglich die Veranlassungen dazu, wenn wir Männer die Gefühle unserer Herzen zum Schweigen bringen und eine Konvenienzehe eingehen,) will man doch wohl nicht *alle* Zufriedenheit und Lebensruhe aufopfern? Sie wird aber gewiß auf immer verlohren seyn, wenn der Mann, den Eigennutz und Ehrgeitz bei der Wahl seiner Gattin leiten, nicht darauf denkt, daß seine Klugheit und Einsicht die Liebe ersetzen müssen. Er kann es sich nicht ableugnen, daß er seine Gattin hintergangen hat, und diese wird den Betrug bald gewahr werden, wenn er nicht klug genug ist, die Maske beizubehalten. Der Mann, der einmal nur im Geld = und Ehrgeitze und in der Befriedigung desselben sein Glück findet, und darum an einer vielleicht guten weiblichen Seele, zum Heuchler, und man

darf wohl sagen, zum Betrüger wurde, muß schon um sein selbst willen die angenommene Rolle fortspielen, damit er in den Augen der beobachtenden Welt nicht ganz verächtlich erscheine. Er hat aber auch noch die Schuldigkeit zu erfüllen, die Gattin, die ihn auf den Standpunkt, auf welchem er sich jetzt nach seiner Art glücklich fühlt, erhob, so zu behandeln und zu begegnen, daß sie auch an seiner Seite ihr Glück findet, damit nicht Kummer, Gram und tiefe Kränkung darüber, daß sie einem Heuchler alles aufopferte, ihre Lebenstage verbittern oder sie vielleicht gar zur Verzweiflung bringen.

Ich glaube nun meinem Geschlechte über das Betragen in Konvenienzehen hinlängliche Auskunft gegeben zu haben. Den Wunsch, daß der Konvenienzehen immer weniger werden möchten, oder den (da zu Erfüllung des ersten wohl wenig Hoffnung ist) daß das

männliche Geschlecht in diesem Falle sich doch immer delikat und behutsam betragen möchte, mag ich hier nicht unterdrücken. Eine Konvenienzehe einzugehen ist, und am wenigsten in unsern Zeiten, keine Schande; aber das ist Schimpf und Schande für einen Mann, wenn er das, was ihm etwa die Klugheit anräth, nicht mit Klugheit anzufangen und durchzuführen weiß. Vielleicht kömmt am Ende dieses Abschnitts, wo ich von einigen Konvenienzfällen sprechen werde, noch manches vor, was jungen Männern zu wissen, nöthig ist. Das muß übrigens jetzt schon einleuchtend genug seyn, daß, wenn die Männer verlangen können, durch allerhand Konvenienzen und also auch durch Konvenienzehen ihr Glück zu befördern, sie es auch dem weiblichen Geschlechte schuldig sind, die Zufriedenheit und das mögliche Glück desselben, mit ihren Konvenienzen zu ver-

binden und nicht zu vergessen, daß oft ein getäuschtes Mädchen die größten und wichtigsten Aufopferungen macht um den Mann zu beglücken, der vom ersten Augenblick seiner Bekanntschaft an, auf nichts dachte, als sie zu hintergehen und ihr ein Glück vorzuspiegeln, das er ihr nicht gewähren wollte.

Ich wende mich nun an die Gattin, die entweder gezwungen, oder auch nach eigener Ueberlegung der Konvenienz nachgeben muß, und werde mich bemühen als theilnehmender Freund ihr einige vielleicht nicht überflüssige Winke zu geben, deren Befolgung ihre peinliche Lage gewiß erleichtern und es vielleicht dahin bringen kann, daß sie noch für alle Lebensfreuden sehr empfänglich wird.

Zuförderst soll hier gleich der schwierigste Fall und zwar der, wenn ein Mädchen ganz wider ihren Willen und den Gefühlen ihres Herzens ganz entgegen, einem Manne zuge-

führt wird, angenommen werden. Man wird, wer nemlich mit den Weltverhältnissen bekannt genug ist, wohl nicht ableugnen können, daß dieser Fall sehr häufig vorkömmt. Väter und Mütter sagen zwar: wir wollen unsere Tochter nicht zwingen, aber in der Art ihrer Vorstellungen und Ueberredung, und darinnen, daß sie die ganze Anverwandtschaft des Mädchens dahin zu stimmen suchen, daß auch diese alle Künste verführerischer Beredtsamkeit anwendet, um dem Mädchen das Jawort abzulocken, liegt oft für ein gutes, sanftes Mädchen härterer Zwang, als in der sehr bestimmten Weisung: du sollst diesem Manne deine Hand geben! gelegen haben würde. Es ist bekannt genug, daß in solchen Fällen, wo der freie Wille des einzelnen Menschen ein Wort mitzusprechen hat, der Befehl, du sollst und mußt dies thun! weit mehr Widerspruch und viel festeren Wider-

stand finden wird, als die freundliche, bittende Anrede: möchtest du doch unsern Bitten und Wünschen nachgeben! Ich habe mehrere Erfahrungen gemacht, die das, was so eben gesagt wurde bestätigen. Des Vaters ernstlicher Befehl: du sollst diesen Mann zum Gatten nehmen! und der Mutter strenge Versicherung: ich werde aufhören dich zu lieben, oder, ich werde dich nicht für meine Tochter halten, wenn du diesen Mann ausschlägst! fanden bei manchem guten Mädchen nicht nur kein Gehör, sondern sogar sehr kräftigen Widerstand. Nun nahmen die Eltern einen sanfteren, liebreicheren Ton an, der Vater sagte etwa: ich will es als den sichersten Beweis deiner kindlichen Liebe annehmen, oder: du wirst mir meine letzten Lebenstage erheitern, liebe Tochter, wenn du meinem väterlichen Rathe folgest; die Mutter sprach in einem ähnlichen Tone mit

der Tochter und auf diesen, freilich wohl bessern, aber doch immer zweideutigen Wege, erreichten sie ihre Absichten. Zwang bleibt dies immer und ich bin geneigt zu glauben, daß dieser letztere nur eine bessere Aussenseite hat, als der befehlende. Uebrigens darf man aber wohl annehmen, daß, wenn liebreiche Ueberredung ein Mädchen bestimmt, einen Gatten wider die Neigung ihres Herzens anzunehmen, sie in der Folge auch wohl mit weit mehrerer Klugheit und Behutsamkeit daran arbeiten wird, sich ihre Lage erträglicher zu machen, als das Mädchen, das der elterlichen Strenge gleich beim ersten Versuche nachgab. Jene denkt: du hast aus Liebe zu deinen Eltern diesen Schritt gethan und willst nun auch durch dein Betragen ihnen keinen Kummer verursachen; diese hingegen meint: nun bist du der elterlichen Gewalt entwachsen, und willst jetzt leben und

dich betragen wie dir's gefällt, um dir den Zwang, den du erdulden mußtest, erträglicher zu machen.

Eine erzwungene Ehe, sie mag anbefohlen oder aufgedrungen seyn, bleibt und ist gewiß immer eine Konvenienzehe. Was hat eine Gattin zu thun, die entweder durch elterlichen Zwang, oder elterliche freundliche Ueberredung, oder auch, durch eigenes, vernünftiges Raisonnement sich in diesen kritischen Konvenienzfall verwickelt sieht? dies ist die Frage zu deren Beantwortung ich nun übergehen will.

Die Gattin, die ihrem Gatten ganz wider ihren Willen und wider die Gefühle ihres Herzens zugeführt wurde, oder die ohne alle Neigung und par raisonnement sich ihm selbst übergab, muß alle weibliche Tugenden und die feinste Lebensklugheit anwenden und in Thätigkeit setzen, wenn sie sich ihre Lage nicht

nur erträglich machen, sondern wenn sie sich auch in dieser einen frohen Lebensgenuß noch verschaffen will. Sie muß es durchaus verstehen die wahren Gefühle ihres Herzens zu verleugnen, und muß allen Widerwillen gegen ihre Verbindung zu bekämpfen suchen. Ohne diese Selbstbeherrschung kann es ihr nicht gelingen dem Gatten glaubend zu machen, daß sie seine Zufriedenheit und sein Lebensglück zum Zweck habe, und eben so schwer wird es ihr werden sich selbst zu beruhigen. Sie wird nicht von der Liebe beglückt, sie muß sich also durch Erfüllung aller ihrer Pflichten selbst zu beglücken suchen. Diese Selbstbeglückung mag wohl schwer seyn, aber unmöglich ist sie durchaus nicht. Der Gatte übersieht den Eifer, die Bemühung und die Sorgsamkeit, die von Seiten der Gattin zu seinem Vortheil verwendet werden, gewiß nicht. Er sagt nun zu sich selbst: du hast

deiner Gattin sehr viel zu verdanken, denn sie lebt und handelt nur für dich und für die Beförderung deines Glücks. Mag der Gatte nun und unter diesen Umständen auch wissen, daß nicht Liebe, sondern Konvenienz *), und also vielleicht Berechnung seines großen Vermögens oder Hinsichten auf seine vortheilhaften politischen Verbindungen ihm den Besitz seiner Gattin verschafften, so kann er die Verdienste und das sehr kluge Benehmen seiner Gattin doch nicht verkennen. Er wird nun, und zwar vorzüglich dann, wenn ihn die Liebe zu der getroffenen Wahl bestimmte, unermüdet daran arbeiten, seine Gattin glück-

*) Der Verfasser nimmt die Entschuldigung eines Mannes: „ich habe nicht gewußt, daß ich von meiner „Gattin nicht geliebt wurde“ durchaus nicht an. Der Mann, der blödsichtig genug ist, Liebe mit ihren Aeußerungen von der Konvenienz und deren Folgen nicht genau unterscheiden zu können, der ist unter aller Kritik, und seine Blindheit ist *unheilbar*.

lich zu machen und ihr den Druck der Konvenienz, der sie ein Opfer zu bringen vielleicht durch mancherlei Umstände gezwungen wurde, nicht fühlen zu lassen. Nun ist schon die größe Wahrscheinlichkeit da, daß die Gattin möglichst glücklich werden wird; die Ueberwindung und Pflichterfüllung der Gattin und die Liebe des Gatten gehen nun Hand in Hand, und machen es sich zum Gesetz, sich das Leben zu erleichtern und sich beide glücklich zu machen. Es giebt auch Fälle, wo die Konvenienz auf beiden Seiten die Hauptrolle spielt, in diesen muß die Klugheit beider Theile alles thun. Sie allein kann und muß alle Ausgleichungen übernehmen, kein Theil darf nachlässig zurückbleiben, wenn nicht alle Hoffnung auf Lebensglück verlohren seyn soll.

Die Gattin, der die Konvenienz einen Platz anwies, studiere eifrig und mit aller

Besonnenheit den Charakter ihres Gatten, sie gebe auf alle seine Handlungen und Aeußerungen genau acht. Lieben kann sie ihn nicht, aber vielleicht gelingt es ihr, ihn achten und schätzen zu lernen. Vielleicht entdeckt sie Geistesvorzüge an ihm, die ihre Bewunderung verdienen; dann ist schon sehr viel gewonnen und sie darf hoffen, daß ihr Herz mit jenen gemachten Entdeckungen immer vertrauter werden, und daß die Achtung die sie ihm durchaus nicht versagen kann, an die Stelle der Liebe treten wird. Ich darf versichern, daß ich von der genauen und richtigen Anwendung dieses Mittels, die erwünschtesten Folgen aus meinen Erfahrungen erzählen könnte. Wenn wahre Hochachtung gegen eine Person sich uns gleichsam aufdringt, wenn wir nicht leugnen können, an dieser oder jener Person sind große Vorzüge und Verdienste unverkennbar, so bedür-

fen wir der Liebe nicht, um solcher Person Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. So auch die Gattin, die zwar den Gatten nicht liebt, aber an diesem doch so entschiedene Vorzüge entdeckt, daß sie ihn nicht nur hochachten muß, sondern, daß sie sogar auf dessen Besitz stolz zu seyn Ursach findet. Sie wird nun fühlen, daß die Konvenienz sie nicht ganz unglücklich gemacht hat und daß, wenn sie anders der Lebensklugheit Gehör geben will, es ganz in ihrer Macht steht sich glücklich zu machen.

Sich die ganze Achtung des Gatten zu erwerben, muß eine vorzügliche Sorge der Gattin seyn, die den Einfluß der Konvenienz nicht verhindern konnte. Zu der genauesten Erfüllung aller ihrer Pflichten, füge sie noch alle jene Hülfsmittel, die im zweiten Abschnitte der liebenden Gattin empfohlen worden sind, bei. Es kann nicht fehlen, der

Gatte muß ihr dann nicht nur Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sondern er wird ihr auch unverkennbare Beweise seiner Hochachtung und Erkenntlichkeit geben. Nun wird gewiß ihr Zustand tagtäglich besser und glücklicher; sie fahre nur fort so konsequent und so zu ihrem Vortheile zu handeln, ihr Schicksal wird ohnfehlbar erwünscht, vielleicht noch beneidenswerth werden. Man verspricht hier nicht zu viel oder etwas, was nicht unter die Erscheinungen in der wirklichen Welt gehörte. Ich kenne eine Dame, die vor mehreren Jahren unter mancherlei bangen Besorgnissen der Konvenienz nachgab und ohne eine Spur von Liebe oder besondere Zuneigung sich einem Manne übergab. Fest in ihren Grundsätzen, machte sie es sich zum Gesetz, allen ihren Pflichten genau nachzukommen, damit sie der Achtung ihres Gatten gewiß würde. Dies ist ihr nicht nur vortrefflich gelungen, son-

dern sie hat auch die Verdienste und Vorzüge ihres Gatten so zu würdern verstanden, daß er ihr sehr theuer und werth geworden ist, und ich darf mit Wahrheit versichern, daß diese Frau, die, als ihr die Konvenienz sagte: du mußt deine Lage zu verbessern suchen, mit Gewißheit behaupten wollte: ich werde sehr unglücklich werden, wenn mich die Liebe nicht beglücken soll, jetzt so zufrieden und glücklich lebt, als hunderte von meiner Bekanntschaft nicht leben, die dem Rufe der Liebe folgen konnten.

Die Gattin, die durch Liebe beglückt wird, hat den großen Vortheil auf ihrer Seite, daß ihr auch die Liebe alle ihre Sorgen und Bemühungen erleichtert. Die Gattin, die der Konvenienz nachgeben mußte, hat von der Liebe keine Erleichterung zu erwarten, ihre Klugheit und ihr Verstand müssen allein alles abwägen. Die Konvenienz ist ein ern=

ster, strenger Richterstuhl, vor welchem man in der Welt überall, und also auch in der Ehe, mit Furcht und Zittern erscheint. —

Hat einmal die Konvenienz den Maaßstab zu der Versorgung eines Mädchens gegeben, mag despotische oder liebreiche Vorstellung der Eltern, oder auch eigenes Raisonnement das Mädchen bestimmt haben der Konvenienz Gehör zu geben, so muß sie als Gattin mit möglichster Klugheit allen Widerwillen zu unterdrücken suchen. Galt die Konvenienz vor der Ehe etwas, so muß diese auch in der Ehe in den Augen der Gattin ihren Werth behalten, das heißt, sie muß ihr Betragen so einzurichten suchen, daß die beobachtende Welt nicht bei jeder Gelegenheit bemerke, die Konvenienz werde ihr zur Last. Die Gattin, die dem Rufe der Liebe nicht folgen konnte, sondern durch mancherlei Verhältnisse veranlaßt wurde auf dem

Wege der Konvenienz ihr Heil zu versuchen, macht sich höchst unglücklich, wenn sie das Herbe und Drückende, was freilich in ihren dermaligen Verhältnissen liegt, nicht mit Sanftmuth erträgt und ihren Mißmuth nicht zu verbergen sucht. Der Gatte, der seine Gattin der Konvenienz zu verdanken hat, wird selten daran denken, daß dem so ist; sein Stolz und Egoismus möchten es wohl schwerlich erlauben, diese doch wohl demüthigende Reflexion zu machen. Er will also in seiner Gattin immer die liebreiche, freundliche Begleiterin sehen, die sich in und durch seinen Besitz glücklich fühlt. Findet er es nicht so, dann erwacht wieder sein Stolz und kränkende Vorwürfe verbittern dann das Leben der unglücklichen Gattin noch mehr. Möchte doch das weibliche Geschlecht mir glauben, wenn ich sage: die Männer sind so stolz, daß sie nur zu oft das ganz übersehen, was sie

den Umständen und besondern Verhältnissen zu verdanken haben und sonach auf eigenen Werth und eigene Vorzüge ein gewaltiges Gewicht legen. Sie können das Zufällige was in ihren Verhältnissen liegt freilich nicht immer geradezu ableugnen, aber man hört nicht selten von ihnen die stolze, übermüthige Behauptung: wäre dies oder das auch nicht so, so war ich Mannes genug, doch mein Glück zu befördern. Eben dieser Männerstolz ists auch, der gar zu gern, die offenbarste Konvenienz, die dem Manne eine Gattin ausliefert, als zärtliche Liebe, von Seiten der erschlichenen oder erheuchelten Gattin, vor den Augen der Welt geltend machen will. Mißmuth, anhaltende Traurigkeit, Unfreundlichkeit und Unachtsamkeit von Seiten der Gattin, die der Konvenienz geopfert wurde, vernichten diesen Plan und

vermehren so das Unglück einer Gattin, die in der Ehe die Konvenienz nicht mehr gelten lassen will.

Man möchte fast behaupten, daß eine Gattin, die durch Konvenienz mit einem Manne verbunden wurde, noch weit behutsamer handeln muß, als die, welche die Liebe beglückte. Der Gatte, wie die Welt, werden die geringste Nachlässigkeit sehr verdächtig finden und werden immer bereit seyn, von einer etwa nicht beobachteten Aufmerksamkeit, auf eine gänzliche Verletzung aller Pflichten zu schließen. Immer wird die Welt in ihren Urtheilen nicht so strenge seyn als der Gatte, und wäre sie es auch, so ist sie doch auch billig genug, wenigstens in vielen Fällen, dem Urtheile einige gültige Entschuldigungen folgen zu lassen. In solchen Fällen hörte man oft sagen: „es ist wahr, diese Frau be„gegnet ihrem Mann nicht artig, oder auch

„wohl mit vieler Zurücksetzung, aber hätte „man ihrem Herzen nicht Gewalt gethan, sie „wäre gewiß die beste Gattin und Hausfrau „geworden.“ So urtheilt gemeiniglich die Welt, indem sie mit dem strengsten Tadel zugleich eine Entschuldigung, die beim Licht besehen, fast zur Rechtfertigung wird, verbindet. Nicht so der Gatte, dieser denkt nicht an den Zwang, der den dermaligen Verhältnissen voran gieng, sondern er verlangt unbedingt, daß seine Gattin neben ihm und in seinem Besitz sich glücklich fühlen soll. Sie ist nicht glücklich! zu diesem Bekenntniß läßt ihn sein Stolz nicht kommen, sondern er sagt lieber: es ist ihre Schuld, wenn sie mit mir nicht glücklich lebt. Mehrere Männer sind mir bekannt, die der Egoismus so sprechen lehrte, indessen glaube ich, daß an der Seite solcher Männer kein Weib in der Welt glücklich leben kann. Sie verlangen gemeiniglich

sehr viel und leisten selbst so wenig, daß sie schon dadurch ihren Gattinnen unerträglich werden müssen. —

Weiter oben wurde angemerkt, daß das Mißlingen einer Konvenienzehe gemeiniglich dem Gatten mehr als der Gattin zur Last gelegt würde, und versprochen, wieder auf diesen Punkt zu kommen. Es wird also wohl hier nicht am unrechten Orte seyn, die Frage: warum ist dem so? zu beantworten. Allgemein muß doch wohl angenommen werden, daß der Mann wissen muß, ob er von dem Mädchen, deren Hand er verlangt, geliebt wird, oder ob er auf dem Wege der Konvenienz sich um Zuneigung und Liebe ganz unbekümmert läßt. Dies Letztere ist gemeiniglich der Fall, und eben darum sagt die Welt hernach, wenn die Ehe mißlingt: „daran ist er Schuld, er sahe „deutlich genug, daß er nicht geliebt wurde

„und daß ihm das Mädchen mit Widerwillen „ihre Hand gab. Er hat, da er seine Ab„sichten durchaus erreichen wollte, undelikat „gegen das Mädchen gehandelt, und indem „er nun unglücklich ist, geschieht ihm, was „Recht ist." Wir Männer entwerfen wohl größtentheils den Plan zu einer Konvenienzehe; der Eine sucht Geld und Vermögen, dies allein ist das Ziel seiner Wünsche und seines Bestrebens, er sucht es zu erlangen, und opfert, um es zu erreichen, alles andere Lebensglück auf. Ein Anderer wird vom Ehrgeize geplagt, er will sich schnell forthelfen, und sagt zu sich selbst: durch diese oder jene Parthie kannst du nur zu deinem Zwecke gelangen; er arbeitet nun darauf hin, und denkt: hast du nur diesen erreicht, das Uebrige wird sich schon finden. Man sieht leicht ein, daß bei solchen Männern die Konvenienz alles gilt, und verlangt also auch von ihnen,

daß sie diese mit Billigkeit und Lebensklugheit zu verbinden wissen sollen. Wird nun in der Folge ihre geschlossene Konvenienzehe unglücklich, so sagt die Welt wieder: er hat die Schuld, denn er versteht es nicht, sein Betragen nach seiner Konvenienz zu leiten.

Ich kann versichern, daß ich solche und ähnliche Urtheile oft und laut fällen hörte, und bekenne hier auch ganz freimüthig, daß ich nur äußerst selten Unbilligkeit oder Ungerechtigkeit in solchen Urtheilen fand. Der Mann, der mit sich eins und darüber fertig werden kann: du bedarfst der Liebe nicht, wenn nur deine Konvenienz gut besorgt ist, von diesem kann man auch mit Recht verlangen, daß er seine Konvenienz anständig und schicklich produciren soll und daß er das Lästige, was etwa darinnen liegt, sich mit Gewandheit zu erleichtern sucht.

Hier ist aber auch zu bemerken, daß die Gattin, die durch eigenes Raisonnement bestimmt wurde, eine Konvenienzverbindung einzugehen, von der Welt weit strenger beurtheilt wird, als die, deren Schicksal von den Eltern oder deren Stellvertretern bestimmt wurde. Diese nimmt die Welt immer in Schutz, und behauptet gemeiniglich: man hätte sie nicht zwingen sollen; die Folgen, wie sie nun sind, waren voraus zu sehen; kurz, Bedauern und Mitleiden äußert sich überall. Jene darf darauf nicht rechnen; sie hat es nicht besser gewollt, sagt man, es stand ihr frei nein zu sagen, und von ihr verlangt man also auch, daß sie der Bestimmung, die sie sich selbst und freiwillig gab, eine günstige Wendung für sich zu geben suche. Wer billig seyn will, kann diese Unterscheidung durchaus nicht verwerfen, und eben deswegen muß die Gattin, die par raisonnement eine

Konvenienzehe eingieng, sehr behutsam verfahren und durch ihr Betragen immer und überall zu erkennen geben, daß ihre freie Wahl keine Reue nach sich zieht. Freilich ist dies viel verlangt, wenn vielleicht eine traurige Erfahrung nur zu bald ihre Lebenstage verbittert; aber das ist nicht zu viel verlangt, daß sie mit aller ersinnlichen Klugheit daran arbeite, sich das Schicksal, das sie selbst sich bereitete, zu erleichtern. Sie muß es selbst fühlen, daß sie bei weitem nicht den Anspruch auf das Mitleiden der Welt machen kann, als jene unglückliche Gattin, der man keine Wahl übrig ließ, und muß also ihre getroffene freie Wahl möglichst zu rechtfertigen suchen.

Indem ich hier die Gattinnen, die der Konvenienz entweder geopfert wurden, oder sich selbst in die Arme warfen, auf ihre schwierige Lage aufmerksam machen will,

darf ich wohl nicht unterlassen noch eine besondere Bemerkung beizufügen. Nicht selten sahe ich, daß Eltern ihre Töchter mit Gewalt und durch Drohungen von der Liebe zu einem Manne, der ihnen als Schwiegersohn nicht willkommen war, nicht nur zurückbringen wollten, sondern ihnen auch bald darauf eine anderweitige Verbindung zur Pflicht machten. Wer kalt und gleichgültig über das traurige Loos eines so tief gekränkten Mädchens urtheilen wollte, der müßte alles feine Gefühl verleugnen wollen. Wird ein Mädchen von dem Gegenstande inniger Liebe losgerissen, und muß sie hernach die Gattin eines Andern werden, dem etwa die Konvenienz wohl will, so ist ihr sehr anzurathen, daß sie, nicht etwa ihre erste, innige Liebe vergesse, (dies möchte wohl schwerlich zu bewerkstelligen seyn,) sich aber in die ihr aufgedrungene Lage so bald und so gut als möglich zu

finden suche. Ihr Zustand ist jetzt unabänderlich, sie soll nun mit einem Manne leben, den sie nicht liebt und muß daher alle Lebensklugheit aufbieten, sich ihre Lage erträglich zu machen. Sie wird nicht wohl thun, wenn sie jetzt immer zwischen ihrem Gatten und dem ehemaligen Lieblinge ihres Herzens, Vergleiche anstellen will. Der Erstere muß nicht nur bei diesen Vergleichen verliehren, sondern in ihrem Herzen häufen sich auch durch solche Vergleiche, Bitterkeiten, die es ihr unmöglich machen die Mittel zu bemerken und zu ergreifen, die doch nur allein ihre peinliche Lage erleichtern können. Sie braucht den Mann, den sie liebte nicht zu vergessen, aber sie muß auch jetzt vorzüglich darauf denken, daß sie den Mann, dessen Gattin sie werden mußte, nicht nur nicht nachlässig und unrücksichtlich begegne, sondern sie muß sogar sehr billig gegen diesen verfahren und

durchaus keinen seiner Vorzüge unbemerkt lassen. Bleiben ihr diese nicht fremd, so wird sie den Mann, den sie zwar nicht liebt, doch gewiß schätzen lernen; dann wird schon der Friede ihrer Seele zurückkehren und sie wird vielleicht den Zwang, den sie erfuhr noch ganz vergessen lernen. Auch hier verheißt man nicht mehr, als man in der wirklichen Welt fand, und kann versichern, wie man in einigen solchen Fällen zu bemerken Gelegenheit hatte, daß die feine, weibliche Gewandheit und Klugheit über eine heiße Leidenschaft, die bekämpft werden mußte, den Sieg davon trug, und es so verstand, das Peinliche des Konvenienzzwangs ganz zu verbergen. Diese Selbstbeherrschung ist gewiß nicht leicht und gereicht solchen Gattinnen, die von ihren Eltern der Konvenienz geopfert wurden, sehr zur Ehre. Die aber, die über ihr Schicksal selbst entscheiden und die Liebe über die Kon-

venienz vergessen können, dürfen nicht verlangen, daß die Welt ihnen jene nothwendige Selbstbeherrschung hoch anrechnen soll. Man erwartet diese als Schuldigkeit von ihnen, und sie verdienen die lautesten Vorwürfe, wenn sie gleichgültig darüber hinsehen und nun in ihrer selbst gewählten Lage keine Zufriedenheit finden können.

Wer alle Weltverhältnisse, wie sie jetzt sind, genau ins Auge faßt, der wird eingestehen müssen, daß die Konvenienz unter allerlei Gestalt eine Hauptrolle spielt. Daß sie auch bei Schließung der Ehen jetzt ein lautes Wort spricht und als sehr bedeutend angesehen wird, habe ich schon im ersten Abschnitt behauptet. Ich erlaube mir hier noch die Bemerkung: daß dem männlichen Geschlecht die Konvenienz bei weitem nicht so beschwerlich wird, als dem weiblichen, wenn sie nemlich als Stifterin der Ehen auf-

tritt. Der Mann erkennt zwar den Einfluß der Konvenienz, und weiß auch, daß er dieser oft nachgeben und folgen muß, aber immer bleibt ihm doch die Willkühr übrig, und zwar besonders, wenn er eine Gattin wählt, ob er die Konvenienz so oder anders zu seinem Vortheil verwenden will? Das Mädchen fühlt den Druck der Konvenienz weit härter; oft muß es derselben gleich nachgeben, wenn sie die ersten Forderungen macht; die erste Konvenienz die beste, heißt es da, und man rechnet nicht darauf, daß sie sich vielleicht noch in einer freundlichern Gestalt zeigen könnte. Unter diesen Umständen wird es wohl sehr begreiflich, daß alle Mädchen vorzüglich daran arbeiten müssen, daß ihnen die Gesetze der Konvenienz in der Folge nicht allzuschwer zu erfüllen werden. Nur wenige werden dem Rufe ihres Herzens folgen können, die Meisten werden dem Ge-

bote der Konvenienz folgen müssen. Wenn sie von Jugend auf dies bedenken wollten, so würden sie in der Folge durch eine Konvenienzehe auch nicht ganz unglücklich werden. Ihr Verstand würde sie immer zurecht weisen, und ihr feines, zartes Gefühl würde alle ihre Handlungen so genau und so richtig vorzeichnen, daß sie, wenigstens durch eigene Verschuldung, den harten Druck der Konvenienz nicht so mächtig fühlen würden. Eltern werden immer sehr vernünftig handeln, wenn sie ihren Kindern von Jugend an Achtung für mancherlei Konvenienzen einzuflößen suchen. Bei den Söhnen hat es eben nicht viel zu bedeuten, wenn sie auch im elterlichen Hause auf die Menge der Konvenienzen nicht sonderlich aufmerksam gemacht werden. Diese kommen bald in die Welt und werden, wenn anders ihr Verstand hinlänglich gebildet ist, auch sehr bald einsehen,

daß es ein Heer von Konvenienzen giebt, die durchaus respektirt seyn wollen. Mit den Töchtern ist's anders; diese haben nur selten Gelegenheit durch Erfahrungen über die wichtigsten Weltverhältnisse sich selbst unterrichten zu können. Manche Konvenienz wird ihnen also auch gar nicht in den Sinn kommen, am wenigsten die, die nur zu oft über die ernsteste und wichtigste Veränderung ihres Lebens entscheidet. Treuen, guten, einsichtsvollen und erfahrungsreichen Müttern wird der Rath des Verfassers: daß sie ihre geliebten Töchter auf das bedeutende Uebergewicht der Ehenkonvenienz aufmerksam machen möchten, gewiß nicht unerwartet kommen. Der erwarteten, nicht ganz unbekannten, Gefahr geht der Mensch nicht nur gefaßter, sondern auch muthvoller, entgegen, da ihn hingegen ein unerwarteter Schlag des Schicksals oft ganz darnieder wirft und zu

ruhigem Ausharren und muthigem Aufrecht-stehen alle Kräfte raubt.

Ich glaube, daß, nachdem hier dem Gatten wie der Gattin, die entweder den Weg der Konvenienz freiwillig, oder auch wider Willen betreten haben, einige wohlgemeinte Winke gegeben worden sind, ich auch wohl Einiges über Konvenienz überhaupt, und über besondere Konvenienzfälle sagen darf!

Es ist eine durch Zeit und vielfältige Erfahrungen bestätigte Wahrheit, daß die Konvenienz unter den höhern, gebildetern Ständen ihr Wesen am meisten treibt und auch dort noch in besonderm Ansehen steht. Die höchsten und ersten Stände, sind ganz gewiß ihrer Herrschaft am meisten unterworfen und es ist eine sehr seltene, man möchte fast sagen, merkwürdige Erscheinung, wenn sich

unter den höchsten Ständen ein Eheband, durch gegenseitige Zuneigung, Uebereinstimmung der Herzen, oder durch innige Liebe knüpft. Mancherlei Rücksichten, die in der weiteren Abstufung der Stände, entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Maße statt finden, müssen dort genommen und streng beobachtet werden, und so wird dort vielleicht oft die Stimme des Herzens, von dem despotischen Zwange der Konvenienz zum Schweigen gebracht. Freilich kömmt unter den höchsten Ständen, häusliches Glück wohl eben nicht in besondern Anschlag. Staatenglück, besondere, geltende Verbindungen und vortheilhafte Verhältnisse, das ist's, was dort entscheidet, und auch wohl entscheiden muß, wenn nicht manche, doch wohl sehr bewährt gefundene, bürgerliche Verhältnisse, ein ganz anderes Ansehen bekommen sollten.

Unter solchen Umständen kann man wohl mit Gewißheit annehmen, daß die Liebe nur äußerst selten die Geschäftsträgerin der höchsten Stände ist, wenn von Schließung einer Ehe die Rede ist. Die Konvenienz drängt sich nun vor, und spricht und beweißt so bündig, daß ihr die Liebe weichen müsse und daß es ihr allein überlassen bleibe, welches Ehearrangement sie den Umständen und Verhältnissen am angemessensten und zuträglichsten finden möchte. Gemeiniglich erhält sich nun auch in der Folge die Konvenienz so im Ansehen, daß sie nicht einmal die Maske der Liebe annehmen mag, sondern unverstellt zu erkennen giebt, daß in ihren Augen die Liebe nur eine Nebensache, und hier gar nicht nothwendig sey. Da kann denn vom häuslichen Glück, von gegenseitiger Aufmerksamkeit, von dem Bemühen sich gegenseitig glücklich zu machen, freilich keine Spur zu finden

seyn. Jeder Theil geht an der Hand der Konvenienz seinen eigenen, selbstgefälligen Weg und verdankt dieser dann auch wohl manchen heimlichen Wink der Liebe, den sie freilich den Zutritt zu denen Personen die sie verehlichte, gegenseitig nicht gestatten wollte, aber deren Macht sie doch nicht zu unterdrücken vermag. Die Konvenienz, die ohnstreitig die meisten Ehen der höchsten Stände stiftet, hat sich einen feinen, gewandten Gehülfen gewählt, der dafü sorgen muß, daß das von ihr geknüpft Band einige Festigkeit und Haltbarkeit bekomme. Dieser nennt sich Ceremoniel, und sein Geschäft besteht vorzüglich darinnen, daß er der Konvenienz das äußere Ansehen einer freien und glücklichen Wahl geben muß. —

Immer und überall gelingt es der Konvenienz doch nicht, mit den Großen der Erde ihr Spiel zu treiben. Große Beherrscher ha-

ben in unsern Zeiten die Konvenienz von sich gewiesen, und eine eheliche Verbindung nur der Liebe zu verdanken haben wollen. Es ist ihnen vortrefflich geglückt und sie geben der Welt nun den klärsten Beweis, daß sich Liebe und häusliches Glück nicht von den Thronen zu entfernen brauchen, sondern, daß diese auch dort einheimisch seyn und hoch beglücken können. Solche Beispiele sind merkwürdig, und haben einen mächtigen Einfluß. Sieht der Unterthan, er stehe auf einer Stufe auf welcher er wolle, seinen Beherrscher durch Liebe und angenehme eheliche Verhältnisse beglückt, so wird auch er sich durch gleiche Verhältnisse glücklich zu machen suchen, wenn ihm anders nicht unüberfeigliche Hindernisse im Wege stehen und die Konvenienz wird, als Ehestifterin, in einem so glücklichen Staate nicht mehr so gewaltig ihr Haupt erheben. Deutschland verehrt ein großes, königliches Paar,

das in der Liebe und in häuslicher Glückseligkeit unnennbare Freuden findet, und so auch für eheliches Glück ein merkwürdiges und nachahmungswürdiges Beispiel giebt.

Fordert einzelner Staaten Ruhe und Glück, daß die Konvenienz gehört werde, nun, dann muß ihre Stimme freilich gelten; es ist nicht mehr als billig, daß die Aufopferung eines einzelnen Glücks nicht aufgeschoben werden darf, wenn darunter das Ganze leiden sollte. Indessen kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß mir die ältere und neuere Geschichte Beispiele genug an die Hand geben, die hinlänglich beweisen, daß nicht immer das Glück der Staaten, durch die Vermählung ihrer Beherrscher auf welche die Konvenienz hingewiesen hatte, befördert und gesichert wurde. Die Politik hat es an der Art, Verbindungen und Anverwandtschaften, wenn nicht zu verleugnen, doch zu

übersehen, sobald ihr Ansehen etwa gekränkt, oder ihr Einfluß gestöhrt wird.

Immer hat die Konvenienz, wenn man auf die Vermählungen der Regenten sieht, noch ein ziemlich ehrwürdiges Ansehen, und es würde vielleicht nicht rathsam seyn, wenn sie dort mit ihren Ansprüchen immer abgewiesen würde. Im Allgemeinen aber und in allen übrigen Ständen, sollte man bei Schließung der Ehen doch wohl der Konvenienz weniger Rechte zugestehen. Der Reiche sollte z. B. der Konvenienz Stillschweigen auflegen, wenn sie ihm etwa zuflüstern wollte: dort ist auch Reichthum, der, wenn du anders willst, sich mit dem deinigen vereinigen ließe. Dem Jünglinge wie dem Mädchen von großem Vermögen, rathe ich wohlmeinend an, sich lieber durch Liebe, als durch Vermehrung des Reichthums zu beglücken. Alle Schätze der Erden können häusliches Glück und

innere Zufriedenheit nicht verschaffen, wenn man sich immer den Vorwurf selbst machen muß, du hast die Stimme deines Herzens unterdrückt, und hast dich bei der wichtigsten Angelegenheit deines Lebens, der Leitung des Eigennutzes und Gewinnstes überlassen. Es läßt sich freilich hernach manches thun, um sich zu beruhigen und die Gesetze der Konvenienz erträglicher zu finden. Aber besser ist besser! wer also des Reichthums nicht mehr bedarf, der erwarte doch bis das schöne, beglückende Gefühl der Liebe ihm einen Fingerzeig giebt und sey taub gegen die Vorstellungen der Konvenienz, wenn diese ihn etwa um einige tausend Thaler reicher machen will. Nicht selten hat der Mensch bei gefüllten Geldsäcken ein erbärmlich leeres Herz, und all' sein Vermögen, kann ihm nicht eine einzige wahre, häusliche Freude verschaffen.

Ich hatte einen Jugendfreund, der späterhin Besitzer eines großen Vermögens wurde. Dieser Besitz machte den Mann, der ein froher, munterer und sehr jovialer Jüngling war, durchaus unglücklich. Was sehr oft der Fall ist, traf auch bei ihm ein; das Anwachsen seines Reichthums schuf ihn zum Geizhals um. Er liebte ein trefliches Mädchen, als er noch nicht übereich war, und wollte nur noch ein Ereigniß abwarten und dann dem braven Mädchen seine Hand bieten. Das Ereigniß erfolgte, mit ihm aber auch zugleich die ganz unerwartete Vergrößserung seines Vermögens. Reiche und unbemittelte Eltern fanden nun, daß dieser junge Mann eine sehr annehmliche Parthie für ihre heirathsfähigen Töchter sey, und spekulirten hin und her. Die Konvenienz glaubte nun ihren Mann an ihm zu finden und machte ihn mit einem Mädchen bekannt, das seine

vielen Tausende nicht nur mit vielen Tausenden vermehren konnte, sondern dessen Besitz ihm auch in mancher politischen Hinsicht große Vortheile versprach. Sein acquirirter Reichthum hatte ihn zum spekulirenden Geizhals gemacht; er opferte also die Neigung seines Herzens auf, und folgte ohne Bedenken dem Rufe der Konvenienz. Die Folgen waren schrecklich; unter Gram und Kummer seufzte er mehrere Jahre als geplagter Gatte, der im Besitz eines ungeheuren Vermögens doch keine häusliche Glückseligkeit und Zufriedenheit erlangen konnte. Irre geleitet von Geiz und Habsucht und hintergangen durch die freundliche Außenseite der Konvenienz, konnte er sich nicht wieder auf den rechten Weg finden, und starb in seinem fünf und dreißigsten Jahre, ohne der Welt genützt zu haben, die unter andern Umständen sehr viel von ihm erwarten konnte, und mit

dem kränkenden Bewußtseyn, daß die Konvenienz ihm das Leben koste.

Wer mit dem Verkehr, den die Konvenienz in der Welt treibt, bekannt ist, der muß wissen, daß sie ihre Dienerschaft nicht immer mit baarem Gelde besoldet; sie hat mehrere anlockende Mittel, die sie nicht nur sehr geltend zu machen weiß, sondern die ihr auch äußerst selten mißlingen. So weist sie oft junge Staatsdiener auf Ministerstöchter an, und macht es ihnen begreiflich, daß sie nun für ihr Fortkommen und für ihr Weiterrücken nicht besorgt zu seyn brauchen. Der Ehrgeiz verdrängt nun das beglückende Gefühl der Liebe, wenigstens in der Ehe wird es außer Kours gesetzt, und der junge Staatsdiener avancirt an der Hand einer Gattin, die der Vater, wenn auch eben nicht glücklich machen, doch schicklich versorgt wissen, wollte. Solche Beispiele gehören unter die sehr ge-

wöhnlichen Erscheinungen und beweisen, daß die Konvenienz, als Stifterin der Ehe, einen ausgebreiteten Wirkungskreis haben kann. Freilich darf man nicht erwarten, daß das häusliche Glück beider Theile bei solchen Ehen eben beabsichtet wurde. Die Konvenienz sagt zu dem Manne: du kannst mit mir zufrieden seyn, wenn dein Name in den Hof- und Staatsalmanachen nur von Jahr zu Jahr weiter oben zu finden ist, und zur Gattin: dich habe ich versorgen wollen, und da durfte mir die Liebe nicht ins Wort fallen; übrigens ist dir ja der Weg, auf welchem die Liebe neben der Konvenienz recht füglich gehen kann, offen gelassen. Verstehen nun beide Theile die Winke der Konvenienz recht, nun so bekömmt eine solche Ehe wohl noch ein ziemlich gutes Ansehen. Der Gatte arbeitet, rückt höher herauf und sucht die Liebenswürdigkeit, die er bei seiner Frau

Gemahlin nicht finden kann, anderweitig aufzutreiben, und die Gattin führt ruhig und pünktlich das Hauswesen und ergreift dankbar die Gelegenheiten, bei welchen die Liebe ihr freundlich die Hand reicht und der Konvenienz einen Streich spielt. Man könnte hier manche Erfahrung beifügen, glaubt aber, daß, da Leser und Leserinnen auch mehrere solcher Erfahrungen, wenn nicht an sich selbst gemacht, doch wohl um und neben sich beobachtet haben werden, man ihnen diese nur empfehlen darf. Offenbar hat die Konvenienz in der großen Welt einen weit mächtigern Einfluß, als im gemeinen Leben, und wer dort die Maschinerie derselben kennt, dem wird unter ihrer Leitung wohl schwerlich noch etwas unerwartet kommen.

Je weiter die Bildung der Welt fortgeschritten ist, je größer und mächtiger wurde das Heer der Konvenienzen. Unter

allen ist die Geldkonvenienz wohl die, die am weitesten um sich greift, und sich, allen Ständen aufgedrungen hat. Der überhandnehmende Luxus giebt ihr überall Empfehlungsschreiben mit, in welchen die Nothwendigkeit, besondere Rücksichten auf dieselbe zu nehmen, vortrefflich ins Licht gestellt wird. Daher kömmts, daß der Reichthum dem Gelde nachläuft, das Zutrauen auf eigene Kräfte verlohren zu haben scheint und mit der Wünschelruthe Konvenienz nach Schätzen herum sucht. Unter solchen Umständen, mußte freilich auch die Ehe an ihren alten Rechten Schmälerungen erfahren und ihre gerechten Ansprüche auf Liebe, häusliche Freuden und Lebensglück werden ihr jetzt streitig gemacht. Die Geldkonvenienz hat es verstanden, sich bei Schließung der Ehen als Hauptsache hinzustellen und verlangt nun, daß innige, herzliche Zunei-

gung, Uebereinstimmung der Gesinnungen und ruhiges, häusliches Glück, nur als Nebendinge gelten sollen, die, wenn sie sich etwa nicht von selbst fänden, kunstmäßig hervorgebracht werden müßten. Wer dies etwa bezweifeln wollte, der höre nur zu, wenn Eltern ihre Töchter verkuppeln und an den Mann bringen wollen. Versorgung, sagen sie, ist die Hauptsache; Liebe, meinen sie, sey sehr entbehrlich, und Zufriedenheit müsse man in der Welt affektiren lernen. —

Es ist durchaus nicht zu erwarten, daß die Macht der Konvenienzen sinken wird, vielmehr ist zu befürchten, daß ihre Fortschritte immer merklicher werden dürften. Die Konvenienz wird also künftig immer mehr und sicherer bei Entwerfung aller Ehepakten die Feder führen und eine Ehe aus Liebe, wird in der großen Welt und unter den gebildeten Ständen zur größten Selten-

heit werden. Wer die ächten Freuden einer glücklichen Ehe etwa noch finden will, der suche sie dort, wo der Luxus noch keine despotische Gewalt hat und wo die Liebe freudig einstimmt, wenn es heißt: wir wollen im Schweiß des Angesichts unser Brod essen.

Der Einfluß, den die Konvenienz jetzt unter den gebildeten Ständen auf die ehelichen Verbindungen hat, mag auch wohl veranlassen, daß nicht mehr so wie sonst, jeder Stand unter seinen Mitgliedern wählt, wenn von Schließung einer Ehe die Rede ist. Der Heirathslustige wendet sich dahin, wo er große Vortheile erwartet, ohne auf seinen Stand und die diesem eigenen Prärogativen Rücksichten zu nehmen. Weit mehr als sonst, verbindet sich der Adel mit dem reichen Bürgerstande, unbekümmert darum, daß die Nachkommen einer solchen Ehe, mancher dem Adel allein zustehenden Rechte verlustig wer-

den. Ich bin weit davon entfernt, hier dem Adelstolze, der in meinen Augen äußerst verächtlich ist, das Wort reden zu wollen; aber ich glaube, daß unter dem, was man gemeiniglich Adelstolz nennt und unter dem, was dieser Stand zur Beibehaltung seiner Vorrechte, doch wohl billigermaßen nicht ganz aus dem Gesicht verliehren sollte, ein großer und wichtiger Unterschied zu machen ist. Wenn der Edelmann ein bürgerliches Mädchen liebt und von dieser geliebt wird, so handelt er thöricht, wenn er dem Rufe der Liebe deswegen nicht folgen will, weil das Mädchen unter seinem Stande ist. Er handelt aber klug, wenn er unter Seinesgleichen wählt, weil er dadurch vor Unbilligkeiten gegen seine Nachkommen, denen er, genau genommen, keine Rechte vergeben kann, gesichert wird. Diese doch wohl sehr vernünftigen und billigen Rücksichten, wird niemand

Adelstolz nennen können, es wäre denn, daß er überhaupt mit Bitterkeit über den Unterschied der Stände und über die Rechte, die nun einmal gewissen Ständen zustehen, erfüllt wäre. Mir sind einige solcher Männer vorgekommen, die bei jeder Gelegenheit bittere Ausfälle gegen den Adel und überhaupt gegen die höhern Stände machten, und so auf die beissendste und unschicklichste Art gegen die Vorrechte gewisser Stände zu Felde zogen. Sie nannten alle nothwendige und unerläßliche Rücksichten jener Stände, erbärmlichen Adelstolz. Man irrt gewiß nicht, wenn man behauptet, daß solche Menschen, die über den Stolz höherer Stände so gewaltigen Lärm blasen, gemeiniglich von einer Art Stolz, und nicht selten vom Gelehrtenstolz ganz unterjocht sind. —

Die Erfahrung lehrt, daß junge Männer aus den ersten Ständen es jetzt ihrer Konve-

nienz angemessen finden, unter dem reichen Bürger- und Kaufmannsstande sich eine Konvenienzgattin zu suchen. Man darf in unsern Zeiten und bei den mancherlei Forderungen, die die Konvenienz jetzt macht, über solche junge Spekulanten nicht zu schnell abt urtheln. Die große Welt und die Verbindungen in denen sie sich nun einmal befinden, verlangen, in Hinsicht des Aufwands und Luxus, oft mehr von diesen, als sie aus eigenen Mitteln und mit Aufopferung ihres ganzen Vermögens leisten können. Sie müssen durchaus fremde Hülfe suchen, indem die Impotenz ihres Beutels ihnen täglich lästiger wird und sie in die Gefahr bringt übersehen und zurückgesetzt zu werden, besonders da heutiges Tags, Geld und Vermögen sehr viel gelten und über Geburt und Talente, gemeiniglich den Rang haben. Mögen solche junge Männer also immerhin zur Konvenienz

ihre Zuflucht nehmen, nur müssen sie auf diesem Wege auch der Klugheit und Billigkeit treu bleiben und nicht vergessen, daß, wenn die Konvenienz ihnen wohl will, diese ihnen auch eigene, unerläßliche Pflichten auflegt, die sie durchaus nicht leichtsinnig übersehen sollten. Uebrigens bemerke ich hier mit aller Freimüthigkeit, daß ich es jedem reichen, bürgerlichen Vater verdenke, wenn er dem Heirathsantrag eines Mannes höhern Standes willkommen heißt, und diesem zu Folge dann eine geliebte Tochter zu überreden bemüht ist, daß auch sie einem solchen Antrag willkommen heißen soll, wenn auch ihr Herz und ihre Vernunft dawider Einwendungen zu machen hätte. Auch allen reichen, bürgerlichen Mädchen ist es sehr anzurathen, nur dann die Hand eines Mannes höhern Standes anzunehmen, wenn ihr Herz ihnen die Versicherung giebt, daß innige, herzliche Liebe ihnen

den Mann, der um ihre Hand bittet, zuführt. Wem sollten nicht Beispiele bekannt seyn, daß reiche, bürgerliche Eltern die Standeserhöhung ihrer Töchter und die nähere Verbindung mit vornehmen Familien, wie sie sich ausdrückten, als ein bedeutendes Glück ansahen, daran aber mit keinem Gedanken dachten, daß man nur von dorther ihr bürgerliches Geld in Anspruch nahm. Es wäre wohl zu wünschen, daß der reiche Bürgerstand, ohne eben stolz zu seyn, doch etwas mehr auf sich halten möchte, und nicht jeden hochwohlgebohrnen Bewerber, der etwa den Wohlstand ihrer Häuser wittert, mit offenen Armen aufnähme. Nur selten werden ihre Töchter durch eine Standeserhöhung recht glücklich, und man kann mit Wahrheit behaupten, daß eine hochadeliche Familie, die eine reiche Bürgerstochter als Gemahlin eines ihrer Mitglieder anerkennen muß, ge=

meiniglich dieser in der Folge den vermeintlichen Abstand auf eine sehr empfindliche und höchst unanständige Art fühlen läßt. Ich habe mehrere traurige Erfahrungen über diesen Gegenstand zu machen Gelegenheit gehabt; einigen sehr liebenswürdigen Frauen, die an der Hand der Konvenienz aus dem bürgerlichen Stande, willig zu dem Adelstande übergiengen, und an Talenten und Liebenswürdigkeit die Familie, in welche sie traten weit hinter sich ließen, sahe ich hernach mit einer unausstehlich stolzen Zurücksetzung von jener hochadelichen Sippschaft, die zwar das Geld, aber nicht die Person zu schätzen verstand, begegnen. Das ist eigentlich der recht plumpe Adelstolz, den so manche treffliche Gattin schon erfahren hat, und der alle reiche und wohlhabende Mädchen warnen sollte, keinem Manne höhern Standes ihre Hand zu reichen. Ich spreche hier freilich nicht zum Vortheile

des Standes zu welchem ich mich zähle, daran mag aber wohl meine vielfältige Erfahrung, daß nämlich dieser Stand der Konvenienz vorzüglich unterworfen ist und, nach meiner Einsicht, auch bleiben wird, Schuld seyn.

Die Konvenienz beherrscht alle Stände, die mit den besondern Verhältnissen der grossen Welt nur einigermaßen in Verbindung stehen. Zu dem Adel sagt sie: „du brauchst „viel, wenn du dir eine schickliche Existenz verschaffen willst," und empfiehlt ihm also vorzüglich die Hinsicht auf Geld und Reichthum. Bei dem Bürgerstande sucht die Konvenienz nicht selten einen sehr übel verstandenen Ehrgeiz rege zu machen, und veranlaßt diesen, in der nähern Verbindung mit höhern Ständen auf Unkosten geliebter Töchter und seiner Geldkasten große Vortheile zu suchen, die, beim Lichte besehen,

auch der kleinsten Aufopferung kaum werth sind. Es kann nicht fehlen, daß auf diese Art die Konvenienz mehrere Personen auf ein und demselben Wege zusammenführen muß. Wer ohne diese Leiterin nicht fortzukommen vermag, der darf durchaus nicht vergessen, daß man unter ihren Augen auch immer der Klugheit, mit welcher sie in sehr freundschaftlichen Verhältnissen steht, Gehör geben muß. Wem also die Konvenienz einen bittern Kelch darreicht, der muß der Klugheit folgen, wenn diese ihm zuruft: schaudere nicht!

Es wurde schon im ersten Abschnitte dieses Werks bemerkt, daß es Männer gäbe, die sich durchaus nicht selbst zu versorgen verstehen, wenn ihnen auch eine eheliche Verbindung nothwendig zu werden scheint. Gemeiniglich haben es diese sehr lästig gefunden, sich dem weiblichen Geschlecht angenehm zu machen oder auch nur im Umgange mit den

Weibern, eine ihnen gefällige Bildung zu suchen. Wer diese Art Leute genau zu beobachten Gelegenheit hatte, dem kann es nicht entgangen seyn, daß wahre, innige Liebe für ihn ein ganz unbekanntes Thema ist. Sagt ihnen nun die Nothwendigkeit oder die Politik: Du mußt dich verehlichen; so fühlen sie augenblicklich, daß sie selbst diese Angelegenheit zu betreiben nicht im Stande sind. Nun tritt der Fall ein, daß sie sich von Juden, Kupplern oder sehr gesprächigen Matronen hie und da antragen und rekommandiren lassen. Daß es solchen Männern nicht um Liebe zu thun ist und auch nicht seyn kann, ist sehr begreiflich; sie instruiren ihre verschiedenen Kommissionairs also nur dahin, ihre besondere, und überhaupt die Konvenienz, nicht aus den Augen zu lassen. Man muß gestehen, daß dieses Ehekommerz eben nichts Empfehlendes hat, und doch fallen

die daraus entstehenden Verbindungen manchmal noch vortheilhaft genug aus. Macht der Tod einen solchen Mann, der sich das erste Mal der Sorge des weitläuftigen Heyrathsindustrie-Komtoirs überließ und dort seine Konvenienz besorgt wissen wollte, ein oder mehrere Male zum Wittwer, so nimmt er immer wieder dorthin seine Zuflucht und läßt sich nach Maasgabe seiner Konvenienz zum zweiten und dritten Male verkuppeln. Daß dies freilich nicht immer glücklich ausfallen kann, und daß die Konvenienz einem solchen Manne in der Folge oft das Leben herzlich sauer macht, könnte durch manches Beispiel erwiesen werden. Ich kenne Fälle, in welchen die dritte Konvenienzgattin alles wieder verdarb, was die beiden Vorgängerinnen etwa gut gemacht hatten und dem armen, geplagten Ehemann täglich den herzlichen Wunsch: ach! wärest du doch allein geblie-

ben und kein Sclave der Konvenienz worden! abnöthigte.

Solche Männer sollten dann freilich wohl ihr Hauskreuz und die Prüfung, welcher sie sich nun unterworfen sehen, mit möglichster Geduld und Ergebung ertragen, sie wollten ja ihre Konvenienz nur und nicht ihr häusliches Glück befördern. — Aber der männlichste Verstand und das gründlichste Raisonnement mögen doch wohl nicht im Stande seyn, dem Geduldsfaden die nöthige Haltbarkeit zu geben, wenn eine zänkische, gallsüchtige Furie, bey jeder Gelegenheit das letzte Wort behalten will. Ich beklage den Mann immer, der überall und besonders bei Schließung der Ehe, über alles hinwegsehen kann, was wahres Glück und ruhige Zufriedenheit befördert und nur allen Konvenienzen fröhnen will. Dieser steht lebenslang vor dem strengen Richterstuhle der Konvenienz,

vor welchen er immer mit rücksichtlicher und, man möchte fast sagen, mit peinlicher Besonnenheit erscheinen muß. Unter ihrem Schutze erreichte er diese oder jene Absichten, sie verlangt nun auch, daß seine Klugheit ihren Einrichtungen einen gewissen Werth beizulegen wissen soll.

Bei welchem Geschlecht steht die Konvenienz wohl am meisten in Ansehen? Wenn man diese Frage nur mit Hinsicht auf ledige und unverheyrathete Personen beantworten will, so kann man ohne Bedenken behaupten, daß das männliche Geschlecht überhaupt und also auch auf Freiers-Füßen, der Konvenienz mehr ergeben ist, als das weibliche Geschlecht. Dies ist eine unausbleibliche Folge der männlichen Erziehung; der junge Mann verläßt, sobald er aus den Kinderjahren hinüber in das Jünglingsalter schreitet, das elterliche Haus, nun und in seinen neuen

Verhältnissen, sie mögen seyn welche sie wollen, entdeckt er nicht nur sehr bald, daß es allerlei Konvenienzen giebt, sondern es wird ihm auch einleuchtend, daß diese durchaus nicht übersehen seyn wollen. Je mehr er nun mit den Weltverhältnissen vertraut wird, desto wichtiger wird in seinen Augen die Beachtung der Konvenienzen, er sieht und erfährt, daß der, der sich darüber hinaussetzen will, nicht selten in seinem Laufe gehemmt wird und keinen seiner Wünsche, vielleicht nicht einmal den billigsten, erreichen kann. Du willst dich klüger betragen, denkt er, und behandelt nun jede Konvenienz, die ihm etwa forthelfen und zu Erreichung seiner Absichten förderlich seyn kann, mit Achtung und Behutsamkeit. Nun glückt ihm vielleicht Manches, was Andern, die den Konvenienzeinfluß nicht respektiren, fehlschlägt und er bedenkt sich dann auch nicht lange, wenn ihm

die Konvenienz einen Ehevorschlag thut, der es ihm leicht macht eine glänzendere Rolle in der Welt zu spielen, oder ihm sonst vortheilhafte Aussichten eröfnet. Liebe, meint er nun, sey eben kein nothwendiges Requisit in dem Hauswesen der großen Welt, man sey dort glücklich genug, wenn man nur Glanz um sich her verbreiten und von einem bedeutenden Posten zu einem noch bedeutendern, übergehen könnte; der Vorschlag ist ihm willkommen und die Konvenienzehe wird geschlossen. So hat man mehrere junge Männer handeln sehen, sie opferten die Liebe, die sie unbeschreiblich glücklich zu machen schien, ganz auf, und wurden gehorsame Unterthanen der Konvenienz.

Das weibliche Geschlecht wird von Jugend auf mit dem Konvenienzeinfluß nicht so bekannt und kann es in seinen Verhältnissen auch nicht werden. Das Mädchen bleibt so

lange im elterlichen Hause, bis entweder die Liebe ihr einen Gatten zuführt, oder bis ein Konvenienzritter, der auf das elterliche Vermögen spekulirt, ihr etwa seine Hand anträgt. Dort sieht und erfährt sie nichts von der Macht der Konvenienz, und diese kann also bei weitem nicht so stark auf sie wirken, als auf den Jüngling, dem sie schon bei seinem ersten Schritt in die Welt in den Weg tritt, und sonach kann sie bei dem Mädchen auch in keinem sonderlichen Ansehen stehn. Indem der ehrgeizige Jüngling im Dienste der Konvenienz stehen will, und darum Liebe, häusliches Glück und eheliche Zufriedenheit aufzuopfern sich nicht bedenkt, so sucht das Mädchen nur Liebe. — Sie fühlt, daß sie durch dies Gefühl beglücken kann und wünscht dadurch auch glücklich gemacht zu werden. Mag sie immerhin von der alles beherrschenden Konvenienz viel Rüh-

mens hören, sie kann sich nicht so leicht als der ehrgeizige Jüngling entschließen, ihr das beglückende Gefühl der Liebe zum Opfer zu bringen. Nur elterliche Ueberredung und kindliche Liebe, die so oft in solchen Fällen von jener, auf eine sehr undelikate Art in Anspruch genommen wird, oder der Druck mancherley Umstände und des Schicksals, können das Mädchen dahin bringen, daß ihr die Konvenienz nur etwas gilt. Es wird dem weiblichen Geschlecht weit schwerer dem liebenden Herzen Stillschweigen zu gebieten und sich der Konvenienz hinzugeben, als uns Männern, die wir durch die harte Despotie so mancher Weltverhältnisse nur zu leicht selbst verhärtet werden.

Wenn aus dem Vorstehenden die Behauptung hervorleuchtet, daß die Ehekonvenienz bei jungen, unverheiratheten Männern in größerm Ansehen stände, als bei dem unver=

heiratheten Theile des weiblichen Geschlechts, so widerspreche ich dadurch dem gar nicht, was ich weiter oben sagte: daß nämlich die Väter oft geneigter wären, die Klagen und Vorstellungen einer geliebten Tochter, auf welche etwa die Konvenienz einen Anschlag gemacht hätte, anzuhören und gelten zu lassen, als die Mütter. Dies soll aber auch durchaus kein kränkender Vorwurf für gute, besorgliche Mütter seyn und darum mag folgende Bemerkung, die ich sehr oft bestätigt fand, hier Platz finden. Es ist durchaus allen Müttern eigen, daß sie ihre Töchter gern und bald verheyrathet und zwar, wie man zu sagen pflegt, gut verheyrathet sehen. Daß nun bei dem Ausdrucke gut, die Konvenienz oft in Kollision kömmt, daran wird wohl niemand zweifeln; zeigt sich eine solche gute Partie, mag die Liebe sie herbeiführen oder die Konvenienz sie gutheißen, so

freuen sich die Mütter herzlich und werden in letzterm Falle den Mangel der Liebe wohl wenig gelten lassen. Diese, sagen sie, werde sich schon finden, oder, man könne nicht immer in der Welt den Winken seines Herzens folgen und was dergleichen mehr ist. Kurz sie sind der Konvenienz auch dann hold, wenn die Töchter auch durchaus keine Lust haben dieser Gehör zu geben. Die Väter sehen eben so gern ihre Töchter versorgt, aber es ist ihnen schmerzlich, diese von sich zu lassen. Sehen sie also, daß die geliebte Tochter in der dargebotenen Konvenienz, gar und durchaus ihre eigene Konvenienz nicht finden will, so treten sie nicht selten auf ihre Seite, nehmen an keiner liebreichen Ueberredung Theil und sind herzlich froh, wenn sie die geliebte Tochter noch länger um sich sehen. Ich mag nicht entscheiden, wer hier am klügsten

handelt, ob die sorgende Mutter oder der liebreiche Vater? aber verdammen mag ich die gute Mutter gewiß nicht, die ihrer innigst geliebten Tochter mit mütterlicher Zärtlichkeit zu überzeugen sucht, daß man auch am Wege der Konvenienz noch manche liebliche Blume findet. Wann die Eltern der geliebten Tochter eine Konvenienzehe besonders empfohlen haben, und wenn sie vielleicht in der Ueberredung etwas zu weit giengen, oder, wenn sie nach gründlichen und vernünftigen Einwendungen und Bedenklichkeiten der Tochter wohl gar Machtsprüche entgegen gestellt haben, so muß allerdings ihr Gefühl schrecklich seyn, wenn sie diese nachmals unglücklich und ihre Hoffnungen nicht erfüllt sehen. Ich zweifele daran, daß die Ueberzeugung einer gehabten guten Absicht, vollkommen tröstend für sie seyn kann. Ihre Tochter war um und neben ihnen glücklich, die elterliche Liebe

und kindliches Zutrauen, dies waren die Hauptbestandtheile ihres Glücks, und im Genuß desselben konnte sie sich ihres Lebens freuen. Nun haben sie die gute Tochter gewissermaßen — von sich gestoßen, mag ich nicht gern sagen, aber doch abgewiesen, sie soll es versuchen in fremden Händen und ohne Neigung des Herzens glücklich zu werden. Warlich, eine schwere Aufgabe und wenn sie mißlingt, wer trägt die drückendste Schuld? Dies sey genug zur Warnung für Eltern, damit sie die glänzende Aussenseite einer Konvenienzehe nicht noch mehr herausstellen, wenn die geliebte Tochter mit Herzlichkeit bittet: laßt mich ferner bei euch glücklich seyn! —

Die Konvenienz kann Reichthümer verschaffen, sie kann zu Standeserhöhung und Ehrenstellen führen, und so muß man ihr freilich auch zugestehen, daß sie in Ehesachen

ein bedeutendes Wort zu sprechen hat. Wer eheliches Glück und häusliche Zufriedenheit, kennt und zu würdern versteht, wer da weiß, daß diese sich durch bescheidene Genügsamkeit, Frohsinn und gegenseitige unermüdete Aufmerksamkeit kenntlich machen, der wird wohl immer daran zweifeln, daß eine Konvenienzehe diese Vorzüge in ihrem Gefolge haben kann. Die Konvenienz hat es in der Art, daß sie bei ihren Unternehmungen die Nebendinge weit sorgfältiger bearbeitet als die Hauptsache, wahrscheinlich weil sie selbst ein Nebending ist, was man so zu Ehren gebracht hat. Auch bei der Konvenienzehe, gelten die Nebendinge, das heißt, Reichthum, Verbindungen und Aussichten mehr, als die Hauptsache, nemlich die Ehe selbst. Soll diese leidlich, und dies könnte man schon glücklich nennen, ausfallen, so muß mit vieler Besonnenheit von beiden Seiten daran

gearbeitet werden. Wohl denen Gatten, die die Konvenienz zusammenbrachte und die späterhin mit Ueberzeugung sagen können, wir lieben und schätzen uns!

Zum Schlusse dieses Abschnitts will ich noch eine besondere Art von Ehen erwähnen; sie gehören weder zu denen, deren Stifterin die Liebe ist, noch zu den Konvenienzehen im eigentlichen Sinne; ich möchte sie wohl Desperationsehen nennen, und diese Benennung mit Folgendem entschuldigen. Ich habe einige recht artige Mädchen aus den gebildeten Ständen gekannt, deren Herz zwar gewählt hatte, die aber von ihren Eltern die Billigung ihrer Wahl durchaus nicht erlangen konnten. Es begreift sich leicht, daß nun Unfrieden in ihren Herzen entstand, und, daß ihnen der Aufenthalt im elterlichen Hause nicht mehr angenehm seyn konnte, insofern sie in ihren Eltern nicht mehr die liebreichen Versorger, son=

dern die Stöhrer ihres Glücks und ihrer Zufriedenheit zu finden glaubten. Dieser letztere Gedanke empörte ihre Herzen dergestalt gegen die Eltern, daß sie, es koste nun auch ihre Lebensruhe, aus dem elterlichen Hause zu flüchten suchten. Der Erste, der nun etwa mit Zustimmung der Eltern um sie warb, dies war ihnen auch der Beste, sie gaben sich hin ohne Liebe, ohne Reflexion und nur mit dem nagenden Gedanken im Herzen, deine Eltern haben dich unglücklich gemacht, und, nun mag's gehen wie's will, wenn du nur ihrer Gewalt und ihrer Nähe entflohen bist. Von Seiten des Mädchens, ist so etwas doch wohl ein Desperationscoup zu nennen. Daß eine solche Ehe nicht den Himmel auf Erden verschaffen kann, und, daß der Gatte, der eine auf diesen Ton gestimmte Gattin heimführt, sich wohl keiner liebreichen, freundlichen Begleiterin durchs

Leben wird erfreuen können, ist leicht abzusehen. Sind dem Manne jene Verhältnisse bekannt gewesen und war er damit zufrieden, daß sich das Mädchen ihm kalt und gleichgültig hingab, so komme über ihn was da wolle, er verdient dann weder Mitleiden noch Rechtfertigung.

Ich habe Gelegenheit gehabt, einige solcher Ehen genau zu beobachten. An Einigkeit und Uebereinstimmung der Gesinnungen war da gar nicht zu denken; beide Theile schienen nur darum gegen einander über zu stehen, um sich ihre Schwächen und Mängel abzulauern und dann gegenseitig lächerlich zu machen. Freundliche Nachgiebigkeit oder Ausgleichung, davon hatten beide Theile keinen Begriff, oder wollten keinen haben, und die Gattin saß dann nur schweigend und in sich zurückgezogen da, wenn die wilden, stürmischen Ausfälle des

Gatten, die Schranken der Schicklichkeit schon durchbrochen hatten, und sie also nur noch den thätlichen Mißhandlungen klüglich auszuweichen suchen mußte. Es mag freilich in einer solchen Desperationsehe auch wohl mitunter Sonnenblicke geben, die der Herr Gemahl mit Schmuck, Putz und überhaupt auf Unkosten seines Beutels erkauft und welche von der andern Seite durch Verstellung und List, oder auch durch die Macht verführerischer Reitze hervorgebracht werden. Indessen wiegen diese die ganze Lebensquälerei, zu der solche Eheleute verdammt zu seyn scheinen, gewiß nicht auf, und Friede im Herzen und im Hause, wird sicher nicht unter ihnen wohnen. Desperation ist etwas, was dem weiblichen Geschlecht kaum zuzutrauen ist, und was ihm auch übel ansteht; ich warne daher alle gute Mädchen, es nicht bis dahin kommen zu lassen, daß ihnen ihre eigent-

liche Lebensbestimmung gleichgültig wird. Das Schmerzliche, was allerdings in der Nichterfüllung eines heißen Wunsches liegt, möge sie nicht ganz verstimmen, damit das für den Menschen wohlthätigste und tröstendste Gefühl, die frohe Hoffnung, ihnen immer zur Seite stehe.

Vierter Abschnitt.

Ueber die Eifersucht.

Es kann wohl nur von der Eifersucht die unter Liebenden und unter Eheleuten statt findet, in diesem Abschnitte die Rede seyn, und ich glaube, daß es wohl der Mühe werth seyn mag, in einem Buche über Ehe und Liebe, auch einiges über die Eifersucht zu sagen. Ich habe geflissentlich diese Materie dazu gewählt, das Ganze damit zu beschließen, und deswegen der Eifersucht auch nur im Vorbeigehen in den vorhergegangenen Abschnitten Erwähnung gethan.

Ehe über diesen gewiß nicht unwichtigen Gegenstand (über welchen, beiläufig gesagt, ich vielleicht nur mit sehr wenigen Personen übereinstimme) weiter etwas gesagt werden kann, ist es doch wohl nothwendig, von dem was man Eifersucht in der Liebe nennt, einen Begriff festzustellen und die einfache Frage: was ist Eifersucht? zu beantworten. Eifersucht ist ein bitteres, kränkendes Gefühl, das sich des Menschen bemeistert, wenn er in dem Betragen des geliebten Gegenstandes einige Vernachlässigung zu finden glaubt, oder, wenn er zu dem Gedanken: du wirst nicht mehr ausschließlich und allein geliebt, seiner Meinung nach gegründete Veranlassung findet.

Zu dem, was ich hier über die Eifersucht sagen will, reicht jener Begriff, der freilich wohl noch weiter ausgedehnt und viel wortreicher hingestellt werden könnte, vollkom-

men hin, und wer je eifersüchtig war, oder wer es künftig noch werden möchte, der wird mich zusammt jenen Begriff aufs Haar verstehen. Ich gehe nun schon muthiger an die Zergliederung eines Gegenstandes, und da drängen sich mir zwei Fragen auf, die ich durchaus nicht unbeantwortet lassen darf. Die Erste ist:

Giebt es verschiedene Arten der Eifersucht oder ist der Entstehungsgrund dieses Gefühls immer derselbe?

Die zweite Frage ist folgende:

Ist dies Gefühl in seiner Wirkung auf beide Geschlechter sich wohl ganz ähnlich?

Die erste Frage: giebt es verschiedene Arten der Eifersucht, getraue ich mir ohne alle Gefahr mit ja! beantworten zu können, in sofern der Entstehungsgrund dieses peinlichen Gefühls, sehr verschieden seyn kann. Erstlich, Mißtrauen gegen sich selbst, und

zweitens: Verdacht gegen den geliebten Gegenstand. Man wird nicht unbemerkt lassen, daß sich nun zwei Hauptarten der Eifersucht ergeben

1) Die aus Mißtrauen gegen sich selbst. Dies Mißtrauen kann aber auch sehr verschiedene Ursachen haben: Unterschied der Jahre, Unterschied der Geistesbildung, auffallende, körperliche Vorzüge des einen Theils, mit welchen also der andere Theil keinen Vergleich auszuhalten denkt.

2) Die irgend einen Verdacht gegen den geliebten Gegenstand hervorbringt. Ein solcher Verdacht kann unter Liebenden sehr leicht entstehen; eine verheimlichte Handlung, die vielleicht aus den besten, selbst liebevollsten Absichten, verborgen bleiben soll, ein heimlich gesprochenes Wort, ein Wink, ein Brief, eine unerwartete Zusammenkunft, die nichts weniger als ver-

abredet war, in den Augen eines Liebenden aber gar leicht als projektirt erscheint.

Diese beiden Arten der Eifersucht sind es vorzüglich, die so oft und so vielfältig, Unmuth, Unzufriedenheit, gänzliche Verstimmung und Verdruß aller Art unter Eheleuten und Liebenden verbreiten. Die Erste ist indessen beiweitem die gefährlichste, wie die hier folgende Beleuchtung näher zu erkennen geben wird.

Sobald die Eifersucht einzig ihren Grund in dem Mißtrauen gegen sich selbst hat, so sind nicht nur die fürchterlichsten, peinlichsten Qualen in ihrem Gefolge, sondern man kann auch wohl mit vieler Gewißheit behaupten: aus dieser Hölle sey keine Erlösung. Alles Mißtrauen auf sich selbst, kann nur durch das Gefühl eigener Schwächen erzeugt werden, und muß sonach demüthigend und sehr kränkend für den seyn, in dessen Seele es

Platz greift. Diese Art der Eifersucht, ist vorzüglich Männern eigen, die unvorsichtig genug waren in einem hohen Alter, ein junges, schönes Mädchen zur Gattin zu wählen. An den Herzen solcher Männer nagt dieser Wurm unaufhörlich, und so viele Mühe sie auch anwenden mögen, diesen Krebsschaden zu verbergen, so wird er vor den Augen eines Menschenkenners doch nicht unentdeckt bleiben. Der Mann, der von dieser Eifersucht gepeinigt wird, sieht seine reitzende Gattin mit einem andern Manne sprechen, ihr unbefangenes Betragen, ihr holdes Lächeln, geht ihm durch die Seele. Er sagt bei sich selbst: solch eine himmlische Freundlichkeit kannst du ihr nicht abgewinnen. Ich sahe mehrere Beispiele dieser Art und bemerkte immer, daß alte Männer, die von dieser Eifersucht geplagt wurden, von Tag zu Tag ein unfreundlicheres, mürrischeres

Wesen annahmen, und endlich, nicht selten, durch despotischen Zwang, ihren liebenswürdigen Gattinnen jeden frohen Lebensgenuß raubten. Indessen darf man nicht behaupten wollen, daß die aus Mißtrauen gegen sich selbst entstehende Eifersucht, nur eine ausschließliche Eigenheit alter, bejahrter Männer sey, die vielleicht aus mancherlei Gründen den Entschluß faßten, in ihren alten Tagen und bei annähernder Hinfälligkeit noch ein Wagestück zu unternehmen. Ich fand dieses marternde Gefühl auch bei jungen Männern und die Entstehungsgründe desselben waren sehr verschieden. Einigen lag ihre unbesonnene, vor der Ehe geführte Lebensart schwer auf den Herzen, und der Besitz einer schönen, reitzenden Gattin machte sie nicht nur bange vor der Zukunft, sondern predigte ihnen auch täglich ihre Unwürdigkeit vor. Sie konnten sich das Mißtrauen gegen sich

selbst und den merklichen Abstand, der zwischen ihnen und ihren Gattinnen statt fand, nicht verbergen und wurden nun die täglichen Quälgeister ihrer oft sehr unschuldigen, liebevollen Gattinnen. Andere wußten, daß sie den Besitz ihrer Gattinnen nicht der Liebe zu verdanken hatten, sondern, daß ihnen diese oder jene Konvenienz zu Hülfe gekommen war. Diese sahen oft überall Gespenster, und die Ueberzeugung, deine Gattin hat dir nicht aus Liebe ihre Hand gegeben, oder auch wohl der heimliche Vorwurf, den sie sich selbst machten, du hast es nicht verstanden dich deiner Gattin liebenswürdig darzustellen, erregte Furcht und Zittern in ihnen, wenn sich ein feiner, gewandter Mann ihren Gattinnen näherte. Ihr Mißtrauen gegen sich selbst nahm täglich zu und das behutsamste, bescheidenste Betragen ihrer Gattinnen konnte sie nicht beruhigen.

Diese Art von Eifersucht, die ihren Grund in dem Mißtrauen gegen sich selbst hat, findet man auch bei dem weiblichen Geschlechte, und hält dies Gefühl auch da für eine unheilbare Krankheit. Eine hübsche Kammerjungfer beim Auskleiden neben sich im Spiegel zu erblicken, reichte schon hin, manche gnädige Frau unruhig zu machen und ihren sie aufrichtig liebenden Gemahl immer verdächtig zu beobachten, ob er nicht etwa öfter als es nöthig sey, durch die Garderobe passire. Die Frau, die dies schreckliche Gefühl überall herumträgt, bemerkt, daß die Blicke ihres Gatten sich auf die liebliche Gestalt eines Weibes hinwenden, sie denkt bei sich selbst, mit welchem heißen Verlangen hängt sein Auge an ihr. So wird dies fürchterliche Gefühl tagtäglich die Folter solcher gegen sich selbst mißtrauischer Personen und nur der Tod rettet sie aus ihrer qualvollen Lage.

Auffallende körperliche Vorzüge des einen Theils, mit welchem also der andere Theil keinen Vergleich auszuhalten befürchtet, bringen nicht selten bei beiden Geschlechtern, eine auf Mißtrauen gegen sich selbst gegründete Eifersucht hervor. Man sollte glauben, daß diese Eifersucht sich schon vor der Ehe einfinden könnte: aber der Verfasser glaubt bemerkt zu haben, daß sich dies Gefühl vor der Ehe und im Brautstande selten kenntlich macht, sondern immer so lange im Hinterhalt bleibt, bis die Ringe vor dem Altare gewechselt sind, — woher kömmt dies wohl? Vielleicht unterdrückt der Egoismus, der Eigendünkel und ein gewisses, mit Gewalt herbeigeführtes Vertrauen auf etwas, dessen Mangel man jetzt nicht bemerken will, alles Raisonnement vor der Ehe. Hernach und in der Ehe, wenn der an körperlichen Vorzügen reichere Theil manche Aufmerksamkeit

auf sich zieht und seine anziehende Kraft überall anerkannt wird, dann tritt jenes Gefühl aus seinem Hinterhalt hervor, legt der vor der Ehe laut sprechenden Eitelkeit nun Stillschweigen auf, und führt den an körperlichen Vorzügen ärmeren Theil immer vor den Spiegel. Unbemerkt mag man es hier nicht lassen, daß wenn der Mann der ärmere Theil ist und bemerkt, daß seine schöne Gattin überall und von allen Männern sehr liebenswürdig gefunden wird, er mehrentheils seine auf Mistrauen gegen sich selbst gegründete Eifersucht, durch Eigensinn, Unfreundlichkeit und Ungeselligkeit äußert, da hingegen die Frau, wenn sie der weniger bedachte Theil ist, ihre Eifersucht durch ruhigen Anstand und unter einem freundlichen Betragen größtentheils zu verbergen suchen wird. Dies letztere ist gewiß nicht immer der Fall, wenn das weibliche Geschlecht von der Eifersucht

geplagt wird, und eben darum mußte man dieses eigenen Falles hier wohl Erwähnung thun.

Die zweite eben angegebene Art der Eifersucht, nemlich die aus irgend einem Verdacht entsteht, ist weit häufiger als die erste und treibt ihr Wesen außer und in der Ehe, ist aber beiweitem nicht so fürchterlich. Sie kömmt und vergeht, sie erscheint hundertmal und wird nicht selten sehr bald wieder ausgeglichen. Oft könnte man diese Art der Eifersucht verliebte Neckerei nennen. Sie unterscheidet sich auch noch sehr wesentlich dadurch von jener, daß sie mehrentheils laut wird und bald zu untersuchen anfängt. Ists nun erst dahin gekommen, so darf man um die baldige Wiedervereinigung beider Theile nicht bange seyn. Jene ist stumm und in sich verschlossen, sie scheut die Untersuchung, weil sie fürchtet, daß Schuld und Schande auf

sie zurückfallen möchte. Diese sucht die Wahrheit und eben darum schlägt sie die Untersuchung nur selten aus.

Durchgehends ist freilich nicht zu behaupten, daß diese letztere Art der Eifersucht immer wieder ausgeglichen würde. Leider sahe man Beispiele, daß auch diese sehr ernstliche Folgen hatte. Mißverständnisse aller Art entstanden aus dieser Eifersucht, die gleichsam den Auflaurer macht, und ich kannte Eheleute, die, indem sie den Schein von der Wahrheit durchaus nicht unterscheiden wollten, immer weiter von einander entfernt wurden und sich so gegenseitig das Leben verbitterten. Außer der Ehe und unter Liebenden wird diese Eifersucht selten festen Fuß fassen, weil sich da weit leichter Mittelspersonen finden, die den Vergleich zur Güte vorschlagen und einleiten, was denn freilich unter Eheleuten viel seltner der Fall ist.

Es wäre ganz überflüßig die erste Frage: giebt es verschiedne Arten der Eifersucht unter Liebenden und Eheleuten? noch weitläuftiger zu beantworten. Das über diesen Gegenstand Gesagte wird den Lesern und Leserinnen manche Erfahrung ins Gedächtniß zurückrufen. Man glaubt also nun zur Beantwortung der zweiten Frage übergehen zu können, diese ist:

Ob die Eifersucht in ihrer Wirkung auf beide Geschlechter sich ganz ähnlich bleibt.

Sehr viele Menschen hörte ich über diesen Gegenstand ohngefähr so absprechen: Eifersucht ist Eifersucht, sie bleibt sich also gewiß ähnlich, sie herrsche in einem männlichen oder weiblichen Herzen. Wer an dieser Antwort genug hat, nun der wird mit einstimmen, und die Frage: ists denn auch wirklich so? wird ihm gar nicht beifallen. Wem es aber darum zu thun ist, über diese Frage

ganz aufs Reine zu kommen, der wird gewiß nicht nachbeten, sondern sich durch mancherlei Erfahrungen genau zu unterrichten suchen. Dies that auch ich und wurde durch Beobachtungen dahin belehrt, daß die Wirkungen der Eifersucht auf beide Geschlechter sehr merklich unterschieden sind.

Wir Männer werden durch das Gefühl der Eifersucht gemeiniglich in Harnisch gejagt, d. h. wir werden so aufgebracht, daß nicht sowohl unser Herz als unser Ehrgefühl angegriffen zu seyn scheint. Auch geschieht es nicht selten, daß der Mann im Aufbrausen der Eifersucht der Geliebten gar keine Vorwürfe macht, sondern an der dritten dazwischen gekommenen Person, und also an dem Manne, der seine Eifersucht rege machte, Regres nehmen will. Kömmt hie und da die Sache nicht wieder ins Geleis und dauren die Ursachen und Veranlassungen zur Eifer-

sucht fort, so wissen sich die Männer bald in Zeit und Umstände zu fügen, ihre Heftigkeit verraucht und indem sie beides, Liebe und Bitterkeit, gegen den Gegenstand ihrer ersten Liebe aus ihren Herzen verdrängen, suchen sie wohlgemuth anderweitiges Unterkommen und behalten keinen Groll im Herzen.

Bei dem weiblichen Geschlecht bemerkt man hingegen beim Entstehen der Eifersucht, tiefe Kränkung, die oft glaubend macht, als käme das Herz bei der Eifersucht ins Spiel. Indessen ist diese Traurigkeit weder von langer Dauer noch von sonderlicher Bedeutung. Die weibliche Eitelkeit sucht sich auch durch eine andere Wahl schadlos zu halten. Die Bitterkeit gegen den Gegenstand der nun zerrütteten Liebe, von welcher in dem männlichen Herzen keine Spur bleibt, ist in dem weiblichen Herzen unauslöschlich, und man kennt mehrere Beispiele, daß sehr bejahrte

Frauen noch den Mann verfolgten und haßten, der sie in frühern Zeiten zur Eifersucht reitzte und ihnen einen andern, liebenswürdigern Gegenstand vorzog.

Offenbar sprechen solche Erfahrungen nicht zum Vortheil des weiblichen Geschlechts. Indessen habe ich in mehreren Stellen dieses Buchs hinlänglich gezeigt, daß ich die Vorzüge des weiblichen Geschlechts gewiß kenne, und zu schätzen weiß. Mögen andere Männer ihre Meinung über diesen Gegenstand auch sagen; vielleicht machen diese dann wieder gut, was ich verdarb, indem ich die weibliche Eifersucht, d. h. Eitelkeit, etwas anhaltender und wohl auch etwas unversöhnlicher fand, als die der Männer.

Nun wären beide oben hingestellte Fragen beantwortet, es ergiebt sich nun, daß es nicht nur verschiedene Arten den Eifersucht

giebt, sondern auch, daß ihre Wirkung auf beide Geschlechter doch wohl verschieden seyn mag. Jetzt entsteht die Hauptfrage:

Ist die Eifersucht ein nothwendiges Requisit wahrer, herzlicher Liebe, und ist sie ihrem Wesen nach unzertrennlich mit derselben verbunden?

Vielleicht wird man es paradox nennen, wenn hier behauptet wird: daß wahre, innige, herzliche Liebe die Eifersucht in ihrem Gefolge nicht dulde. Diese Meinung wird und muß sehr vielen Widerspruch und zwar bei beiden Geschlechtern finden, dies kann mich aber durchaus nicht abhalten freimüthig zu gestehen, daß wenn ich Eifersucht fand (selbst in meinem eigenen Herzen) so lag nicht Liebe, sondern immer gekränkte Eitelkeit zum Grunde. Es werden vielleicht wenige Männer dieses aufrichtige Geständniß nicht einmal bei sich selbst, geschweige

denn öffentlich ablegen wollen, und so wird man fortfahren, der Liebe etwas aufzubürden und zuzuschreiben, woran sie wenig oder wohl gar keinen Antheil hat. Von dem weiblichen Geschlechte darf man jenes Geständniß noch weniger erwarten. Das zarte Gefühl dieses Geschlechts erlaubt es nicht, diese delikate Angelegenheit bis auf den Grund zu untersuchen; die Weiber wollen immer lieber, daß man die Eifersucht von der Liebe herleite, als daß man Eitelkeit und Egoismus für die Quellen derselben erkenne.

Wahre, innige, herzliche Liebe, Liebe, die sich gegenseitig so verständlich gemacht hat, daß Mißtrauen und Mißverständniß keine Wurzel fassen kann; Liebe endlich, wie es deren in Romanen genug giebt, und selbst in der wirklichen Welt auch wohl noch angetroffen wird, diese sollte nie den Keim der Eifersucht zum

Aufsproßen kommen lassen. Er sproßt indessen doch so oft und so üppig auf, daß man Lust bekömmt, die Liebe hier ganz aus dem Spiele zu lassen und der Eitelkeit zuzugestehen, was ihr wirklich allein zukömmt.

Die Erfahrung lehrt, daß weder bei dem aus Mißtrauen gegen sich selbst eifersüchtigen Manne, noch bei der Frau, die an eben dieser Krankheit leidet, wahre Liebe die Triebfeder der Eifersucht ist. Egoismus und eine Art von Eitelkeit und Ehrgeiz sind's, die jenen quälenden, unbehaglichen Zustand hervorbringen. Daß, wie schon oben gesagt wurde, eifersüchtige Männer gemeiniglich aufgebracht und heftig werden, beweist hinlänglich, daß ihnen Eitelkeit und gekränktes Ehrgefühl den Kopf warm macht. Wäre es Liebe, wahre, herzliche Liebe, die ihren Geist allein beschäftigte, so würde der Gedanke: „Diese liebenswürdige Frau, oder dieses

„schöne, holde Mädchen liebt dich nicht mehr „und du bist ihres Herzens verlustig worden" sie in die schwärzeste und tiefste Traurigkeit versetzen und ihre Eifersucht würde nur eine Angelegenheit ihres tief gekränkten Herzens werden. Dies ist aber bei weitem *nicht* der Fall, sondern sie toben und finden sich beleidigt; kurz, das gekränkte Ehrgefühl möchte gleich mit der Schärfe des Schwerdts dreinschlagen und nur der Gedanke: „du bist hintergangen und betrogen worden" schlägt ihrer Eitelkeit eine tiefe, schmerzliche Wunde.

Wenn bei dem weiblichen Geschlecht die Eifersucht Liebe in Haß verwandeln kann, und wer möchte dies ableugnen? so scheint auch daraus schon zu erhellen, daß Egoismus und Eitelkeit auch bei diesem Geschlechte mächtiger wirkt als die Liebe. Es wurde oben schon gesagt, daß beim Entstehen der Eifersucht die Weiber sich oft tief gekränkt

fühlen, und daß man sie in solchen Fällen oft traurig zu sehen glaubt. Da wird dann Dieser und Jener gutwillig genug urtheilen: das ist Liebe. Aber es ist gekränkter Stolz und verwundete Eitelkeit, die freilich nicht so laut werden, als bei den Männern, eben deswegen aber auch bei dem weiblichen Geschlecht länger dauren und größtentheils unversöhnlich sind.

Wer Gelegenheit gehabt hat, die Eifersucht unter Eheleuten zu belauschen, der wird bemerkt haben, wie sehr verschieden jenes Gefühl auf beide Theile wirkte. Der eifersüchtige Mann denkt mehrentheils nur an den Alleinbesitz, und fühlt sich schon beleidigt, wenn seine etwa reizende Gattin eine ganz gewöhnliche Artigkeit, die ihr von einem andern Manne erzeigt wird, nicht abweisen will noch kann. Die eifersüchtige Gattin denkt nicht sowohl an den Alleinbesitz, sondern der

Gedanke: „daß ihr Gatte etwa bei einer an„dern Frau mehr Vorzüge zu finden glaube, „als bei ihr" liegt ihr schwer auf der Seele und verursacht manche bittere, schneidende Aeußerung.

Wollte man behaupten, Liebe ohne Eifersucht könne nicht statt finden, so dürfte es doch wohl nothwendig werden, daß die Eifersucht eine andere Gestalt annehme, als die war, unter welcher sie sich bisher kenntlich machte. Wäre es möglich, daß Eifersucht und herzliches Vertrauen neben einander bestehen könnten, so wären Liebe und Eifersucht freilich auch wohl unzertrennlich. Ich bin aber der Meinung, daß, wenn unter Liebenden und Eheleuten erst die Eifersucht an der Tagesordnung ist, ein unbegrenztes, herzliches Vertrauen schwerlich noch anzutreffen seyn möchte. Herzliche, innige Liebe ohne vollkommnes Vertrauen ist eben so undenk-

bar, als die Eifersucht neben jenem Vertrauen, und so möchte es doch denen, die keine Liebe ohne Eifersucht, oder vielmehr die Eifersucht immer neben der Liebe sehen wollen, etwas schwer werden, zureichende Beweise für ihre Behauptung zu führen.

Ich räume willig ein, daß Liebende sich gern einander genug seyn wollen, und daß ihr Bestreben dahin geht, sich gegenseitige, unverkennbare Beweise der Liebe zu geben, die jeder Theil als einzig für sich aufnehmen soll. Auch gebe ich zu, daß es der Liebe schmerzlich ist, wenn sie bemerkt, daß der eine Theil ihr nicht immer gleich freundlich entgegen kömmt, oder sich etwa einer scheinbaren Sorglosigkeit schuldig macht. Indessen wird in solchen Fällen weder heftig gestritten noch bitter geantwortet werden, sondern das Vertrauen wird sanft und bittend mit der Liebe reden. — Wider diese Eifer-

sucht ist nichts zu sagen, und man muß diese als unzertrennlich von der Liebe gewiß gelten lassen.

Was gemeiniglich in der Welt Eifersucht genannt wird und die Art, wie diese sich äusſert, darf durchaus nicht als etwas der Liebe Unentbehrliches angenommen werden. Wer möchte denn wohl ein mißtrauisches Auflauern, kränkende Vorwürfe, giftige und beißende Bemerkungen, durch welche sich die Eifersucht größtentheils ankündigt, für den ächten Stempel der Liebe gelten lassen? Ich kann es zu Folge meiner Erfahrungen nicht. Mehrere eifersüchtige Ehemänner und Liebhaber sind mir begegnet, die ihre Gattinnen und Geliebten stets auf das genaueste beobachteten, und diese durch ihr grenzenloses Mistrauen in Gesellschaften auf die Folter spannten. Wer ein solches Betragen Liebe nennen kann, der hat von diesem schönen und sanften Gefühl

einen erbärmlichen Begrif. Eifersucht, die über jene, oben angegebene bescheidene Grenzen hinausschreitet, gehört durchaus nicht zu den Eigenheiten und Erfordernissen herzlicher, inniger Liebe; es ist eine unaufhörliche Quälerei in und außer der Ehe, oder, Unkraut unter dem Waizen. Man hört freilich wohl oft genug die plumpste und ungezogenste Eifersucht, als Folge der Liebe entschuldigen, aber solche Entschuldigungen gehen auch gemeiniglich nur von da aus, wo die Eifersucht mit ihrem ganzen Gefolge daheim ist, und, wo man etwa nur zu lieben glaubt, um so recht aus Herzensgrunde eifersüchtig zu seyn.

Man wird noch geneigter, die Eifersucht aus dem treuen Gefolge der Liebe zu verbannen, wenn man sie da am häufigsten findet, wo die Beweise inniger Liebe eine seltene Erscheinung sind. Ich kann versichern, daß, wo

die Liebe sich eben keine Hütten gebauet hatte, d. h., wo die Liebe nicht die Stifterin der Ehe gewesen war, ich immer die Eifersucht vorfand. Dort kamen nicht selten Mißtrauen gegen sich selbst, Stolz, Eitelkeit und Dünkel aller Art zum Vorschein und bewiesen, daß die Eifersucht der Liebe gar nicht bedürfe. In solchen Fällen liegt aber doch auch wohl der klärste Beweis, daß die Liebe ihrer gewiß nicht bedarf.

Vor mehreren Jahren kannte ich einen Mann, den ich nicht als liebenden Gatten, wohl aber als eifersüchtigen Ehemann einen Stern erster Größe nennen möchte. Im Hause und unter seinen Hausgenossen schien er seine Gattin gar nicht zu bemerken, die aber wohl wußte, daß sie des Bemerkens werth war. Kam dieser Mann in Gesellschaft seiner Gattin aus seinem Hause in größere Zirkel und bemerkte er nun, daß seine schöne

Gattin hier nicht unbemerkt blieb, so belagerte er diese dergestalt, daß wir übrigen Männer weder Zeit noch Gelegenheit finden konnten ihr zu sagen, was sie wohl gern gehört und was man ihr auch herzlich gern nicht verheimlicht hätte. Tausend Fallstricke sind diesem Manne, von dem die ganze Welt wußte, daß er seine Frau nicht liebte und daß er sie oft dem Spotte einer begünstigten Kammerjungfer oder Köchin preisgab, gelegt worden, um ihn aus der Nähe seiner schönen Gattin wegzuschaffen, es gelang aber nur äußerst selten. Er war in solch einem Grade eifersüchtig, daß die Frau es nicht wagen durfte, ein Wort zum Lobe oder Vortheile eines andern Mannes zu sagen, sonst wurde er wüthend und überhäufte sie mit so unschicklichen Vorwürfen, daß diese verstummen mußte und wir übrigen Männer uns aus Achtung für diese unglückliche Frau zurück=

zogen. Will man etwa diese Eigenschaft auch von der Liebe herleiten? Ich leugne gar nicht, daß ich wohl wissen möchte, ob dieser Ehrenhüter heut noch glaubt, daß ihm seine Wachsamkeit vor allem Schaden behütet habe? Solcher Unthaten ist wahre, herzliche Liebe gar nicht fähig, diese erlaubt sich nie Vermuthungen, die das Vertrauen schwächen und die wahre, gegenseitige Achtung vermindern könnten. Dies ist das Charakteristische der ächten Liebe, die mächtig genug ist, sich über Auflauern, Zweifel und Anschein hinweg zu setzen und delikat genug, um den Gegenstand nicht durch niedrigen Verdacht herab zu würdigen.

Uebrigens darf man nicht etwa glauben, daß Eifersucht in dem Grade, wie sie in dem so eben erzählten Beispiele erschien, nur den Männern eigen wäre. Die von der Eifersucht geplagten Weiber sind fast noch fürch=

terlicher. Ihren Augen entgeht nicht nur kein Blick und keine Bewegung des Mannes, den sie mit ihrer peinlichen Liebe beehren, sondern sie saugen auch Gift aus jeder unschuldigen Handlung und aus den unbefangensten Worten dessen, der vielleicht mit frohem Herzen, ehe er sie genau kannte, die reinsten und süßesten Freuden des Lebens an ihrer Seite zu genießen hofte. Die männliche Eifersucht, wenn sie sich auf diesen oder jenen Verdacht gründet, wird sich größtentheils sehr laut und heftig ankündigen; die weibliche Eifersucht aus eben diesem Grunde, ist freilich nicht so laut, aber viel empfindlicher, sie spricht sich niemals deutlich aus, sondern sucht nur durch allerhand Wendungen und Anspielungen das Herz des Mannes unaufhörlich zu kränken, von dem sie verlangt, daß er nur ihre ausgezeichnete Liebenswürdigkeit bewundern soll. Ein aus Ver-

dacht eifersüchtiger Mann, kann wieder zur Ruhe gebracht werden, wenn ihm begreiflich gemacht wird, daß sein Verdacht aus der Luft gegriffen ist; eine eifersüchtige Frau aber läßt sich nicht leicht beruhigen und glaubt, jeder Versuch der auf ihre Beruhigung hinwirken soll, sey ein Mittel, durch welches man ihre Aufmerksamkeit und ihren Scharfblick einschläfern wolle. Dem weiblichen Geschlecht ist es besonders eigen, der Eifersucht das Wort zu reden. Frauen und Mädchen meinen größtentheils: die Eifersucht gehöre zur Liebe und die Letztere sey nicht in ihrem Ornat, wenn Erstere nicht als Ordensband prange. So weit nimmt indessen der Glaube bei uns Männern doch wohl nur sehr selten überhand, daß wir jene Meinung für wirklichen Ernst und als wirkliche Ueberzeugung gelten lassen. Man weiß zu gut, daß unsere Eifersucht dem schönen Geschlechte

äußerst lästig fällt, und, daß es diese nur um sein Selbst willen in Schutz nimmt. Es wurde oben gesagt größtentheils und so ist's auch, indessen giebt es gar sonderbare Ausnahmen, die mit der Eifersucht gar nichts zu thun haben, von diesen wird weiter unten noch beigefügt werden, was die Erfahrung lehrte.

Einer ganz eigenen Art der Eifersucht, muß hier noch gedacht werden. Ich fand diese bei Männern oft und sahe sie sogar mehrmalen zum Ausbruch kommen, hier einige Worte über die Sonderbarkeit derselben. Sie wird durch einen uns gefallenden Gegenstand, zwischen welchem und uns von Liebe noch gar nicht die Rede war und auch noch keine näherenden Verhältnisse statt fanden, in uns hervorgebracht. Diese Eifersucht kann man wohl mit Fug und Recht thöricht nennen; der Gegenstand der sie erregt, liebt

nicht nur den Mann nicht, der etwa von dieser Thorheit geplagt wird, sondern weiß vielleicht kaum, daß er in seiner Nähe ist. Gleichwohl findet man Männer, die, wenn ihnen eine schöne Frau oder ein reitzendes Mädchen gefällt, und diese weder an ihrer Unterhaltung, noch an ihrer Person eben kein sonderliches Vergnügen finden, gewaltig aufgebracht werden und nicht selten den Mann durch spöttische Bemerkungen herunter setzen wollen, der ihrer Meinung nach mehr Glück macht als sie. Es ist schwer zu begreifen, wie es Männer geben kann, die durch artige Aufmerksamkeit, oder auch wohl gar durch schale, sogenannte Galanterie, ein Recht auf die besondere Auszeichnung einer liebenswürdigen Frau zu erlangen glauben können. Diese närrische Eifersucht, findet man in der That häufiger, als man glauben sollte. Ich sahe Männer, die von dieser Eifersucht fürchter-

lich geplagt wurden, weil sie in jeder Gesellschaft neue Veranlassung dazu fanden. Sie konnten sich noch keines freundlichen Blicks, keines traulichen Drucks der Hand, der oft mehr zum Herzen spricht als Worte, keiner feinen Aufmerksamkeit, die oft noch lauter spricht als mündliche Versicherungen, von dem Gegenstande, der die Ehre hatte von ihnen bemerkt zu werden, rühmen. Wer wird diese Eifersucht wohl von der Liebe herleiten? nur der könnte es, der etwa die Liebe als eine Höflichkeitsbezeugung, die freilich schicklicher Weise immer erwiedert werden muß, ansehen wollte. Diese sonderbare Eifersucht wird bei dem weiblichen Geschlecht nur selten bemerkbar werden; die feine Sittlichkeit gebildeter Frauen und Mädchen erlaubt es nicht, daß sie so an sich selbst zu Verrätherinnen werden sollten. Jene sonderbare Eifersucht, ist hier nur deswegen be-

rührt worden, um dadurch zu beweisen, daß die Eifersucht nichts nach Gegenliebe fragt, oder diese wenigstens nicht für unentbehrlich hält, sondern ganz allein aus Eitelkeit entstehen kann.

Wäre die Behauptung, die man vorzüglich von dem weiblichen Geschlechte eifrig vertheidigen hört, daß nämlich Liebe ohne Eifersucht, nicht wahr und innig seyn könne, und, daß Letztere darum nothwendig sey, um Erstere bündig zu beweisen, gegründet; so würde ohnstreitig dadurch das so oft und laut gepriesene Glück der Liebe sehr in Schatten gestellt. Liebe, die die Eifersucht als ihre vertraute Gespielin nicht von sich lassen will und von dieser immer mit Rath und That unterstützt zu werden wünscht, kann, nach meiner Ueberzeugung nicht beglücken. Wer dieser Meinung nicht beitreten mag, der sage uns doch, wie ihn die Liebe beseeligen

und beglücken kann, wenn die Eifersucht ihm stündlich einen Verdacht zuflüstert. Wahre, innige Liebe, empfiehlt den geliebten Gegenstand immer mehr und mehr, und legt uns dessen Vorzüge näher ans Herz. Entdeckt sie Schwächen, so entschuldigt sie nicht nur liebreich, sondern überzeugt sich auch gern von dem Uebergewicht der Vorzüge. So handelt treue, innige Liebe und so nur kann ihr eine beseeligende Kraft zugestanden werden. Wird sie auch in diesem schönen Lichte erscheinen, wenn die immer gerüstete Eifersucht einen Allianztraktat mit ihr schließt? dies ist kaum zu glauben. Liebe, die es für nöthig findet der Eifersucht ihre besondere Geschäftsführung aufzutragen, wird und muß endlich allen Reitz und also auch die Möglichkeit zu beglücken, verliehren. Sie räumt dem Verdachte allerhand Muthmaßungen und alle dem was nicht zu ihren beglückenden Eigen=

thümlichkeiten gehört, eine Gewalt ein, die am Ende ihre eigene Macht unterjocht und ihr nicht mehr gestattet, die Wahrheit, die sie vielleicht ganz beruhigen könnte, von dem Scheine richtig zu unterscheiden. Unter solchen Umständen ist das Glück der Liebe dahin, und kann unter Liebenden und Ehegatten nimmer wiederkehren. Die Eigenschaften der Liebe und der Eifersucht sind so himmelweit von einander unterschieden und weichen so gewaltig von einander ab, daß, wer die Liebe kennen zu lernen glücklich genug war, wohl schwerlich ihre Selbstständigkeit ableugnen und ihr die Eifersucht zur Seite stellen wird. Jene ist bescheiden, gefällig und nachsichtig, diese begehrlich, unfreundlich, nur zu oft ungerecht und vorlaut; ist's wohl möglich, daß so beide friedlich neben einander wohnen können?

Wer die Eifersucht mit ihren Folgen, in und außer der Ehe beobachtet hat, der kann ihr keinen Platz neben der mit wahrem, gegenseitigem Vertrauen verbundenen Liebe anweisen. Sie treibt immer ihr Wesen, angereitzt von dem unglücklichen Gefühl des Mißtrauens und verblendet ihre Anhänger und ihre Bekenner dergestalt, daß sie die reinste Tugend und die liebenswürdigste Unbefangenheit, von der lächerlichen Sucht überall gefallen zu wollen und von der Koketterie, die jeden gern in sich verliebt sehen möchte, nicht mehr von einander unterscheiden können. Es ist sehr gewöhnlich, daß Liebende vor der Ehe eine immer rege Eifersucht, als einen geltenden Beweis ihrer gegenseitigen Liebe aufnehmen. Wo ich diesen moralischen Irrthum fand, wurde mir für die Folgen bange. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß meine bangen Vermuthungen mehrentheils zur un=

glücklichsten Gewißheit wurden, und, daß die Ehegatten, die als Liebende vor der Ehe die Eifersucht als ihren Schutzgeist verehrten, diese hernach, als Stöhrerin ihres häuslichen Glücks und ihrer Lebensfreuden, laut verwünschten. Die von der Eifersucht geplagte Person, Mann oder Weib, Jüngling oder Mädchen, hat selten Ruhe; immer mahlt ihr das Mißtrauen fürchterliche Bilder hin und macht sie geneigt eine vielleicht wohl mögliche, aber jetzt noch ganz entfernte Gefahr, schon als wirklich zu denken. Dieser Geist der Unruhe und der Mißhelligkeiten, herrscht endlich nur noch allein und schafft so ein freudenloses Leben und eine Hölle auf Erden. Der eifersüchtige Gatte wirft nur verdächtige Blicke auf seine vielleicht sehr schuldlose Gattin, ihr sanftes, gefälliges Betragen weiß sein geschäftiges Mißtrauen als Verstellung und Heuchelei vorzuspiegeln und

in jedem, vielleicht recht herzlich gut gemeinten Vorschlage, ahnet solch ein Unhold schon Verrätherei. Die eifersüchtige Gattin, verfolgt mit mißtrauischen Nachforschungen jeden Schritt des geplagten Gatten; Verschwiegenheit oder vielleicht auch ein eifriges, freundschaftliches Betreiben fremder Geschäfte, so wie jede thätige Theilnahme an den Angelegenheiten anderer, erweckt in ihr Verdacht. Kränkende Vorwürfe, bittere, schneidende Ausfälle, das ist's, was der unglückliche Mann zu erwarten hat, wenn er in die Nähe seiner Gattin kömmt. Kann so die Liebe handeln, kann sie so ausarten? man sollte meinen nein! Nie kann und werde ich der Meinung beitreten, daß die Eifersucht ihren Grund in wahrer Liebe finde, oder von dieser hergeleitet werden müßte. Wer mit reinem Herzen liebt, d. h. wessen Liebe so über allen Verdacht erhaben ist, daß ein un-

begrenztes Vertrauen zu dem geliebten Gegenstande, nicht und unter keiner Veranlassung, durch schädliches Mißtrauen verdrängt werden kann, der wird den oft fürchterlichen Einfluß und die traurigen Folgen der Eifersucht gewiß nicht zu befürchten haben. Wo herzliche Liebe ist, da ist auch ein eben so herzliches Vertrauen und wo dies ist, da muß das Mißtrauen zusammt der Eifersucht weichen.

Man sollte meinen, alternde Frauen würden aufhören eifersüchtig zu seyn, wenn sie auch wirklich in ihren jüngern Jahren dieser Krankheit unterworfen waren. Lange war ich dieser Meinung zugethan, oder ich hatte vielmehr diese unbedingt angenommen, bis allerhand sonderbare Erfahrungen mich anders belehrten. Ich lernte einige bejahrte Frauen kennen, die dem Ansehen nach, schon seit geraumer Zeit mit mancher Verzichtleistung

hätten bekannt seyn sollen. Bei allem dem waren sie noch so eifersüchtig, daß sie sichs nicht nur einfallen ließen, den Herrn Gemahl sehr kurz zu halten und alle seine Schritte auszukundschaften, sondern sie trieben sogar ein ganz eigenes Gewerbe in Gesellschaften damit, daß sie ihre Eifersucht zur Schau stellten und überhaupt von dieser Eigenschaft mit vielem Egard sprachen. Ansprüche machten diese Frauen noch in Menge, aber da diese auswärtig nicht anerkannt werden wollten, so mußten die Herrn Gemahle, die freilich seit lange schon unter strenger Observanz standen, diesen Ansprüchen auf der Stelle nach Möglichkeit Genüge leisten. Verfehlten sie dies, oder fanden sie so viel Interesse an der Unterhaltung mit einer andern artigen Frau, daß sie die ihrigen etwa aus dem Gesicht verlohren, so wurden sie auch da, wo sie gesündigt hatten auf der Stelle gezüchtigt,

indem ihnen ihre Nachlässigkeit sehr bitter und unfreundlich verwiesen und sie so an ihre Pflichten, die ihnen wohl schon oft sauer geworden waren, erinnert wurden. Freilich nennen solche Frauen diese Eifersucht eine Liebe, die, wie man zu sagen pflegt, nicht rastet, und hören gern, wenn man ihren guten Männern darüber ein Kompliment macht. Ich habe immer gesucht dieser Artigkeit nachzuleben, aber ich vergas auch nicht, meine Aeußerung so einzurichten, daß die braven Männer mein Mitleid nicht für neidische Gesinnung nehmen konnten.

Auch kenne ich Frauen, die in ihrer Jugend durchaus nicht eifersüchtig waren, aber sie wurden es nachdem sie fünf Decennien recht glücklich verlebt hatten. Daran hatte offenbar ihr Spiegel Schuld, er überzeugte sie, daß der Winter eingetreten sey und sie hatten die Schwachheit immer den Frühling

zurück zu wünschen. — Dabei sahen sie ihren Gatten noch rüstig und jugendlich um sich herumtoben und nun wurden sie veranlaßt mißtrauisch gegen diesen zu werden. Diese Eifersucht muß man nicht zu streng richten, sie liegt mehr in dem Mistrauen gegen sich selbst und verdient dann, wenn sie sich ruhig verhält und sich nicht zu laut ankündigt, mehr Mitleiden als Rüge. Auch habe ich bemerkt, daß solche Frauen ihren Gatten eine kleine Nachläßigkeit gemeiniglich freundlich und scherzhaft verwiesen, da hingegen die, von denen eben die Rede war, immer sehr scharf zu Werke gehen.

Auch solche Beispiele könnten zum Theil beweisen, daß die Eifersucht nicht aus wahrer Liebe entsteht, oder daß sie kein besonderes Erforderniß der Liebe genannt werden kann, sobald sie nicht die gefällige Gestalt

annimmt, die weiter oben vorgezeichnet wurde. In den meisten Fällen wird wohl die Bemerkung zu machen seyn, daß nur Eitelkeit und Egoismus die Eifersucht lebendig machen. Man kann doch wohl nicht in Abrede seyn, daß das Eigenthümliche der wahren Liebe besonders in der Absicht zu beglükken besteht. Ist dem so, so verbannt sie gewiß aus ihrem Gefolge Verdacht, Mißtrauen und alles das, was ihr hinderlich werden könnte ihre wohlthätigen Absichten zu erreichen. Liebe, die beglücken will und eben dies Beglücken auch von dem geliebten Gegenstande vertrauungsvoll erwartet, wird den Weg sicher nicht verfehlen, auf welchem sie ihre Absichten nur allein erreichen kann, und mißtrauisches Auflauern oder kränkelnder Verdacht, können von ihr weder in Schutz genommen, noch als Mittel anerkannt werden, die ihren Zweck befördern. Es ist eine durchaus be-

stätigte Wahrheit, daß kränkender Verdacht und lauschendes Mißtrauen nicht geeignet sind eine ruhige Zufriedenheit zu gewähren; weder der, der von diesen unangenehmen Gefühlen geplagt wird, noch der, der ihre Macht und Wirkung als Anwendung auf sich täglich kennen lernen muß, werden sich glücklich fühlen.

Daß Eifersucht nicht zur Liebe gehört und also die eigentliche Entstehung derselben nicht der Letzteren zugeschrieben werden kann, dürfte leicht durch Beispiele, die ganze Nationen aufstellen, zu beweisen seyn. Es giebt Völker, die zwar die Liebe und also auch nähere häusliche Verbindungen kennen, denen aber die Eifersucht so fremd ist, daß ihnen diese nicht einmal die schicklichen Gesetze, die doch in den bürgerlichen Verhältnissen wohl überall statt finden sollten, an die Hand giebt. Wir finden aber auch Nationen, die der Ei=

fersucht so ergeben sind, daß sie ohne die fürchterlichen Folgen derselben nicht einmal eine ganz sinnliche Liebe kennen. Sie verstümmeln die Kinder männlichen Geschlechts, die sie in der Folge als Hüter und Wächter ihrer Weiber und Geliebten anstellen wollen. *) Liebe, wie die im ersten Beispiele, ist freilich nicht delikat, und der gebildete Mensch muß sie widrig finden. Eine Eifersucht aber, wie die hier genannte, kann doch wohl auch keine Tochter der wahren herzlichen Liebe genannt werden, nur Stolz und der gröbste Egoismus, die freilich von zärtlichem Vertrauen nichts wissen wollen, können solche Greuel hervorbringen.

*) In diesem letzteren Falle beruft sich der Verfasser auf ein sehr interessantes Werk, nähmlich: Olivier, Reisen in Aegipten, Sirien, Mesopotamien, wovon nun auch eine deutsche Uebersetzung von Bergk erschienen ist.

Mit Gewißheit darf man wohl annehmen, daß ich vielen Widerspruch finden werde. Mancher Leser, dem vielleicht die Eifersucht hie und da einen Streich spielte, wird vielleicht besser wissen wollen, daß seine Eifersucht aus reiner Liebe entstanden sey. Und manche schöne Leserin, die vielleicht gestern noch darüber, daß der Geliebte ihres Herzens, die himmlischen Reize einer neuen Bekanntschaft immer wieder zu erheben und zu zergliedern anfing, sehr einsilbig und unfreundlich wurde, wird mich vielleicht auf den Kopf beschuldigen: ich hätte nie geliebt. Ich muß mir beides gefallen lassen und will weder dem Ersteren seine Ueberzeugung rauben, noch der Letzteren eine Spezial- und Reisekarte meiner Liebe vorlegen. So viel ist indessen gewiß, daß wenn die Eifersucht sich in meine Herzensangelegenheiten mischen wollte, ich gegen diese Feindin innerer Ruhe so

rasch und so muthig zu Felde zog, daß mir diese weniger anhaben konnte, als Andern, die ihr den Vorsprung ließen, und hernach die Mittel zur Gegenwehr nicht herbei schaffen konnten oder nicht beisammen zu halten wußten. Einen einzigen Wink will ich hier allen eifersüchtig Kranken geben und zwar in folgenden wenigen Worten: Der Stolz und die Eigenliebe, die jene Krankheit hervorbringen, sind auch die probatsten Heilmittel dagegen. Hier mag das Glaubensbekenntniß über die Eifersucht, welches von mir vertheidigt wird, nochmals mit kurzen Worten stehen: Reine, innige, herzliche Liebe leidet keinen Verdacht und läßt ihn noch weniger Wurzel fassen, und wo kein Verdacht ist, da ist auch keine Eifersucht.

Wer eifersüchtig werden kann, der liebt den Gegenstand seiner Liebe nicht mit dem Grad von Achtung, der wahrer Liebe nicht fehlen darf. Er überzeuge sich nur davon und er bessert sich gewiß. Will es etwa mit der Achtung nicht so recht fort, das heißt, er erkennt etwa Schönheit und mancherlei Vorzüge zwar wirklich an, aber der wahren Achtung wird gleichwohl von Seiten des geliebten Gegenstandes manches in den Weg gelegt, was diese weder umgehen noch überspringen kann, so resignire er schnell und bestimmt und die Eifersucht verliehrt alle Kraft.

Der Eifersüchtige plagt sich selbst und peinigt oft den Gegenstand seiner so übel beschaffenen Liebe so fürchterlich, daß es eine Herabwürdigung jenes beglückenden Gefühls seyn würde, wenn man sagen wollte, das ist Liebe! Ich darf kühn versichern, daß

ich in einer glücklichen Ehe die Eifersucht nie eine Rolle spielen sah, und die Liebenden, die sich dieser Feindin muthig entgegen zu stellen verstanden, hatten der ängstlichen Besorgnisse weit weniger, als die, die immer von einander Rechenschaft verlangten, über jedes Wort was aus ihrem Munde gieng.

Ehen, die entweder durch einseitige oder gegenseitige Eifersucht höchst unglücklich waren, habe ich mehrere gefunden. Da bemerkt man des Verdachts und Mistrauens so viel und hört des Bespöttelns und der giftigen Zänkereien so mancherlei, daß man mit Sicherheit schließen kann, die Liebe sey geflüchtet und habe ihrer fürchterlichen Feindin ganz das Feld geräumt. Es ist schlechterdings unmöglich, daß nach genauer Prüfung und Untersuchung dieser beiden Gefühle, man noch behaupten kann, daß Liebe und Eifer-

sucht friedlich bei einander wohnen und sich traulich einander nähern könnten. Erstere entschuldigt, gleicht aus und reicht ihren schützenden Mantel dar, wenn moralische Blößen zu bedecken sind. Die Andere lauscht verdächtig, klagt an, gießt Oehl zum Feuer und würgt nicht selten die Unschuld. Wer vermag unter diesen Umständen wohl noch zu behaupten: Liebe könne ohne Eifersucht nicht bestehen, oder auch nur: Eifersucht sey die Tochter der Liebe? Will man durchaus Eifersucht mit der Liebe verbunden wissen, so darf jene doch wenigstens die Grenzen nicht überschreiten, die ich weiter oben zu bestimmen gewagt habe. So wie sich jetzt gemeiniglich die Eifersucht in der Liebe kenntlich macht, ist sie das bösartigste Ungeheuer. Sie untergräbt häusliches Glück und innern Frieden und verstattet nicht, daß eine ruhige Untersuchung ihr Schweigen gebietet.

Man würde mich ganz falsch verstehen, wenn man nicht bemerken wollte, daß ich nur wider die Eifersucht streite und sie nicht in der Liebe gelten lassen will, die gleichsam nach jedem kleinen Verdacht hascht und so den geliebten Gegenstand mit Auflauern, willkührlichen Deutungen und empfindlichen Vorwürfen quält. Leider! sind mir Fälle vorgekommen, wo erst nach Jahren unter Personen, die sich innigst geliebt hatten, Ursachen zur Eifersucht entstanden und ich muß bekennen, daß diese mehrentheils meinem Geschlechte anzuschuldigen waren. Die Eifersucht, die sich auf Thatsachen gründet und die vielleicht durch Vernachläßigung, durch kalten, weniger freundlichen und liebreichen Umgang immer mehr Nahrung bekömmt, ist sehr kränkend für den Gegenstand, der sie im Herzen trägt. Dieser liebt vielleicht mit inniger Anhänglichkeit und mit ganzer Seele

den Vernachläßiger. Da ist nun freilich Liebe und Eifersucht und an ihr ist nichts Verdammliches. Indessen zeichnet sich diese kränkende Eifersucht von jener quälenden besonders dadurch aus, daß sie größtentheils ruhig und traurig duldet und eben dadurch beweist sie, daß die Liebe noch bei ihr wohnt. Noch einmal sey's gesagt, diese Eifersucht ist wohl sehr verzeihlich und der Gegenstand, der diese Qual im Herzen trägt, verdient inniges Mitleiden. Schwerlich kann eine solche auf Wahrheit gegründete Eifersucht überwunden und unterdrückt werden, es wäre denn, daß die Liebe, die sich nimmer erwiedert sieht, in Kälte und Gleichgültigkeit ausartete, und dann ist alle Hofnung zur Wiederkehr einer glücklichen Uebereinstimmung verlohren.

Man sollte den Gram und Kummer, den eine brave Gattin empfinden muß, wenn sie

nach mehrjähriger, treuer Liebe sich von dem Gatten zurückgesetzt sieht und alle liebevolle Sorgfalt ihr die Aufmerksamkeit des Gatten nicht wieder zurück führen kann, doch ja nicht mit jener Eifersucht, die sich nur auf den Schein gründet und nur leeren Verdacht mit sich herumträgt, verwechseln. Jene geht ruhig und traurig vor sich hin und sucht sich nicht durch Bitterkeiten Luft zu machen; sie wünscht freilich die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand und in ihre Rechte, aber sie wendet zu diesem Zweck solche Mittel an, die die Liebe und Klugheit ihr an die Hand geben. Die Eifersucht aber, die ich durchaus nicht mit wahrer Liebe vereinigen kann, greift gleich nach den schädlichsten Mitteln, wenn der Verdacht oder Mistrauen nur Ohrenbläserei treiben, aber zu gegründeter Klage durchaus noch keine Veranlassung da ist. Solche Mißgriffe kann wahre Liebe nicht verstatten, und

so gehört diese Eifersucht auch nicht unter ihr Gefolge.

Einige Bemerkungen und Erfahrungen über die Eifersucht sollen hier nun folgen und das Ganze beschließen. Man wird unter beiden Geschlechtern Personen finden, die den Anschein haben, als hätte die Eifersucht gar keinen Einfluß bei ihnen. Bey den Männern, die sich über alle Eifersucht, selbst über die gegründetste, hinaussetzen und mit offenen Augen doch nicht sehen wollen, glaube ich einen sehr hohen Grad von Leichtsinn, der ihnen in ihrer Lage zu Statten kam, bemerkt zu haben. Kam Besuch, von dem sie glaubten, daß er mehr ihrer Frau Gemahlin als ihnen galt (versteht sich männlicher) so waren sie die Ersten, die auf eine schickliche Retirade dachten. Wenn alle Welt an die Aechtheit ihrer Descendenz zweifelte, so waren sie's, die eine ganz frappante Aehnlich-

keit unter sich und denen, die auf ihren Namen getauft waren, fanden. War etwa jemand gut und bereitwillig genug, sie mit den Meinungen der Welt etwas näher bekannt zu machen, so meinten sie: die Welt schwatze viel und man müsse sie schwatzen lassen. Die Behauptung, daß solche Männer mit der wahren Gestalt der Sache gar nicht bekannt seyn sollten, läßt sich wohl nicht annehmen, und so muß man ihr Unbekümmertseyn doch wohl als Leichtsinn gelten lassen. Man irrt wohl nicht, wenn man glaubt, daß solche Männer sich mit Bedacht über alles hinaussetzen; vielleicht denken sie: es ist besser *so* als *anders* und die Sache mag ihren Gang gehen. Daß solchen Männern die Liebe eben so wenig in den Sinn kömmt, als die Eifersucht, ist leicht begreiflich. Eine wie die Andere würde ihnen nicht verstatten, gleichgültig solch Wesen mit anzusehen. Fehlt es solchen Leu-

ten sonst an nichts, das heißt, sind sie in einer brillanten Lage, so wird man sie größtentheils gutes Muths sehen, ihr Leichtsinn führt sie immer auf Rosen. Viele solcher Männer giebt es nicht, man muß ihnen aber einräumen, daß sie es verstehen auf einem eigenen Wege glücklich zu seyn.

Ich erinnere mich einen sehr jungen Mann gekannt zu haben, der sich so benahm und dem alles das wiederfuhr, was vorhin angeführt wurde. Man sahe ihm keinen Kummer an, er lebte froh und munter in den Tag hinein ohne Eifersucht und ohne Liebe, es war ihm immer unbegreiflich, wenn er hie und da von Männern erzählen hörte, die durch das Gefühl der Eifersucht im frohen Lebensgenuß gestöhrt wurden; (und dies geschahe oft genug um ihn zum Besten zu haben) gemeiniglich lief sein Urtheil dahin aus: das sind wunderliche Menschen, die die Welt

nicht nehmen können, wie sie diese finden. Mit diesem Grundsatze und angew[illegible] auf Ehe, Liebe und Eifersucht, mag man freilich wohl ziemlich unbefangen durch die Welt schlendern können, aber es ist gewiß nicht jedermanns Sache, alle Freuden der Ehe, häusliches Glück und einen unbescholtenen Ruf, so auf die leichte Schulter zu nehmen, wie jener junge Mann es that. Er war damit vollkommen zufrieden, daß sein Vermögen ihm erlaubte jeder seiner Fantasien zu folgen, und sich so mit klingender Münze die Reise durchs Leben angenehm machen zu können. Dies Beispiel hat mich überzeugt, daß der männliche Leichtsinn, wenn er einen vollen Beutel zum Begleiter hat, sich über alles, selbst über Herzensangelegenheiten, hinaussetzt.

Bei dem weiblichen Geschlecht verträgt sich die Eifersucht mit dem Leichtsinne besser.

Es giebt sehr leichtsinnige Weiber, die gleichwohl entsetzlich eifersüchtig sind, ohngeachtet sie nicht aufhören, dem männlichen Geschlecht sehr viele Veranlassung zu geben. Die Weiber an welchen ich gar keine Eifersucht entdeckte, waren entweder ungewöhnlich stolz, oder sie waren der Sinnlichkeit so ergeben, daß diese ihnen überall Auskunftsmittel zeigte und an Eifersucht gar nicht krank werden ließ. Daß der Stolz oft die Eifersucht belebt, aber auch ein Mittel dagegen seyn kann, ist schon weiter oben bemerkt worden. Bei dem weiblichen Geschlecht, oder bei den einzelnen Gledern desselben, denen der Spiegel ihre körperlichen Vorzüge täglich an's Herz legt, oder, die durch uns Männer unterrichtet werden, daß der Eindruck ihrer Schönheit uns alle zu Sclaven macht, wird die Eifersucht, wenigstens so lange der Spiegel und die huldigenden Männer ihnen treu blei-

ben, gewiß wenig Eingang finden. Die Menge bürgt ihnen immer für gänzlichen Mangel, und ihre Eitelkeit erlaubt es nicht, über einzelne Vernachlässigungen sich Kummer zu machen. Ihr Stolz sagt ihnen, daß es kleinlich für sie seyn würde, wenn sie einem Manne durch Vorwürfe zu erkennen geben wollten, daß er die Eifersucht in ihnen rege gemacht habe, und, so lange also der oben angezeigte für sie vortheilhafte Termin anhält, stöhrt die Eifersucht ihre Lebensfreuden durchaus nicht. Ich erinnere mich mehrere solcher Beispiele gesehen zu haben, wo neben dem Nichtabgeneigtseyn zur Liebe, der unverkennbarste Stolz stand und darauf bedacht war, allen Wirkungen der Eifersucht die gewöhnlich Kraft zu benehmen.

Ein hoher Grad von Sinnlichkeit bei dem weiblichen Geschlecht, verhindert auch oft, daß die Eifersucht mit ihren Folgen nicht

merklich wird. Die Frage: warum ist dem so? gründlich und so zu beantworten, daß die Ursachen ganz klar vor Augen lägen, dürfte sehr schwierig seyn. Indessen glaube ich, daß, wenn die Sinnlichkeit nur immer genug hat, sie sich um Nebendinge, d. h. um Alleinbesitz, feine Auszeichnung und was dergleichen mehr ist, wenig bekümmert. Der sinnliche Genuß ist alles was gesucht wird, er wird dankbar von dem wunscherregenden Gegenstande angenommen, ohne daß diesem Treue oder alleiniger Genuß zur Pflicht gemacht oder abverlangt würde. So ist's wirklich und ich erinnere mich einiger merkwürdigen Beispiele, die mich in diesem Glauben bestärken. Das erste war eine sehr schöne Frau, die, wenn sie einen Gegenstand sahe, der ihre Sinnlichkeit rege machte, auch alle Kunstgriffe anwandte ihren Zweck zu erreichen. War er erreicht, so war sie weit da-

von entfernt an Alleinbesitz zu denken, sondern ihre Dankbarkeit gegen den Mann, der ihre Wünsche erfüllt hatte, gieng sogar so weit, daß sie, wenn sie bemerkte, ein anderer weiblicher Gegenstand erwecke Wünsche nach sinnlichem Genuß in ihm, sich selbst zur Gelegenheitsmacherin anbot und aufdrang. Sie sparte dann weder Mühe und Kosten und war seelenvergnügt, wenn sie es dahin gebracht hatte, daß dem Manne nichts zu wünschen übrig blieb. Bei dieser Frau war an Eifersucht gar nicht zu denken, dies Gefühl war ihrer Liebe ganz fremd, sie hätte aber auch den Mann herzlich ausgelacht, der sichs hätte einfallen lassen eifersüchtig auf ihre Gunstbezeugungen zu werden. Indessen war es auch gewiß nicht der Geist wahrer, inniger Liebe, der diese Frau beseelte, so eigen ihr auch manche Tugend wahrer Humanität sonst war. —

Das zweite merkwürdige Beispiel, daß Sinnlichkeit der Eifersucht den Weg versperrte, fand ich an einer sehr vornehmen Dame, die genau zu beobachten, meine Verhältnisse mir erlaubten. Sie hatte sich einen Mann unter ihrer Dienerschaft gewählt, oder ihre Sinnlichkeit war vielmehr auf diesen gefallen. Er konnte über alles, was dieser Dame hätte lieb und werth seyn sollen, ganz nach seiner Willkühr disponiren, wenn er nur die Winke ihrer Sinnlichkeit nicht unbemerkt ließ. Dieser Mensch hatte aber überhaupt so wenig richtigen Takt und war in jeder Art so ausschweifend, daß er dem Geschmack und der Wahl seiner vornehmen Gebieterin durchaus keine Ehre machte. Indessen weder sein unsinniges Betragen, noch seine Ausschweifungen konnten ihm die Gunst dieser Dame rauben, und der sonderbare Fall, daß diese seine anderweitigen weibli-

chen Bekanntschaften, mit denen er so vertraut gelebt hatte, daß daraus sehr sichtbare Folgen entstanden, mit ihrem Gelde abfand, ohne daß sie diesem Menschen nur einen Vorwurf gemacht oder für die Folge auf ihre eigene Person allein angewiesen hätte, ereignete sich mehrere Male. Man muß gestehen, daß die Eifersucht hier gewiß nicht mitzusprechen hatte.

Auch sehr sinnliche Männer werden von der Eifersucht nicht sehr und nicht lange geplagt werden, das unaufhörliche Fortstreben nach neuem Genuß, erlaubt ihnen gar nicht an die Eifersucht zu denken und gesetzt auch, daß sie ihnen anwandeln sollte, so wird der morgende Tag schon wieder für das Seine sorgen, und der Eifersucht wird nicht mehr gedacht.

Ueber das zuletzt angeführte weibliche Beispiel, hört man manches sonderbare Ur-

theil. Mehrere Männer und Weiber wollen behaupten, daß das Stillschweigen jener vornehmen Dame über die Ausschweifungen des Lieblings und das Hinzutreten mit ihrem Gelde, wenn er in Anspruch genommen wurde, eben ein untrüglicher Beweis ihrer Liebe gegen diesen verworfenen Menschen sey. Sollte eine so undelikate Liebe wohl einer einzigen weiblichen Seele eigen seyn können? Ich bezweifele dieses und bin vielmehr der Meinung, das jenes Betragen nicht durch Liebe, wohl aber durch eine gewisse Scham, die sich auf Stolz gründete, erzeugt wurde. Diese Dame bezahlte gewiß nicht darum, um ihrem unwürdigen Lieblinge geltende Beweise ihrer Zärtlichkeit zu geben, sondern um zu verheimlichen, daß der, den sie zur Befriedigung ihrer Sinnlichkeit gewählt hatte, durch ihre Reitze und ihr Hingeben, doch nicht gefesselt werden konnte. Sie wußte sehr wohl,

daß ihr die Ungenügsamkeit ihres Lieblings manche hübsche Summe kostete, dem ohngeachtet aber sorgte sie dafür, daß sein Name verschwiegen und ein anderer untergeschoben werden mußte, wenn ein gutes Mädchen unglücklich gemacht wurde, oder ein freches Weibsbild ihre Absichten erreicht hatte. Ich weiß kein ähnliches Beispiel unter den Männern gefunden zu haben.

Jene Beispiele sollten nur beweisen, daß es Weiber ohne Eifersucht gäbe. Die Liebe solcher Weiber ist freilich auch nicht ächter Art, indessen ist ihre Erscheinung immer selten und merkwürdig und eben darum mußte ihrer hier gedacht werden.

Wenn bei den Männern der Stolz und eine unbegrenzte Eitelkeit mit die Ursachen der Eifersucht sind, so findet man unter ihnen auch nicht selten Beispiele, daß der Stolz einen haltbaren Damm gegen die Eifersucht

aufführen kann. Mir sind mehrere Männer vorgekommen, die es nicht ableugnen konnten, daß eine liebenswürdige Frau oder ein reizendes Mädchen einen tiefen Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte und welche auch die frohe Ueberzeugung hatten, daß sie dem Gegenstande ihrer Liebe nicht gleichgültig waren. Nun näherte sich ihnen aber auf einmal die Eifersucht, sie glaubten zu entdecken, daß sie von dem Gegenstande ihrer Liebe und zärtlichen Aufmerksamkeit vernachläßigt oder kalt behandelt würden, und ihre Zufriedenheit war gestöhrt. Jetzt erwachten aber Stolz und Eitelkeit; der Erste behauptete: du bist nicht der Mann, den man vernachläßigen sollte, und die Letztere sprach laut: sieh dich nur um und du wirst bald gewahr werden, daß mehrere sich nach deiner Liebe sehnen. Diese Tröstungen verdrängten die Eifersucht und sie blieben gutes Muths, ohne dem Ge-

genstande, von welchem sie vernachläßigt zu seyn glaubten, auch nur den geringsten Vorwurf zu machen oder unfreundlich zu begegnen. Man würde nach meiner Meinung ganz falsch urtheilen, wenn man sagen wollte: solche Männer hätten nicht geliebt. Sie liebten wirklich, aber ihr Stolz und ihre Eitelkeit erlaubten es nicht, daß die Liebe den Sieg über sie davon trug. In der großen Welt findet man solcher Männer mehrere, die in Fällen, wo der gewöhnliche Mensch wohl manche Schwachheit blicken läßt und sich nicht gleich beruhigen kann, am Stolze und an der Eitelkeit eine zureichende Schutzwehr finden.

Giebt es denn wohl Mittel wider die Eifersucht? Mit der Beantwortung dieser Frage will der Verfasser von den Lesern Abschied nehmen.

Wider die Eifersucht, die hier bestritten worden ist, die unaufhörlich mit Verdacht und Mißtrauen quält und also gewiß nicht aus wahrer Liebe entstehen kann, giebt es allerdings Mittel. Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen, mögen nur ihre Eitelkeit bekämpfen und wider den mächtigen Egoismus ins Feld treten. Wir müssen schlechterdings über jenes peinliche Gefühl Herr werden können, wenn unser eigenes ich nicht in den Weg tritt, und wir überhaupt nicht mehr von andern verlangen, als wir selbst zu leisten im Stande sind. Wahre, innige Liebe, die nicht etwa nur durch äußerliche körperliche Reize, sondern durch herzliche Zuneigung und durch das Zusammentreffen gleichguter Gesinnungen belebt wurde, ist zuverläßig mit einem Grade von Achtung gepaart, der in den Herzen beider Theile sich verständlich machen wird. Diesen höre man nur und ver-

suche es nicht, seine gerechten Anforderungen ungültig zu machen. Dann muß aller kränkender Verdacht weichen, schädliches Mißtrauen kann nicht entstehen und empfindliche, beißende Neckereien und schneidende Vorwürfe werden gewiß nicht mehr Veranlassungen zu solchen Erbitterungen geben, die Liebende nicht nur oft von einander entfernen, sondern sogar gehässig und unversöhnlich machen.

Dies sind ohnstreitig sehr vortheilhaft wirkende Mittel wider die Eifersucht, zu deren Entstehung nur zu oft die Gründe aus der Luft gegriffen werden, und die schon vielfältiges Unheil unter Liebenden und Eheleuten stiftete. Diese Eifersucht darf durchaus nicht die Gespielin wahrer, herzlicher Liebe seyn und wer seiner Vernunft Gehör geben will, der muß einsehen, daß, genau genom-

men, die Erstere die bitterste Feindin der Letzteren ist.

Jene Mittel, gut und immer angewendet, werden beiden Geschlechtern die heilsamsten Dienste leisten. Sie beseitigen nicht nur Mißtrauen und Verdacht, die überdies nicht mit wahrer Liebe zu verbinden sind, sondern sie erhöhen auch das Glück gegenseitiger Liebe. Will die Freundschaft nichts mit Verdacht und Mißtrauen zu thun haben, wie vielmehr muß man von der Liebe erwarten, daß sie diese aus ihrer Mitte verbannen wird. Liebe, in Begleitung der lauernden Eifersucht, kann nicht beglücken, überall findet sie einen Stein des Anstoßes und unaufhörlich erschwert sie sich selbst den Weg nach häuslichem Glück und ruhiger Zufriedenheit, sie liebt nicht Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern hält sich fest am trügerischen Schein und anstatt freundlich und gefällig zu rechtfertigen, schul-

digt sie immer an. Ohne Eifersucht, da ist die Liebe das festeste Band, dann ist sie das Glück des Lebens; ihre treue Sorgfalt, ihre Sanftmuth, ihr Anschmiegen an den geliebten Gegenstand, ihr freundliches Ausgleichen, ihr unermüdetes Streben sich recht kenntlich zu machen, ihr Entfernthalten eines jeden Verdrusses und endlich ihr Fortschreiten mit der Zeit, dies sind ihre geltenden Beweise die sie aufstellt. So ist die Liebe beglückend und weit über Verdacht und Mißtrauen und also auch über Eifersucht erhaben.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winckell, Carl aus dem

Über Ehe, Liebe und Eifersucht

Zerbst 1806

Ph.pr. 1268 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042257-3